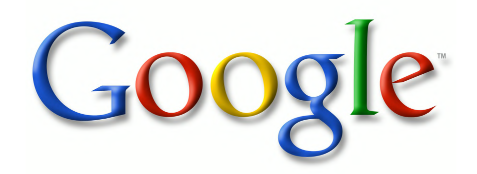
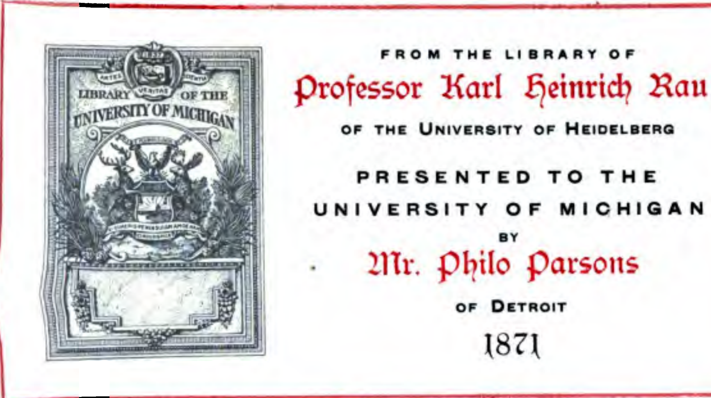



ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Europäische Annalen

Jahrgang 1820.

Zehntes Stück.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.

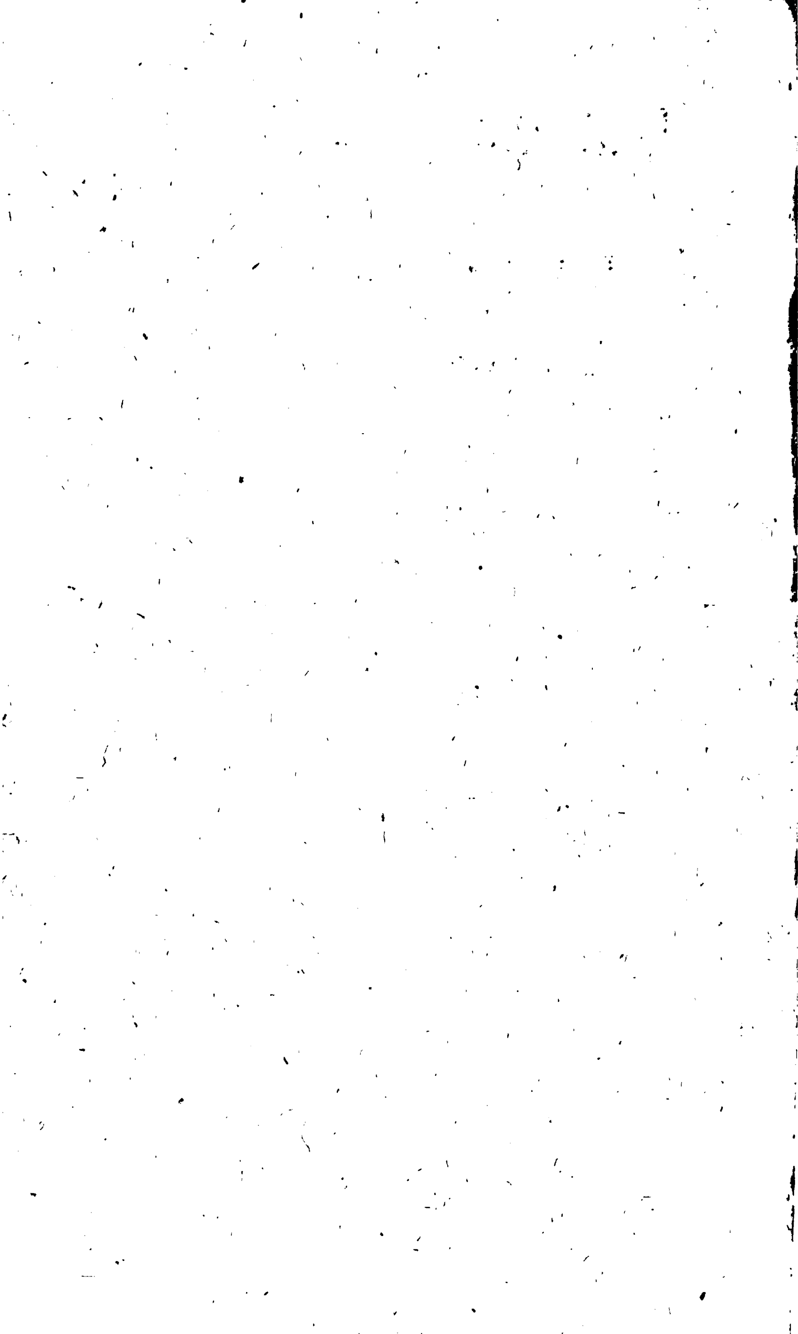
Inhalt.

Europäische Annalen

Jahrgang 1820.

Vierter Band.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1820.



I.

Darstellung der Kriegsbegebenheiten in Spanien und Portugal, und in Süd-Frankreich, vom Jahr 1808 bis 1814.

Von

John T. Jones,

Oberstlieutenant des königl. großbritannischen Ingenieurkorps.

(Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Lord Wellington projektirt die Wiedereinnahme von Ciudad-Rodrigo; — er kantonnirt seine Armee an der Agueda, um dasselbe zu blokiren; — die französischen Kräfte im Norden des Tajo vereinigen sich zu dessen Hülfe, und machen die Blokade aufheben; Vorbereitungen, die alliirte Armee in Stand zu setzen, Ciudad Rodrigo zu belagern; — Bewegungen Sir R. Hill's, des Feindes Aufmerksamkeit davon abzulenken; — er überfällt ein französisches Korps zu Arroyo de Molino's und nöthigt Soult, seine Streitkräfte im Süden zu konzentriren; — Lord Wellington berennt unerwartet Rodrigo; — er eröffnet die Laufgräben; — er lässt zwey Breschen schießen; — er erstürmt sie; — er rückt unmittelbar gegen Badajoz mit gleichem Erfolg. — Zusammen der Zeitraum vom Junius 1811 bis Mai 1812.

Die im Junius 1811 an der Guadiana zur Befreyung von Badajoz vereinten Armeen der Marschälle Marmont und Soult überstiegen 70,000 Mann, worunter 8000 Reiterey; während die ihnen entgegengesezte alliirte Armee nicht über 50,000 Mann betrug, mit Einschluß von 4000 Mann Reite-

rey. Es war daher entschieden vortheilhaft für die Franzosen, eine allgemeine Schlacht zu liefern; und nach den Vertheidigungs-Anstalten, die Lord Wellington traf, um darauf gefasst zu seyn, hielt man sich derselben stündlich gewärtig. In dieser Ueberzeugung glaubte Jedermann, der Augenblick sey gekommen, als den 22. Junius zwey sehr starke französische Reitereykorps gegen Elvas und Campo-major vorrückten. Es zeigte sich aber, daß sie nur eine Erkundigung bezweckten; das eine machte ein Picket von drey Offizieren und sechzig Mann eines kürzlich aus England eingetroffenen Dragoner-Regiments, das die Franzosen für Portugiesen ansah, gefangen; das andere, nachdem es mehrere Stunden manövrirt und gesucht die Stellung und Anzahl der alliirten Armee einzusehen, kehrte, ohne irgend etwas in Erfahrung gebracht zu haben, zurück, da die Truppen vorsätzlich hinter den Bergen verborgen gehalten worden waren. Nachher verblieben beyde Armeen über einen Monat lang ruhig im Angesicht, während welcher Zeit der Plan zur Einnahme von Ciudad-Rodrigo gemacht, die Vorbereitungen zu dessen Angriff begonnen und das Belagerungsgeschütz und Munition von Lissabon den Duero herauf befehligt wurden.

Der Krieg in der Halbinsel wurde nach ganz eigenen Grundsätzen geführt, so daß Schlüsse, auf Ereignisse andrer Feldzüge gebaut, sich nicht darauf anwenden lassen. Daß ein General, mit einer minderzähligen Armee, in demselben Augenblick, wo er die Ueberlegenheit der Gegner dadurch anerkennt, daß er einen kostbaren Fang, den er fast schon in der Hand hält, aufgibt, sich darauf einlassen könne, diesem selben Feind eine Festung zu entreißen, die ihm jedes Gefühl von Ehre und Vortheil zu erhalten verband, scheint eine Ungereimtheit; — folgt man aber der Idee bis zu ihrem Ursprung, wiegt man die Vernunftgründe darnach ab, und stellt man den, den gehegten Hoffnungen entsprechenden, günstigen Erfolg damit zusammen, so wird sich die Sache ganz

anders, und zwar als auf die richtigste Kenntniß der starken und schwachen Seiten jeder Armee gebaut, zeigen.

Portugal verdankt Vieles seiner Armuth. Die Unmöglichkeit, eine große Armee auf eine längere Zeit vermittelst der Hülfsquellen irgend eines eingeschränkten Bezirks desselben zu erhalten, bildete die Angel, auf der die Militär-Operationen zu seiner Vertheidigung sich unwandelbar drehten. Die Franzosen waren zu keiner Zeit hinlänglich Meister des Landes, um Magazine zu bilden; sondern erhielten sich von dem, was sie täglich eintrieben, und konnten daher nie lange in ein großes Korps vereinigt bleiben. Die Britten und Portugiesen im Gegentheil hatten ihre schwimmenden Magazine auf dem Tajo und dem Duero; was sie bedurften, zogen sie hinter ihrem Rücken her, und war nur die Vorrathslinie nicht wesentlich verlängert, so daß es eine bedeutende Vermehrung der Lastthiere, die den Vorrath herbeytrugen, erforderte, so konnten sie so gut in einem Theil des Landes als in einem andern, und auf jede beliebige Zeitlänge wirken. Das ganze Jahr 1811 aber besaß der Feind eine große Zahlüberlegenheit, und er konnte nur dadurch gehindert werden, einigen Vortheil daraus zu ziehen, wenn jede Bewegung der Alliirten nach einer wohlverstandnen Rücksicht auf die Verschiedenheit der Lebensmittelverwaltung beyder Armeen geleitet ward.

Die Aussicht auf Erfolg bey der im Schilde geführten Unternehmung beruhte auf einer abermaligen Anwendung derselben Grundsätze. Da Ciudad-Rodrigo 60 Meilen von den Kantonnirungen der französischen Armee entfernt, und in einer entschieden feindseligen Gegend lag, konnte es nur vermittelst aus dieser Entfernung unter Bedeckung abgeschickter Transporte mit Vorrath versehen werden; demnach war augenscheinlich, daß, wenn die Alliirten in den umliegenden Dörfern kantonnirten, sich keine Vorräthe unter einer geringern Bedeckung als einer, um mit Erfolg diese zu bekämpfen, hinreichenden Armee, hinein bringen ließen. Entweder

musste also der Feind seine Truppen durch lange und öftere Märsche ermüden, indem er sie aus entfernten Provinzen zöge, um die erforderliche Anzahl zu vereinigen, so oft es nöthig war, Ciudad-Rodrigo zu verproviantiren, oder er musste es aufgeben. Es ward ferner veranstaltet, dass Belagerungsgeschütze und Munition vorwärts Villa de Ponte, nur 16 Stunden rückwärts der Armee, gebracht wurden, um unmittelbar zur Belagerung des Platzes schreiten zu können, sollte je der Feind einen Theil seiner Truppen zu andern Diensten verwenden. Dergestalt konnten die Alliirten, während sie ruhig in gesunden Kantonnirungen verblieben, die gesammten französischen Kräfte im Norden lähmen; und, da sie wegen ihrer Minderzahl nicht wohl eine Angriffsbewegung machen durften, konnte vermuthlich kein anderer Operationsplan erdacht werden, durch den sich Portugal so sicher decken liess, und der der ganzen Sache der Halbinsel so erspriesslich gewesen wäre.

Sobald die Erschöpfung der Gegend Marmont's Armee zwang, sich vom Süden des Tajo zu entfernen, wurde, in Verfolg obigen Plans, das alliirte Hauptquartier, eine parallele Richtung haltend, nach Portalegre, und den 10. August nach Fuente Guinaldo verlegt. Die Armee wurde nunmehr (mit Ausnahme eines kleinern Korps unter General-Lieutenant Hill zur Bewachung von Alentejo) in die Dörfer an der Agueda, nächst Rodrigo, kantonnirt, woselbst sie sich bis in die Mitte des folgenden Monats ruhig verhielten. Ungefähr um diese Zeit fing es zu Ciudad-Rodrigo an, sehr an Lebensmitteln zu gebrechen, und es gingen wiederholte Berichte ein, dass sich eine beträchtliche Armee zu Salamanca versammle, um einen Transport zu seinem Unterhalt hin zu geleiten; allein da es jederzeit die Sitte der französischen Befehlshaber gewesen, falsche Berichte in Umlauf zu setzen, und den Belauf ihrer Kräfte zu übertreiben, würde es zu leichtgläubig gewesen seyn, sich auf ihre Angabe, als wären

60 bis 70,000 Mann im Begriff anzurücken, zu verlassen; und durch einen Rückzug ihnen zu gestatten, vielleicht mit einer, nicht auf die Hälfte dieser Zahl steigenden, Macht Rodrigo ruhig beyzuspringen. Daher ließ Lord Wellington eine Stellung in Front von Guinaldo befestigen, als ein Stützpunkt, der ihm gestatte, seine Vorposten bis auf den lezten Augenblick vorwärts zu behalten, und dadurch die eigentliche Stärke des Feindes auszumitteln. Die Truppen wurden konzentrirt, um in Bereitschaft zu seyn die Stellung zu besetzen; während General Craufurd's Division rechts der Agueda verblieb, um die Uebergänge über die Sierra de Gata zu bewachen, und die des General Picton's vorwärts der Anhöhen von El Bodom aufgestellt ward; beyde Divisionen mit der Weisung, auf Guinaldo zurückzugehen, wenn sie sich mit Uebermacht bedroht sähen.

Indessen Marmont's Armee über den Tajo zurückkehrte, und Kantonnirungen hinterwärts Tormes bezog, rückte eine Macht unter General Dorsenne, die Nord-Armee genannt, über Astorga vor, Galicien zu erobern. General Abadia, der die undisziplinirten Truppen dieser Provinz befehligte, zog sich innerhalb des Passes von Villa Franca zurück, wohin Dorsenne, nach einem hitzigen Gefecht, einzudringen nicht für rathsam erachtete; er zog sich rückwärts, und vereinigte seine Kräfte mit denen Marmont's, um Rodrigo Hülfe zu leisten. Ihre beyderseitigen Armeen rückten zu dem Zweck in der Mitte Septembers von Salamanca vor, und den 24sten traf, unter ihrem Schutz, ein ungeheurer Lebensmitteltransport in Rodrigo ein.

Morgens am 25sten durchkreuzten 30 Schwadronen Reiterey, nebst einem Korps Infanterie, mit Artillerie, die Agueda, als eine Kundschaftung. Die Infanterie machte eine Scheinbewegung zu Erzwingung der Stellung von El Bodom zu ihrer Rechten, während die Reiterey auf einem Umweg die Höhen zu ihrer Linken erstieg, und, indem sie schnell

gegen Guinaldo vorrückte, den Rückzug der dem Infanteriekorps entgegengesezten Truppen kritisch machte; allein der sie befehligende Offizier Picton zog sich mit Umsicht aus der Verlegenheit, indem er auf das rechte Agueda-Ufer übersezte, und hierauf wieder den Fluß weiter oben, wo sich eine Furt befand, durchkreuzte. Auf der Linken bestunden anfangs die einzigen des Feindes furchtbarer Reiterey entgegen zu setzenden Kräfte in zwey brittischen und einem portugiesischen Bataillonen, mit drey Schwadronen Dragoner, und vier portugiesischen Kanonen. Die Mannszucht und Zuversicht dieser Handvoll Leute vermochte jedoch so viel, daß sie ihren Boden eine geraume Zeit über behaupteten, und, als sie, wegen Annäherung der feindlichen Infanterie, zurück zu gehen befehligt wurden, sich in zwey Vierecke bildeten, die, obgleich wiederholt von drey Seiten gestürmt, unablässig die Reiterey abschlugen, und, sich abwechselnd gegenseitig deckend, ihren Rückzug in guter Ordnung bis zu der zu ihrer Unterstützung abgeschickten Mannschaft bewerkstelligten. Die Divisionen der Generale Picton und Cole, nebst einiger Reiterey, besezten hierauf die (befestigte) Stellung, in deren Front der Feind Halt machte; den folgenden Tag rückte auch General Craufurd's Division in die Linie.

Die Stellung in Front von Guinaldo dehnte sich auf einem hohen Rücken beynahe drey Meilen weit aus; die Rechte an die Agueda gestüzt, die Linke plötzlich nach einer weiten, sich nach der Gränze von Portugal erstreckenden, Ebene abfallend. Deßwegen musste ein starkes Truppenkorps in der Ebene aufgestellt werden, den Feind zu verhindern, nicht im Rücken der Stellung zu manövriren; eine andere Division ward beauftragt, jeder Bewegung zu begegnen, die derselbe machen würde, die Agueda weiter oben als Guinaldo zu durchkreuzen, und sich dem Paß von Perales, woselbst sich die Franzosen in Macht befanden, gegenüber zu stellen; so daß nur drey Divisionen für die Fronte übrig

blieben. Im Lauf des 26sten versammelten sich 35,000 Mann Infanterie, darunter 22 Bataillons der kaiserlichen Garde, nebst einer zahlreichen Reiterey, nur einige Hundert Yards weit in Fronte der Stellung; und in der Abenddämmerung kam noch eine andere sehr ansehnliche Kolonne zu Gesicht, die, wenn sie sich vereinigte, die feindlichen Kräfte auf 60,000 Mann Infanterie und 5000 Reiterey steigerte; demnach ward die Armee, so wie es dunkelte, in Rückzug gesezt.

Den 27sten folgten zwey französische Kolonnen; und denselben Nachmittags fielen einige hitzige Gefechte vor, in welchen General-Lieutenant Cole's Division das Dorf Alden de Ponte zweymal verlor und zweymal wiedernahm, endlich bis es in Besitz desselben verblieb. Nachts ging die gesammte Armee in eine auf einer Senne des Bogens, den die Coa nächst bey Sabugal bildet, gewählte Stellung zurück, die Linke zu Rendo, und bot den 28sten dem Feind die Schlacht an; da dieser aber seinen Zweck, Ciudad-Rodrigo zu verproviantiren, erfüllt hatte, nahm er die Ausforderung nicht an, sondern kehrte nach Salamanca zurück. Die Alliirten wurden hierauf in etwas mehr rückwärts, als die vorigen, befindliche Kantonnirungen verlegt, das Hauptquartier zu Freneda. Gesammte Einbuße während dieser verschiednen Bewegungen überstieg keine 200 Mann.

Da die Franzosen durch diese große Anstrengung Ciudad-Rodrigo auf eine geraume Zeit hinaus gegen den Hunger sicher gestellt hatten, verblieb keine Hoffnung, dasselbe schnell einzunehmen, als durch regelmäßige Belagerung. Um eine solche Unternehmung im ersten günstigen Augenblick beginnen zu können, war unumgänglich nöthig, Belagerungsgeschütze und Munition hart an der Gränze zu haben; zu diesem Zweck wurden große Truppen-Abtheilungen, unmittelbar nach Beziehung der neuen Kantonnirungen, zur Herstellung der Festungswerke von Almeida verwandt, um diesen Platz zu deren sicherer Verwahrung tauglich

zu machen. Auch noch anderer beträchtlichen Vorbereitungen bedurfte es, ehe man die Belagerung in einer so vorgerückten Jahrszeit unternehmen konnte. Rodrigo liegt auf der spanischen Seite der Agueda, ein schnellem Anschwellen unterworfener Fluß; es ist nicht ungewöhnlich, daß derselbe innerhalb zwey Tagen um zehn Fuß wächst, und der Duero, in den er sich ergießt, läuft oft in derselben Zeitfrist um 25 Fuß an. Die gewöhnliche Furt, so wie die stehende Brücke, befinden sich auf Musketenschußweite vom Wall; alle andere Fluß-Uebergänge sind entweder tief oder schwer zugänglich, so daß man sich auf keinen derselben in der Winterszeit verlassen kann; deßwegen musste man, um sich des Uebergangs im geeigneten Augenblick zu versichern, eine Brücke von hinlänglicher Stärke, Belagerungs-Artillerie zu tragen, fertig machen.

Der erschöpfte Zustand des Landes bot eine abermalige Schwierigkeit. Beyde Armeen hatten während ihrer lezten Manövres alles Futter zunächst der Gränze verbraucht; und beym Eintritt des Winters musste natürlich das wenige noch übrige Gras verschwinden, und es daher nöthig werden, größere Vorrathsmengen nach einem weiter vorliegenden Punkt zu bringen, zu eben derselben Zeit, wo alle Transportmittel der Gegend zum Behuf des Belagerungsdienstes in Anspruch genommen seyn würden, da nur allein der Belagerungs-Artilleriezug 5000 Ochsen zu seiner Fortschaffung bedurfte. Diese Schwierigkeit zu überwinden, unternahm es Lord Wellington, der allgemein angenommenen Meinung zuwider, als sey es unausführbar, den obern Duero oberhalb der Mündung der Tua, von wo an er bis dahin nicht beschifft worden, schiffbar zu machen. Ingenieur-Offiziere wurden mit diesem Geschäft beauftragt, und in wenigen Monaten gelangten die Proviantboote bis an die Mündung der Agueda, 40 Meilen weiter hinauf, als sie bis dahin gekommen, was eine viel größere Strecke Transports zu Lande, nebst den

Bedarf einer diesem verhältnißmäßigen Anzahl Zug- oder Lastthiere, ersparte.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes von diesen Anstalten abzuziehen, vollzog das im Süden unter General Hill befindliche Korps verschiedene Bewegungen. Den 28. Oktober überfiel dieser Offizier zu Arroyo de Molinas eine Abtheilung von Soult's Armee, unter General Girard, die das Land durchstreifte, um Steuern zu erheben. General Hill marschirte den 23. Oktober von Portalegre aus über Albuquerque und Malpartida; den 27sten, als er sich nur einen mäßigen Tagmarsch von Arroyo de Molinas befand, und sich vergewisserte, daß die Franzosen die Nacht in dieser Stadt zu verbringen gedächten, ließ er seine Truppen bey Zeiten in einiger Entfernung davon halten; überzeugt, daß sie Patrouillen nach der Seite von Portugal hin, als die einem Angriff am meisten ausgesezte, absenden würden. Mitten in der Nacht, so wie er am wenigsten entdeckt zu werden fürchten durfte, brach er in aller Stille von seinem Bivouacq auf, und vollzog eine Flankenbewegung hart nach der Straße hin, auf welcher die Franzosen den folgenden Morgen fortzuziehen gedachten, und woselbst, keine Gefahr ahnend, sie nur die gewöhnlichen Wachen unterhielten. In dieser Stellung erwartete er die Morgendämmerung, worauf er unmittelbar in den Rücken der Stadt mit solcher Schnelligkeit losbrach, daß sich die Reiterey-Pikete überfallen sahen, ehe sie Zeit gehabt zu Pferde zu steigen; und das französische Hauptkorps, obgleich wirklich im Abzug begriffen, so wenig Gefahr besorgte, daß es umzingelt ward, ehe es Zeit hatte sich zu bilden, und daher um Rettung zu suchen, sich einzeln zerstreute. Viele davon wurden getödtet, 1500 gefangen und drey Kanonen genommen, ohne andern Verlust für die Alliirten, als sieben Getödtete und 64 Verwundete; General Girard entkam mit wenigen Leuten, und sezte bey Merida über den Guadiana. Nach diesem Erfolg

bezog General Hill's Korps wieder seine vorigen Kantonnirungen, bis zu Ende Decembers, wo es wieder gegen Almandraligo vorrückte, in dessen Nähe es einige Vortheile über eine feindliche Abtheilung erfocht; nachher zwang es durch den Anschein von weiteren Bewegungen Soult, seine Macht im Süden zu konzentriren.

Im December sandte Marschall Marmont drey Infanterie-Divisionen zur Unterstützung Suchet's vor Valencia ab, und breitete den Rest seiner Truppen in weitläuftige Kantonnirungen aus; dieß schien den günstigen Augenblick zum Angriff auf Rodrigo darzubieten, der eifrig ergriffen ward. Die verschiedenen Divisionen bereiteten in den Dörfern, wo sie lagen, Faschinen und Schanzkörbe; den 6. Jenner 1812 ward die Brücke zu Salices errichtet, und Alles, die Belagerung zu beginnen, in Bereitschaft gesezt; da aber schweres Schneewetter einfiel und den Boden bedeckte, und die üble Witterung noch ferner anhielt, sezte sich die Armee erst den 8ten in Bewegung. Die leichte Division unter General Craufurd durchkreuzte allein die Agueda, und bewerkstelligte die Berennung; indessen die andern Divisionen unter dem nächsten Obdach verblieben, bereit, das angreifende Korps zu unterstützen, und in ihrer Reihe den Dienst in den Laufgräben zu übernehmen. Denselben Abend erstürmte eine Abtheilung unter Oberstlieutenant Colborne eine vorliegende Schanze auf dem großen Teson, gerade an der zum Beginnen des Angriffs erkornen Stelle, 500 Yards von den Wällen. Folgenden Tags wurde die erste Parallele ausgeführt, und die Batterien abgesteckt. Am 14ten that der Feind einen lebhaften Ausfall, und es gelang ihm, einen Theil der Sappe auszufüllen, ehe er zurückgeschlagen ward. Denselben Nachmittag fingen die Batterien zu spielen an, und Nachts ward das befestigte Kloster St. Francisco, das die Linke der Aproschen flankirte, vom 40sten Regiment, unter Oberstlieutenant Harcourt, mit Sturmleitern glücklich erstiegen.

Die zweyte Parallele wurde hierauf vervollständigt, und einige Seitengänge der Sappe eröffnet, die Contrescarpe einzusprengen; allein die dringenden Anzeigen eines unmittelbaren Vorrückens des Feindes zum Entsatz der Festung bestimmten Lord Wellington, den Sturm sobald zu versuchen, als die Breschen gangbar erachtet wurden, ohne jene Operation abzuwarten. Zu Folge dessen verwandte man solche Thätigkeit, den Angriff zu beschleunigen, daß den zwölften Tag zwey gute Breschen zu Stande gebracht waren, ungeachtet die Garnison über 11,000 große Bomben, und eben so viele Kugeln abschoß, ohne daß auch nur eine einzige Lage dagegen erwiedert wurde. General Picton's Division erhielt den Auftrag, die größere Bresche, General Craufurd mit der seinigen die kleinere zu stürmen; während ein Korps Portugiesen unter General Päke auf der entgegengesezten Seite des Platzes eine Scheinbewegung als zum Angriff mit Sturmleitern, um die Aufmerksamkeit der Garnison abzuleiten, ausführen musste. Den 9ten Vormittags sezten sich die leitenden Brigaden jeder Division voll guten Muths in Bewegung; vor ihnen her Sappeurs-Abtheilungen, die einige Hundert mit Heu gefüllte Säcke trugen, die sie in den Graben warfen, um dessen Tiefe zu vermindern. Generalmajor Mac Kinnon's Brigade stieg zuerst der großen Bresche gegenüber hinab; in demselben Augenblick zerplazten einige Hundert Bomben und allerley brennbare Sachen, die am Fuße des Schutts angebracht worden waren, zu frühzeitig, und entladeten sich, ehe die Truppen in ihren Wirkungsbereich eintraten. Die Mannschaft stieg muthvoll die Breschen hinan bey einem eben so wackern Widerstand, und erst nach einem scharfen Kampfe erlangten die Bajonette der Stürmenden die Oberhand, und gewannen ihnen Fuß auf dem Gipfel des Walls. Hier, hinter einer inwendigen Verschanzung, verdoppelte die Garnison ihre Anstrengungen, allein nichts vermochte dem Eifer der angreifenden Kolonnen zu wider-

stehen, und die Franzosen wichen in demselben Augenblick, wo auch die kleinere Bresche erstürmt ward; jezt auf beyden Flanken angegriffen, flüchteten sie in die Stadt, wo sie von Haus zu Haus verfolgt wurden, bis alle Ueberlebende gefangen waren. Die Belagerer machten in Rücksicht der Anzahl eine viel geringere Einbuße, als von einem so kühnen Unternehmen zu befürchten stund, da nur 6 Offiziere und 140 Mann getödtet, und 60 Offiziere und 500 Mann verwundet wurden; allein einen unersetzlichen Verlust für sie erlitten sie an den zwey ausgezeichneten General-Offizieren Craufurd und Mac Kinnon. Ersterer fiel, während er seine Division anführte; Lezterer, mit mehrern Tapfern, im Augenblick des Erfolgs, durch eine Zerplatzung im Graben der Verschanzung innerhalb der Bresche.

78 Offiziere und 1700 Mann an Gefangenen, 109 Feldstücke auf ihren Laffeten, ein vollständiger Zug Belagerungsgeschütz von 44 Stücken, eine unermessliche Menge Kugeln, Bomben und Flintenpatronen, nebst einem reichlich ausgestotteten Zeughauß, bildeten die Früchte dieses Siegs.

Die Einnahme von Ciudad-Rodrigo verdient eine Stelle unter den glänzendsten Waffenthaten der brittischen Armee; da es wahrscheinlich das einzige authentisch beurkundete Beyspiel einer verschanzten, vollständig bemannten und auf Vertheidigung vorbereiteten Bresche seyn dürfte, die durch einen Kraftaufwand kaltblütigen und überlegten Muths gegen einen tapfern und sachkundigen Feind erstürmt worden. Da gab es keine Nebenangriffe, den Glanz des Sturms herabzusetzen, oder die Demüthigung einer Niederlage zu bemänteln; während ein innerer, wegen seiner Höhe keiner Ersteigung durch Leitern ausgesezter, Wall der Garnison völlige Freyheit liess, ihre äussersten Anstrengungen zur Vertheidigung der Breschen zu verwenden. Der Kampf bildete daher ein reines Probestück des Muths der beyden kämpfenden Parteyen, dessen Ergebniß zu genügend ausfiel, um nicht einen

stolzen Freude-Ausspruch zu gestatten. In der That, in allen Umständen der Belagerung, gab jede Waffe der Armee Beweise von Eifer und Ergebenheit. Die Infanterie, außer dem beym Sturm erwiesenen Muth, zeigte sich geduldig und unermüdlich in den Angriffs-Arbeiten, die von den Ingenieurs mit Thätigkeit und Umsicht betrieben wurden, so wie die Artillerie durch ihr wohl gerichtetes Feuer die Breschen auf's geschickteste zu Stand brachte.

Die Thatsache der Wegnahme einer Festung, Angesichts einer überlegenen Armee, deren Hauptgegenstand die Erhaltung eben derselben bildete, bezeichnet hinlänglich das Glänzende der Unternehmung; allein sie wird noch auffallender, wenn man die vorgerückte Jahrszeit, (es war mitten im Winter), so wie das Hinderniß, das der Uebergang über die Agueda in Rücksicht der Bewahrung des Geheimnisses und der Schnelligkeit entgegensezte, in Betracht zieht. Die Erbauung einer Brücke und ihre Aufschlagung über diesen Fluß gaben solche starke Andeutungen einer beschlossenen Angriffsbewegung, daß es den Feind hätte veranlassen sollen, sich in Bereitschaft zu setzen, dem Platz beyzuspringen. Ungeachtet dieses Vortheils übertraf die Schnelligkeit der Bewegungen, um die Belagerung vorzunehmen, so sehr Marmont's Erwartungen, daß er seine Armee nur erst einige Tage nach Beendigung derselben, und als die Breschen schon fast wieder in haltbaren Stand gesezt waren, zusammen brachte. Wenn man berücksichtiget, daß die so ausmanövrirten Offiziere dafür galten, bey allen Gelegenheiten in andern Ländern alle Umsicht und Kenntnisse an den Tag gelegt zu haben, und vollkommene Meister ihrer Kunst zu seyn, so muß man eingestehen, daß die Ereignisse dieser Angriffsbewegung den Beweis sowol der überlegenen Vorsicht und Schnelligkeit des Befehlshabers der Alliirten, als der vorzüglichen Tapferkeit ihrer Truppen, liefern.

Auf diesen gelungenen Angriff folgte das kühnere Wagestück, ein ähnliches Spiel im Süden zu spielen, und Badajoz zu überwältigen. Die unter den französischen Marschällen durch den Schlag, der einen derselben betroffen, entstandene Aufregung vermehrte die Schwierigkeiten dieser neuen Unternehmung nicht wenig; da es in Soult's Macht stund, schnell eine Armee von 35,000 Mann zu versammeln, und Marmont im Stande war, mit einer noch viel zahlreichern zu ihm zu stoßen. Alles beruhte daher auf Verschwiegenheit und Schnelle. Diesem gemäß wurden Belagerungs-Artillerie und Ingenieurswerkzeuge in großen Schiffen zu Lissabon für eine erdichtete Bestimmung eingeschifft, und dann in offner See auf kleinen Fahrzeugen umgeladen und nach Alcacer do Sal geführt, woselbst die Transportmittel der Gegend, ohne Verdacht zu erregen, vereinigt werden konnten, um Alles an die Ufer der Guadiana zu bringen. Faschinen und Schanzkörbe für den Angriff wurden zu Elvas vorbereitet, wie wenn sie für die Werke dieser Festung bestimmt wären; eben so wurden alle andere Vorbereitungen unter ähnlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um das Geheimniß zu bewahren.

Sobald man die Breschen zu Rodrigo vollkommen vertheidigungsfähig gemacht und den Platz einigermaßen verproviantirt hatte, ward derselbe den Spaniern übergeben, und die Armee in Bewegung gesezt. Eine Infanterie-Division, von Reitereyposten gedeckt, verblieb an der Agueda, um ein Schreckbild in dieser Gegend zu schaffen. Das Hauptkorps durchkreuzte in schnellem Marsch den Tajo auf einer bey Villa-Velha geschlagenen Schiffbrücke, und nahm seine Richtung auf Elvas. Den 16. März, da sich alle Vorbereitungen zur Belagerung von Badajoz fertig fanden, wurde eine Pontonbrücke über die Guadiana geschlagen, worüber die leichte, die 3te und die 4te Division, unter Oberstlieutenant Barnard, und den Generalen Picton und Colville, sez-

ten,

ten, und die Stadt berannten; während der Ueberrest der Armee unter den Generalen Graham und Hill voran stieß, um sich Marschall Soult zu widersetzen, der, durch das Schicksal von Rodrigo belehrt, begonnen hatte, seine Truppen zu konzentriren, sobald er Lord Wellington's Annäherung vernommen. Beym Rekognosziren ergab sich, daß der Platz seit dem Angriff vom vorigen Sommer bedeutend verstärkt worden; an vielen Stellen hatte man die Böschung erhöhet, die abgesonderten Werke durch gute Verrammlungen an ihren Mündungen gesichert, und einen beträchtlichen Theil des Walls durch eine Ueberschwemmung von den Rivilla's gedeckt. Die zahlreiche und erlesene Garnison stund unter dem Befehl des Generals Philippon, dessen zwey vorhergehende Vertheidigungen alle seine Umgebungen mit Zutrauen erfüllten. Eine solche Festung durch einen regelmäßigen Angriff zu bezwingen, wenn alle nothwendigen Hülfsmittel bey der Hand gewesen wären, würde mehr Zeit erfordert haben, als nöthig gewesen wäre, eine Armee zu ihrer Hülfe herbeyzubringen, — deßwegen beschloß Lord Wellington, sich durch eine kühne Anstrengung eines vorgelegnen Forts, Picurina genannt, zu bemächtigen, von wo die Wallböschung der einen Front hinlänglich, über die Ueberschwemmung weg, erblickt werden kann, um sie einzuschießen, und, wenn von da eine Bresche gemacht seyn würde, die Abenddunkelheit zu benutzen, den Marsch der stürmenden Kolonnen längs dem innern Wasserrand zu verstecken.

Der Abend des 17ten zeigte sich sehr stürmisch; und so wurden die Laufgräben weniger als 160 Yards weit vom Fort Picurina unentdeckt eröffnet. Den 19ten machte die Garnison einen kühnen Ausfall, und töotete oder verwundet etwa 150 der Belagerer, ehe sie zurückgetrieben ward; besonders zeigte sich ihre Reiterey höchst verwegen, indem sie um die Flanken der Laufgräben hin und bis weit nach den hinterwärts befindlichen Geräthschafts-Niederlagen galoppirte. Die

ser Ausfall war indessen mehr glänzend, denn für die Belagerten nützlich, da sich die Laufgräben nicht hinlänglich vorgerückt befanden, um wesentlich beschädigt zu werden, und sie über 300 Mann dabey aufopferten. Die Vertheidigung hatte einen weit mächtigern Gehülfen an der Witterung, die sich so außerordentlich stürmisch erwies, und solche Regengüsse mit sich brachte, daß sie die Unternehmung zu vereiteln drohte. Das Anschwellen des Flusses führte die Pontonbrücke über die Guadiana weg; der Strom ward so reißend, daß die fliegenden Brücken nicht in Gang gesezt werden konnten, und die Ueberfahrt der Vorräthe aller Art stockte. Nicht weniger wurden die Belagerungsarbeiten dadurch gehindert; die auf niederm Boden befindlichen Laufgräben füllten sich beständig mit Wasser, und der Grund schwängerte sich so sehr mit Feuchtigkeit, daß er allen Zusammenhang verlor, und keine Form behalten wollte. Zum Glück hellte sich das Wetter den 24sten auf, und die Belagerer beendigten ihre ersten Batterien, die den folgenden Tag gegen das Fort Picurina zu spielen anfingen, die Pallissaden niederwarfen und die Werke beschädigten. Denselben Abend, während General-Major Kempt den Befehl in den Laufgräben führte, geschah der Sturm gegen dasselbe; zwey Abtheilungen rückten von den Flanken der Parallele gegen die Rückseite des Forts, und während die Aufmerksamkeit der Garnison sich darauf richtete, die Anstrengungen derselben, seinen Eingang zu überwältigen, zurück zu weisen, gelang es einer dritten Abtheilung die Fronte zu erstürmen. Die Vertheidiger bewiesen viele Festigkeit, und leisteten, noch unter die Stürmenden gemischt, Widerstand; so fielen, wie natürlich, viele derselben unter dem Bajonett, und die Uebrigen, 200 an der Zahl, wurden zu Gefangenen gemacht. Zu derselben Zeit, wo man das Fort eroberte, ward in der Stadt die Sturmglocke geläutet, viele Racketen in die Höhe geworfen, und ein Musketen- und Kanonenfeuer auf's Gerathewohl von allen Theilen der

Wälle eröffnet, da die Garnison augenscheinlich einen allgemeinen Sturm befürchtete. Zur gleichen Zeit erregte das Rühren der Trommeln den falschen Lärm in den Laufgräben, als habe ein Ausfall Statt, so daß die Wache in denselben ein heftiges Feuer begann; dieß veranlaßte ein noch viel heftigeres von der Stadt aus, so wie dieses wieder dasjenige der Belagerer zu verstärken Ursache gab; und nur erst nach Mitternacht trat Ruhe ein. Die zweyte Parallele ward hierauf vorwärts des Forts ausgeführt; man errichtete darin in die Länge bestreichende, so wie Bresche schießende, Batterien, und da sich, nach siebentägigem Feuer, drey weite Breschen gangbar gemacht fanden, ward der Sturm auf den 6. April Abends anbefohlen. Da indessen die äußere Böschung noch ganz war, und die Garnison alle Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung gemacht zu haben schien, erhielt, zur Beförderung des Unternehmens, General Picton mit seiner Division den Auftrag, in gleichzeitiger Bewegung die ausgesezte Mauer des Kastells, das bey der Erzählung der vorigen Belagerung beschrieben worden, so wie General-Major Leith mit seiner Division, den Wall an dem entgegengesezten Ende der Stadt zu ersteigen.

Zwey Divisionen, unter Anführung des Obersten Barnard und des Generals Colville, marschirten um zehn Uhr Abends zum Sturm der Breschen, begleitet von Sappeurs-Abtheilungen, die Leitern, Brecheisen, mit Gras gefüllte Säcke, und anderes zweckdienliches Geräth trugen. Sie wurden entdeckt, wie sie das Glacis erreichten, und alsobald ein heftiges Feuer auf sie eröffnet; nichts desto weniger sprang die Mannschaft in den bedeckten Weg, an den Stellen, wo absichtlich die Palissaden zerstört worden waren; die Leitern wurden schnell an der äußern Böschung hinabgestellt, und beyde Divisionen stiegen in den Graben. Diese Operationen zerrütteten ihre Ordnung, die in dem beschränkten Raum, in dem sie sich befasst fanden, sich nicht wieder her-

stellen ließ. Der Feind hatte die ganze Fronte doppelt bemannt, und den Gipfel der Breschen mit spanischen Reitern versehen; voll Zuversicht auf seine Lage, und mit allen Vertheidigungsmitteln hinlänglich versehen, unterhielt er ein ununterbrochnes, verderbliches Feuer auf die Stürmenden, die mannigfaltige, jedoch unzusammenhängende, Versuche machten, die Breschen zu überwältigen; mehrere Offiziere ließen selbst einen Theil ihrer Leute vermittelst an der Höhe der Brustwehre eingehackter Speere gleichsam entern, allein nie in hinlänglicher Anzahl, um durchzudringen. Unter diesen und andern preiswürdigen Versuchen verharrte man bey zwey Stunden, bis da der Mehrtheil der Offiziere sich in wehrlosem Stande gesezt befand, und kein Erfolg mehr zu hoffen schien, die zwey Divisionen zurückgenommen wurden, um sie zur Erneuung der Anstrengungen, sobald es tagen würde, frisch zu organisiren.

General Picton begegnete einem eben so entschlossenen Widerstand von Seiten der Garnison des Kastells, und verlor viele Mannschaft; da er jedoch mit Festigkeit und Entschlossenheit fortfuhr, neue Truppen zum Sturm vorzuführen, so wie die vordersten fielen, gewann er endlich Fuß auf dem Gipfel des Walls; dieß verbreitete Bestürzung unter den Vertheidigern, die sich in geringer Anzahl befanden; andere Punkte wurden schnell überwältigt, und so bemeisterten sich die Alliirten des Postens.

Auf gleiche Weise brach General Leith durch Ausdauer und Tapferkeit an dem seiner Division angewiesenen Punkt, unter ähnlichen Umständen, durch. — General Walker's Brigade säuberte alsobald die Wälle, und zerstreute, durch seinen unerwarteten Angriff, die zur Vertheidigung der Breschen aufgestellten Truppen. Andere Bataillone wurden hierauf durch die Breschen hereingebracht, und die Garnison ward übermannt und gefangen. Der Gouverneur und sein Stab flüchteten sich mit weniger Mannschaft in's Fort Chri-

stoval, jenseits des Flusses, bis der Tumult sich legte, worauf sie ihre Unterwerfung einsandten; was die Gesammtzahl der Gefangenen auf beynahe 4000 Mann brachte. Die Belagerer verloren 59 Offiziere, und 744 Mann an Todten; 258 Offiziere und 2600 Soldaten wurden verwundet.

Es war dieß im Ganzen eine verwegene Unternehmung. Die Leistungen der brittischen Truppen sind indessen zuweilen höchst außerordentlich, und werden einige wenige Jahre die Augenzeugen hinweg gerafft haben, so werden ihre Thaten bey diesen merkwürdigen Stürmen kaum mehr Glauben finden. Selbst das theilweise Mißlingen an diesem Abend wird, wenn man es recht betrachtet, den Glanz ihres Militärcharakters vermehren. Wohl nie, seit Erfindung des Pulvers, befand sich Jemand der Fülle seiner Wirkung heftiger ausgesezt, als die in dem Graben zur Erstürmung der Breschen befindliche Mannschaft. Viele tausend Bomben und Handgranaten, eine Menge mit Pulver gefüllter Säcke, jederley Art brennbarer Mischungen und zerstörender Werkzeuge waren hinter den Brustwehren längs der ganzen Fronte in Bereitschaft gesezt worden. Während fortdauerndem Rollen des Musketenfeuers wurden diese ohne Unterlaß über zwey Stunden lang in den Graben geschleudert, was dessen Oberfläche den Anschein gab, als spie sie Feuer aus, und plötzliche Lichtflammen erzeugte, heller als der Tag. Beschreibung vermag indessen nur ein schwaches Bild des Schaudervollen einer solchen Vertheidigung beyzubringen. — Die Thore des Erfolgs befanden sich unstreitig geöffnet, allein sie waren so rathsam gehütet, die Annäherung mit solchen Schwierigkeiten übersäet, und der ganze Auftritt so tief schauerlich, daß weit entfernt, den Truppen Eintrag zu thun, daß es ihnen nicht gelungen, den Durchweg zu erzwingen, sie eher stolz darauf seyn dürfen, die Festigkeit gehabt zu haben, beym Versuch so lange zu verharren, bis sie zurückgerufen wurden. Auch weit entfernt, daß der große Verlust, den

sie durch die wohl vorbereiteten Anstrengungen ihrer Gegner erlitten, sie rachsüchtig machte, begehrte, nachdem sie die Oberhand erhielten, nicht ein einziger Franzose vergebens Gnade. Plünderungs- und Trunkenheits-Auftritte, wie sie von einem Sturm unzertrennlich sind, nahmen freylich in großem Maße überhand; allein da kräftige Maßregeln unmittelbar getroffen wurden, gelang es, die Ordnung gleich folgenden Tags herzustellen.

Die Nachricht, daß Badajoz gefallen, gelangte an Marschall Soult, als er nur zwey Tagmärsche entfernt war, durch einige aus Christoval entkommene Reiterey, und so hatte er die Kränkung zu sehen, daß seine, durch das Mißgeschick seines Gehülfen noch um so mehr aufgeregte Thätigkeit derjenigen des brittischen Befehlshabers nicht gewachsen gewesen. Den Tag vor dem Sturm hatte sich die deckende Armee auf das Belagerungskorps zurückgezogen, und es waren Vorbereitungen zu einer allgemeinen Schlacht getroffen worden; allein da die Einnahme des Platzes eine solche Menschen-Opferung unnöthig machte, wurden gesammte Truppen, so viel die zur Vertheidigung der Stadt nöthige Anzahl überstieg, über die Guadiana gesezt. Soult, der sich hiedurch aller Hoffnung, seinen Unfall durch ein glänzendes Gefecht zu verdecken, beraubt sah, zog sich auf Sevilla zurück, welchen Platz eine, seine Abwesenheit zu benutzen, abgeschickte, spanische Macht indessen in Blokadestand versezt hatte. Die alliirte Reiterey folgte seinem Marsch, und erhielt zu Merida einige Vortheile über seinen Nachtrab.

Folgenden Tags erhielt Lord Wellington Nachricht, daß Marschall Marmont große Plünderungen innerhalb der Gränze von Beira verübe; er marschirte daher unmittelbar mit der Masse seiner Armee, sich ihm zu widersetzen. Marmont schmeichelte sich, durch die Wiedereinnahme von Rodrigo und Almeida, in der Abwesenheit seines Gegners,

den von diesem über ihn erhaltenen Triumph zu verwischen. In der Berechnung, daß von der großen Macht, die Soult im Süden unter seinem Befehl hatte, eine hinlängliche Anzahl vereinigt werden könne, die Bedeckungs-Armee mit Vortheil zu bekämpfen, und die Belagerung aufheben zu machen, erachtete er für besser einen Einfall nach Portugal zu thun, als wie beym lezten Angriff über den Tajo zu setzen. Sobald daher Lord Wellington sich vollkommen zu der Belagerung angeschickt hatte, rückte er von Salamanca mit einer beträchtlichen Macht vor, und berannte Almeida, während er eine Division Rodrigo, das er unzulänglich verproviantirt wusste, zu blokiren zurückließ. Nach einer Kundschaftung stieß er seine Scharfschützen bis auf's Glacis selbst vor, und machte eine Bewegung, als wollte er die noch unvollkommnen hergestellten und nur mit Milizen besezten Festungswerke unmittelbar stürmen; allein die guten Anstalten und das feste Betragen des Gouverneurs, Obristen Le Mesurier, veranlassten ihn davon abzustehen; so marschirte er, diese Festung in seinem Rücken lassend, auf Castel-branco, und drohte die Schiffbrücke über den Tajo zu Villa-velha zu zerstören. Einem Korps Milizen, das seinen Marsch zu hindern versuchte, ward übel mitgespielt; allein auf die Annäherung Lord Wellington's zog sich Marmont eilig aus Portugal zurück, ohne weder Ehre noch Vortheil von seiner Unternehmung geerntet zu haben.

Das Hauptquartier kam jezt nach Fuente-Guinaldo, und die Armee bezog Kantonnirungen zwischen der Agueda und der Coa. Mittlerweile wurden die Werke von Badajoz unter dem Schutz eines von Sir Thomas Graham befehligten Korps ausgebessert, und der Platz in haltbaren Zustand gesezt.

Es ist schmeichelhaft sagen zu können, daß im Augenblick der Wiedereinnahme von Ciudad-Rodrigo und Bada-

zoz Bonaparte auf dem Gipfel seines Ruhms und seiner Macht stund; sein Reich reichte von der Elbe *) zu den Pyrenäen, und von den Ufern des Nordmeers zu denen des adriatischen, während auf dem ganzen europäischen Kontinent seine militärische Uebermacht anerkannt und gefürchtet war. Zum Beweis lezterer Behauptung genügt zu erinnern, daß den willkürlichen Dekreten, die er in der Anmaßung einer, keiner Rechenschaft unterworfenen, Gewalt von Zeit zu Zeit erließ, die Industrie der Welt einzuengen und zu begränzen, ohne feindliche Bewegung gehorcht wurde. Der Mächtige wie der Schwache gewährten ihnen eine vollständige, wiewol unwillige, Unterwerfung. Selbst Rußland, wiewol gegen seine Einmischung, so durch seinen großen Umfang, wie durch seine Entfernung, gesichert, hielt es für klug sich zu fügen, bis endlich, da die Wohlfahrt dieses Reichs durch längeres Verharren bey diesen Maßregeln gefährdet war, es durch freundschaftliche Vorstellungen eine Ausnahme zu erhalten suchte. Da diese ihre Wirkung verfehlten, hatte die Verhandlung zu dieser Zeit einen erbitterten Charakter gewonnen, der gewöhnliche Vorläufer des Kriegs; allein, da ein anhaltend übermüthiges Betragen und eine Reihe unglimpflicher Antworten Rußland nicht bis zu offnem Widerstand getrieben hatten, so ist nicht zu bezweifeln, daß es auf Bonaparte beruht hätte, durch ausgleichende und freundschaftliche Aufmerksamkeit es zum Bundesgenossen zu behalten. Es gab daher keine auswärtige Dazwischenkunft, oder Furcht vor einer solchen, um seine Aufmerksamkeit von den spanischen Angelegenheiten abzulenken; daher der unpartheyische Geschichtschreiber nicht umhin können wird zu erzählen, daß diese glänzenden Triumphe von den Portugiesen und Britten zu der Zeit erfochten wurden, wo Bona-

*) Wohl in der That von der Weichsel, oder selbst des Niemens. Der Ueb.

parte mit der ganzen übrigen Welt in Freundschaft, und sein Militärreich auf dem höchsten Punkt seiner Stärke und seines Ruhms stund.

Siebentes Kapitel.

Angriffsbewegungen der Alliirten in Spanien. — Zerstörung des Verbindungsystems zwischen den französischen Armeen nördlich und südlich des Tajo, zu Almaraz. — Lord Wellington rückt gegen Marmont's Armee auf dem nördlichen Ufer an; bemächtigt sich ihrer Verschanzungen an dem Tormes; — manövrirt am Duero; — siegt in der Schlacht von Salamanca; — und treibt die Flüchtlinge über Valladolid hinaus — Madrid kommt in seine Gewalt. — Allgemeiner Ueberblick der Lage der Sachen. — Lord Wellington belagert Burgos. — Soult's und Joseph's Armeen vereinigen sich zu dessen Hülfe. — Die Belagerung wird aufgehoben, und die Alliirten ziehen sich hinter die Agueda zurück. — Zusammen der Zeitraum vom May 1812, bis Ende dieses Jahrs.

Die französischen Kräfte innerhalb der Pyrenäen überstiegen im May 1812 170,000 Mann, meist alte Truppen, unter ausgezeichneten Befehlshabern. Soult befehligte 58,000 in Andalusien, Marmont 55,000 in Leon, Souham 10,000 (die Nord-Armee) in Alt-Castilien, Suchet 40,000 in Arragonien und den östlichen Provinzen, und Jourdan hatte 15,000 Mann zu seiner Verfügung, Central-Armee benannt, zur Sicherung des eingedrungenen Königs, und zur Erhaltung der Ruhe der Hauptstadt. Diese konnten nach Belieben verstärkt werden. Andererseits hatte die Kapitulation von Valencia Spanien beynahe aller erfahrnen, durch ihre zahlreichen mißlungenen Anstrengungen gebildeten, Truppen beraubt; dabey mit ihren amerikanischen Unterthanen zerfallen, und ohne Einkünfte zu Haus, gebrach es der Regierung an Geld, neue Armeen auszurüsten, selbst wenn die Einwohner geneigt gewesen wären dazu behülflich zu seyn; statt dessen sie, durch einen von beständigem Mißlingen begleiteten Krieg, der ohne Ende schien, ermüdet, in einen Zustand finsterer

Ruhe versunken waren. Selbst das System der Guerillas stund in Rücksicht seines Gesammt-Einflusses im Sinken; dermalen in Korps handelnd, die ganze französische Brigaden angriffen, hatten sie aufgehört, jene hinterlistigen, überall zu fürchtenden Feinde zu seyn, und sich zugleich des Schilds der Unberührbarkeit begeben; da solche unbehülfliche Massen stündlich zu regelmäßigem Gefecht gezwungen zu werden Gefahr liefen, wozu sie durch ihre Organisation, und den Mangel an Kriegszucht, gleich ungeschickt waren. Diese Zahl-Vergrößerung der Guerillasbanden zog noch ein andres ernstliches Uebel nach sich. — Die Guerillas erforderten, so gut als andre Truppen, Nahrung und Kleider, und doch hatten ihre Anführer keine Mittel, Vorrath zu kaufen, außer der gelegentlich über die Franzosen gemachten Beute. So lange sie in kleinen Korps wirkten, fand sich solche gewöhnlich hinlänglich, oder, wo nicht, so lieferten die Städte und Dörfer freywillig das Benöthigte. Da hingegen die Fänge, die die stehenden großen Korps derselben thaten, nicht in gleichem Verhältniß mit ihrer vergrößerten Anzahl stiegen, fand sich die Freygebigkeit der Einwohner ihren Bedürfnissen nicht mehr gewachsen, so daß die Vorräthe nur durch gezwungene Anforderungen herbeygeschafft werden konnten. Diese, selbst wenn sie ehrlich geschahen, veranlaßten eine Aufreizung der Gemüther, die, durch die Aufführung einiger Banden, deren Raubgierde selbst die Ursache ihrer Vereinigung verdächtigte, sich bis zur höchsten Erbitterung steigerte. So führten die unaufhörlichen und unbestimmten Forderungen, denen die Einwohner von allen Seiten zur Unterhaltung der Guerillas unterlagen, dahin, in Kurzem eine gänzliche Spaltung zwischen den Ansichten und dem Interesse dieser Krieger und denen ihrer Landsleute zu erzeugen. *) Wenig anderes blieb daher in Spanien übrig, als

*) Der Verfasser war der erste englische Offizier, der bey der Besetzung von Madrid im August 1812, von Lord Wellington's

unverminderter Haß gegen die Eindringlinge, eine halb organisirte Armee in Galicien, und einige taugliche Truppen, von Ballasteros im unregelmäßigen Krieg gebildet.

Die alliirte portugiesisch-brittische Armee hatte durch langen Dienst eine große Vollkommenheit erreicht; um so mehr entschied sich ihr Befehlshaber, damit die Spanier nicht in fühllose Unthätigkeit versänken, die Angriffsbewegung weiter fortzusetzen. Die im vorigen Kapitel beschriebenen, glänzenden Unternehmungen hatten sowol im Norden als im Süden einen Zugang nach Spanien eröffnet, und die Franzosen aller Möglichkeit augenblicklicher Behelligung Portugals in Abwesenheit seiner Beschützer beraubt. Die Stärke der Alliirten war bey weitem zu beschränkt die Hoffnung zuzulassen, einen so furchtbaren Feind, wie die Franzosen, durch eine erste Anstrengung aus der Halbinsel zu vertreiben; wohl aber schien es thunlich, den Grund zu einer endlichen Befreyung durch Entledigung der südlichen Provinzen zu legen, in welchen am meisten ein guter Geist vorherrschte, und die ein reiches und ausgedehntes Land, von wo aus die Spanier ihre Anstrengungen erneuen konnten, darboten. In dieser Absicht beschloß Lord Wellington am Duero zu wirken, als der wahrscheinlichsten Weise seinen Zweck schnell zu errei-

---

Armee her, mit den in Alikante befindlichen Truppen in Berührung kam. Die Einwohner der Bezirke, die er durchreiste, die nie eine englische Uniform gesehen, und ihn für eine Person von Wichtigkeit hielten, sammelten sich überall, wo er, um sich zu erfrischen, Halt machte, zu Hunderten um ihn, und beauftragten ihn mit Bittschriften aller Art an Lord Wellington. Er bemerkte indessen, daß das dringendste Anliegen der öffentlichen Behörden und der angesehensten Einwohner vieler der namhaftesten Städte und Dörfer darin bestund, daß englische Reiterey-Abtheilungen abgesandt werden möchten, das Land zu reinigen und die Guerillas, deren Forderungen sie drückender als die der Franzosen schilderten, zu vertilgen.

chen; während die von einem im Süden erfochtenen Sieg zu erwartenden Folgen eher dahin gegangen wären, die Hauptmacht des Feindes eben an den zu befreyenden Punkt zu ziehen.

Marschall Marmont, der im Königreich Leon befehligte, konnte, mit Einschluß einer zu einem Plünderungsstreifzug nach Asturien abgeschickten Division, 50,000 Mann in's Feld stellen. Mit Hinterlassung eines Korps, die Bewegungen Soult's zu beobachten, zählte Lord Wellington nur 42,000 Mann in seinen Reihen; da aber die spanische Armee von Galicien, durch Bedrohung der Nordseite der Provinz, einen Theil des Feindes, um diese im Auge zu behalten, zu beschäftigen vermochte, konnten die beyderseitigen Kräfte als ungefähr gleich gelten. Um jeder Hemmung zu begegnen, die eine Truppen-Absendung von Seiten der entfernten französischen Armeen in die einmal mit Erfolg eröffnete Laufbahn bringen konnte, ward ausgemacht, daß 10,000 Britten von Sizilien und 6000 zu Majorka auf Kosten Englands organisirte Spanier auf der Ostküste Spaniens gelandet werden, hier sich mit einer Macht, die die Spanier mit ihrer gewöhnlichen Beharrlichkeit und Gemüthsstärke, unter O'donell, vom Schiffbruch der Armee Blake's sammelten, vereinigen, und so Katalonien und Valencia unter die Waffen bringen sollten. Diese Maßregel, erachtete man, würde Suchet hindern, irgend einen Theil seiner Streitkräfte abzusenden, und die Central-Armee durch den in der Hauptstadt und ganz La Mancha veranlassten Eindruck in Stillstand erhalten.

Als vorläufiger Schritt war sachdienlich, die Verbindung zwischen den Armeen auf der Nord- und Südseite des Tajo, durch Zerstörung der Schiffbrücke zu Almaraz, ihrer besten und kürzesten Verbindungslinie, möglichst zu erschweren und langwierig zu machen; da alle stehende Brücken von Toledo abwärts, im Laufe des Kriegs, von einer oder der andern der kämpfenden Theile zerstört worden, und die

dahin leitenden Straßen kaum für Fuhrwerk gangbar waren. Die Wichtigkeit dieser Brücke zu ihrer gegenseitigen Stärke und Sicherheit wohl fühlend, hatten die französischen Befehlshaber dieselbe zu beyden Seiten des Flusses mit furchtbaren, geschlossenen Werken, die innerhalb mit Kasematten und Schießscharten versehene Thürme enthielten, umgeben. Während der zur Vorbereitung der beabsichtigten Angriffsbewegung erforderlichen Zeit ward Sir Rowland Hill mit dieser Unternehmung beauftragt. Sein Korps brach von Almandralejo auf, marschirte über Jaraciejo, und erreichte den 18ten die vier bis fünf Meilen von Almaraz befindliche Sierra, auf der das Kastell Miravete stehet. Die Franzosen hatten diesen Posten haltbar gemacht, und, indem sie ihn durch eine befestigte Linie mit einem ebenfalls befestigten Haus jenseits der Hauptstraße in Verbindung gesezt, einen furchtbaren Damm durch den einzigen Weg gezogen, auf dem Artillerie von Süden her gegen die Werke an der Brücke, die für weniger kräftige Waffen als unangreifbar galten, gebracht werden konnte. Sir Rowland urtheilte anders, und da er fand, daß Infanterie die Sierra auf einem durch das Dorf Romangorda ziehenden Pfad durchkreuzen könne, ließ er seine Artillerie auf dem Berg zurück, und begann, sobald es dämmerte, mit einer Kolonne von 2000 Mann herabzusteigen. Die die Spitze haltende Kompagnie kam mit Tagesschluß beym, wenige hundert Yards vorwärts des Brückenkopfs erbauten, Hauptfort an; allein die Schwierigkeiten des Wegs waren so, daß mehrere Stunden vergingen, ehe der Nachtrab eintraf, während welcher Zeit zum Glück eine tiefe Schlucht die Truppen vor den Blicken der im Fort befindlichen verbarg, so daß diese die ihnen drohende Gefahr nicht eher gewahrten, bis der verzweifelte Sturm-Anfall geschah. Da sie jedoch in Folge, eines gegen die Werke von Miravete gemachten Schein-Angriffs Kenntniß hatten, daß ein Feind in der Nähe sey, befand

sich die Garnison wachbar, eröffnete sogleich ein kräftiges Feuer, und widerstund mit Nachdruck den zur Erklimmung der Böschung gemachten Anstrengungen; allein sobald einige Mann auf der Brustwehr Fuß gefasst, entwich ihre Festigkeit, so daß sie die Flucht ergriffen, den Thurm verliessen und über die Brücke durch den Brückenkopf zu entkommen suchten, woselbst man zugleich mit ihnen eindrang. Der in dem Fort auf dem gegenüberliegenden Ufer befehligende Offizier warf unmittelbar die Brücke ab, in Folge dessen über 250 Gefangene gemacht wurden. Ja im ersten Schrecken verließ er seinen Posten, und zog mit seiner Garnison nach Talavera ab, weßwegen er vor ein Kriegsgericht gestellt und verdientermaßen erschossen ward. So gerieth dieser furchtbare Posten auf beyden Seiten des Flusses alleiniger Infanterie in die Hände, mit dem unerheblichen Verlust von 33 Todten und 147 Verwundeten. Das ganze Werk, mit der beträchtlichen daselbst befindlichen Vorrathsniederlage, ward denselben Tag zerstört, worauf sich die Truppen sogleich zurückzogen.

Sobald Marmont und Soult Kunde von Sir R. Hill's Marsch erhielten, sezten sie ihre beyderseitigen Kräfte gegen den Tajo in Bewegung; ersterer hatte, als er das Flußufer erreichte, den Verdruß, sein schönes Verschanzungswerk in Ruinen anzutreffen, ohne auch nur die Mittel zu haben, die Besatzung von Miravete an sich zu ziehen, so daß dieselbe ganz vereinzelt verblieb. Da Soult nach einigen Tagemärschen erfuhr, daß Sir R. Hill über Truxillo hinaus sey, gab er den Versuch ihm die Rückkehr abzuschneiden, auf; so erreichten die Allirten, ohne Anfechtung, ihre Stellung in Front von Badajoz wieder.

Gleich nach Erstrebung dieses großen Zwecks brach Lord Wellington von seinen Kantonnirungen an der Agueda auf, und sezte den 17. Junius über den Tormes, durch die Furten ober- und unterhalb Salamanca. In dieser Stadt hat-

ten die Franzosen eine beträchtliche Niederlage an Mund- und Kriegsvorrath zusammengebracht, und zu deren Schutz, so wie um Herr des Fluß-Uebergangs zu seyn, furchtbare Werke errichtet. Aus der Erkundschaftung ergab sich, daß sie aus drey wohl gedeckten Forts aus Mauerwerk bestunden, einen bedeutenden, nur durch regelmäßigen Angriff zu überwältigenden Posten bildend. Generalmajor Clinton's Division erhielt den Auftrag zu demselben, während die übrige Armee Stellung auf den Anhöhen von St. Christoval, drey Meilen vorwärts der Stadt, fasste, die rechte am Tormes unfern Cabrerizos, die linke bey Villares de la Reyna. Den zweyten Tag nach Eröffnung der Laufgräben fing die Artillerie an Bresche zu schießen; allein die Munition ward erschöpft, ehe man eine gangbare zu Stand gebracht hatte; da indessen die Brustwehren eines der Hauptforts sich sehr beschädiget und die Palissaden niedergeschossen befanden, auch sonst die Vertheidigungswerke gelitten hatten, machte man den Versuch es zu ersteigen, der aber fehlschlug, wobey Generalmajor Bowles nebst 120 Mann umkam. Den 20sten nahte sich Marmont mit einem Theil seiner Armee der Stellung von Christoval, und sezte sich in Front derselben, woselbst er bis am Abend des 23sten verblieb, dann aber, da er erachtete, daß die Alliirten zu stark seyen, um sie zu zwingen, den Angriff der Forts aufzugeben, aufbrach und einige Tage lang am Tormes oberhalb Salamanca manövrirte, in Hoffnung die Garnison daraus abziehen zu können. Allein diese Hoffnung schlug ihm fehl, denn sobald frische Munition eingetroffen, ward eines der Hauptwerke durch glühende Kugeln in Brand gesteckt, und in das kleinere Bresche geschossen. Die Truppen stellten sich eben zum Sturm gegen lezteres auf, als eine weisse Flagge die Unterwerfung der Garnison anzeigte; in demselben Augenblick griff die Flamme im andern Werk so schnell um sich, daß der Kommandant gleichfalls zu kapituliren verlangte. Da beyde

indessen drey Stunden vorläufigen Aufschub verlangten, hielt man ihr Anerbieten für Kriegslist, um Zeit zu gewinnen und das Feuer zu dämpfen, daher Lord Wellington ihnen nur fünf Minuten zum Ausmarschiren gestatten wollte, mit Versicherung ihres Gepäcks und ihrer Effekten. Da diese Botschaft keinen Eingang fand, fingen die Batterien ihr Feuer wieder an, unter dessen Schutz die stürmenden Parteyen vorrückten, und das kleinere Fort an der Kehle erstiegen; da der Feind nur schwachen Widerstand leistete, drangen die Portugiesen sogar bis in's Hauptfort, was die Anzahl der Gefangenen über 700 steigerte. Die Werke wurden unmittelbar gesprengt; und Artillerie und Munition, nebst einer Menge Vorräthe allerley Art, den Spaniern übergeben.

Sobald die französische Armee die Gewißheit der Wegnahme der Forts hatte, zog sie sich gegen den Duero zurück; die Alliirten folgten ihr auf dem Fuß, stießen den 2. Julius auf den Nachtrab, trieben denselben mit Verlust über den Fluß, und faßten am linken Ufer von La Seca bis Pollos Posten. Marmont konzentrirte seine Streitkräfte auf der entgegengesezten Seite zwischen Pollos und Tordesillas, den Uebergang streitig zu machen; dieser Uebergang bildete ein höchst schwieriges Unternehmen, da die Franzosen stark befestigte Posten zu Zamora und Toro, und gewissermaßen alle andere Brücken gesichert hatten. — Zwischen Valladolid und Portugal durchfließt der Duero ein plattes, ausgedehntes Thal, dessen Weite zwischen den Höhen zwar abwechselt, jedoch immer beträchtlich ist. Der Lauf des Flusses zieht beynahe überall in seinen Wendungen mit seinem rechten Ufer am Saum der Anhöhen hin; so sehr, daß von Puente del Duero unfern Valladolid bis Zamora, der einzige günstige Punkt zum Uebergang, in Gegenwart eines Feindes, vom linken auf's rechte Ufer, zu Castro Nuno, zwey Stunden oberhalb Toro, ist, woselbst sich eine gute Furt, ein

ein angemessener Abhang gegen den Fluß, und Vortheil des Bodens vorfindet. Demnach war die Lage der Franzosen höchst günstig; dabey hatte sich die Division aus Asturien mit ihnen vereinigt, was ihre Kräfte auf 47,000 Mann steigerte; so bestund wenig Hoffnung zu irgend einer erfolgreichen Unternehmung gegen sie, so lange sie hinter dem Fluß konzentrirt blieben.

Wir bemerkten schon, daß der Unterhalt der französischen Armeen in Portugal, wo sie keinen festen Fuß hatten, davon abhing, über einen hinlänglichen Strich Landes Meister zu seyn, um ihre Bedürfnisse daraus zu ziehen. In Spanien erzeugte die thätliche Feindseligkeit des Volks ähnliche Wirkungen; da die Franzosen nie ein System von Magazinen bildeten, da sie einsahen, daß sie dadurch ihre Bewegungen fesseln und sich hindern würden, von Punkt zu Punkt zu eilen, um die unablässigen Versuche der Spanier, sich ihrer Herrschaft zu widersetzen, zu vereiteln. — Marmont hing daher hinter dem Duero wegen seines Unterhalts von täglichen Proviantbeyträgen ab; deßwegen, um ihn zu zwingen seine Kräfte zu theilen, oder eine entscheidende Bewegung zu machen, die es gestattete, ihn unter günstigen Umständen zum Gefecht zu bringen, wurden die Guerillas auf seinen Flanken und in seinem Rücken losgelassen, um ihm die Vorräthe abzuschneiden, oder große Abtheilungen zu deren Einsammlung nöthig zu machen. Indessen die Wirkungen dieser Maßregel noch unentschieden waren, sah man Korps der französischen Armee sich nach deren Rechten hinbewegen, was bey den Alliirten Gegenbewegungen nach sich zog; endlich nachdem am 15ten ein sehr beträchtliches Korps den Fluß abwärts gerückt war, wurde das Hauptquartier von Rueda nach La Nava del Rey verlegt, und eine allgemeine Bewegung der alliirten Armee nach ihrer Linken vollzogen. Den 16ten sezten zwey feindliche Divisionen über die Brücke zu Toro; demnach rückten die Alliirten diese Nacht nach Fuente la Pena

und Canizal an der Guarena; indessen General Cole's und die leichte Division Castrejon am Trabancos, zwey Stunden nach der Rechten hin, besezten. Folgenden Tags erhielt man sichere Kunde, daß der Feind des Nachts bey Toro über den Duero zurückgegangen, die Brücke hinter sich zerstört habe, und in Eilmärschen nach Tordesillas, 25 Meilen oberhalb Toro, zurückgekehrt sey. An dieser Stelle ging die gesammte französische Armee ohne Widerstand über den Fluß, und befand sich den 18ten früh Morgens am Trabancos. Durch dieses Manöver eröffnete Marmont die Verbindung mit der Central-Armee, die sich von Madrid zu seiner Unterstützung in Bewegung befand, und gefährdete zugleich die zwey rechts befindlichen Divisionen; da aber die Reiterey schnell zur Deckung des Rückzugs lezterer in Bewegung gesezt ward, bewerkstelligten sie denselben mit unbedeutendem Verlust, ungeachtet der äußersten Anstrengungen des Feindes gegen sie. Die Nachsetzung war so gedrängt, daß, da die Truppen beym Uebergang der Guarena nur einige Minuten anhielten, um sich zu erfrischen, es dem Feind gelang, 15 bis 16 Kanonen gegen sie aufzufahren, unter deren Feuer sie zu der Armee am linken Ufer des Thals stießen. Bald nachher kam das Hauptkorps der französischen Armee herbey, und da beyde feindliche Armeen sich gegen einander über vereiniget befanden, stieß Marmont, durch den Erfolg seines Manövers aufgeblähet, eine Kolonne quer durch das Thal, um sich des wichtigen Rückens oberhalb Castrillos, beym Zusammenfluß der Guarena und eines andern von Canizal kommenden Stroms, zu bemächtigen; allein sie ward in einem Augenblick durch General-Lieutenant Cole's Division und die Reiterey, die ihr ein Geschütz und zwischen 300 bis 400 Mann nahm, zurückgeschlagen. Der Verlust der Allirten an diesem Tag betrug 100 Todte, 400 Verwundete, und 50 Gefangene. Den 19ten bewegte der Feind viele Truppen nach seiner Linken,

allein seinen Absichten wurde durch Gegenbewegungen der Alliirten nach ihrer Rechten entgegengearbeitet. Bey Tagesanbruch am 20sten bemerkte man die gesammte französische Armee in vollem Marsch nach ihrer Linken; sofort wurden die Alliirten nach ihrer Rechten in Bewegung gesezt; allein die feindliche Macht befand sich schon zu weit vorgerückt, um ihr hiemit entgegen zu wirken; und, indem leztere die Guarena weiter oben durchkreuzte, sah sie sich im Stand, sich auf einem Anhöhenzug auf der rechten Flanke der Alliirten auszudehnen, die demnach zurückgenommen ward, und worauf leztere in der Tiefe in parallelen Richtung mit dem Feind nach den Höhen von Cabeça Velhosa marschirten. Die Bewegungen an diesem Tag waren höchst imposant — beyde feindliche Heere in parallelen Linien marschirend, zum öftern auf halbe Kanonenschußweite von einander, in einem offenen Land und ohne Hinderniß auf einander zu treffen; jeder Augenblick ließ erwarten, daß irgend eine Bodenzufälligkeit oder ein sonstiges Ungefähr einen allgemeinen Anstoß veranlassen dürfte; einige wenige von Zeit zu Zeit fallende Kanonenschüsse unterbrachen indessen allein die wundersame Stille des Auftritts. Den nächsten Morgen zog sich die Armee in die Stellung von St. Christoval, die sie während des Angriffs der Forts inne gehabt, zurück. Denselben Tag sezte der Feind durch die Furten bey Alba und Huerta über den Tormes, nach seiner Linken marschirend, um die Straße nach Rodrigo zu gewinnen. Dieser Absicht entgegen zu arbeiten, machten die Alliirten des Abends eine gleichen Schritt haltende Flankenbewegung über die Brücke und die Furten bey Salamanca, und hielten die Nacht über auf einigen Anhöhen am linken Ufer, was ihre Verbindung sicherte.

Früh Morgens am 22. Julius faßte die Armee Stellung, die Rechte bey den merkwürdig starren Felsenhöhen, Arapiles genannt, die Linke am Tormes, unmittelbar dem

Feind gegenüber, den ein Wald deckte. Etwa um 8 Uhr Vormittags rückte eine französische Kolonne schnell aus dem Wald vor, und besezte die äusserste und ausgedehnteste dieser steilen Felshöhen; worauf die Alliirten eiligst Besitz von der andern ergriffen. Marschall Marmont sammelte eine starke Macht hinter den Arapiles, und begann, voll der größten Zuversicht in seine Geschicklichkeit als Taktiker, eine ganze Reihe von Manövres auf einer Kette sanfter Anhöhen, ungefähr tausend Ellen (Yards) der Fronte seiner Gegner gegenüber. Etwa um zwey Uhr Nachmittags dehnte er sich mit grosser Schaulegung schnell nach seiner Linken aus, unter einem heftigen Artilleriefeuer, und indem er von der Fronte und Flanke Schwärme von Plänklern versandte. Es war dieß ein Versuch, die Stellung der Alliirten zu umgehen; wobey er, mit, den ihrigen wenig überlegnen, Kräften, auf der Peripherie eines, die Länge ihrer Linie um ein Drittel übertreffenden, Bogens wirkte. Lord Wellington, der eifrig wachte, irgend eine falsche Bewegung seines Gegners zu erspähen, verlor keinen Augenblick gegenwärtige zu benützen; er entschied sich augenblicklich, den Angriff zu unternehmen, und traf folgende Verfügung bey seiner Armee: — Die 1ste und die leichte Division unter den Generalen Campbell und Alten, links der Höhen von Arapiles, als äusserste Linke der Linie; — die Divisionen der Generale Cole und Leith, in zwey Linien rechts dieses Punkts, mit den Divisionen der Generale Clinton und Hope, und einem Korps Spanier unter Don Carlos de España, in Kolonnen zu ihrer Unterstützung. Generalmajor Packenham's Division, mit einem beträchtlichen Reiterkorps, bildete die äusserste Rechte. Während diese Bewegungen ausgeführt wurden, machte der Feind viele kräftige, jedoch fruchtlose Anstrengungen, sich des, zwischen beyden Armeen gelegnen, von einer Abtheilung der Garden besezten, Dorfs Arapiles zu bemächtigen; ohne aber Veränderungen in seinen allgemeinen Verfügungen zu treffen, ver-

muthlich in der Meinung, die Bewegungen der Alliirten bezweckten blos Vorsichts-Anstrengungen gegen sein gedrohetes Flankenmanövre.

So wie sich die Armee gebildet hatte, begann der Angriff von der Rechten. Generalmajor Packenham mit seiner Division, von einigen Reiterschwadronen unter Generalmajor d'Urban unterstüzt, bewegte sich in grosser Hast längs eines Thales, und überschritt die verlängerte Linke des Feinds, fast ehe dieser des Versuchs gewahrte; die Divisionen der Generale Cole und Leith, von denen der Generale Clinton und Hope unterstüzt, bewegten sich fast gleichzeitig vorwärts und griffen ihn in der Fronte an, während eine portugiesische Brigade unter dem General-Brigadier Pack gegen die steile Höhe von Arapiles vorrückte; General Packenham mit seiner Division und der Reiterey warf schnell die Linke der Franzosen, und, beständig die Rechte vorhaltend, um die Punkte zu überragen, wo leztere Stand zu halten versuchten, trieb er sie eine bedeutende Strecke von Höhe zu Höhe, und machte über 3000 Gefangene. Die Generale Cole und Leith überwältigten gleichfalls, was vor ihnen stund, und verfolgten rasch ihren Vortheil längs der Gräte der feindlichen Stellung, bis sie durch ein auf ihrer linken Flanke von der Anhöhe von Arapiles her, deren sich die Portugiesen wegen ihrer grossen Stärke nicht bemächtigen gekonnt, anrückendes Korps augenblicklich gehemmt sahen. Marschall Beresford, der sich zur Stelle befand, ließ eine in Reserv befindliche Brigade einen Frontwechsel vollziehen, wodurch die Truppen bey Arapiles in Schach gehalten wurden, bis zur Ankunft der Division General Clinton's, worauf die Franzosen diesen wichtigen Punkt verliessen, und die Schlacht abermals zu einer Folge von Triumphen ward. Ein Reitereysturm, den Sir Stapleton Cotton anführte, wobey General Le Marchand umkam, gelang vorzüglich, und jede nachfolgende Anhöhe, wo die Franzosen die Nachsetzung zu hemmen versuch-

ten, wurde sofort genommen. Der einzige Anschein eines die Wage haltenden Widerstands zeigte sich kurze Zeit auf der Rechten der Franzosen, woselbst die durch General Packenham's Vorrücken von der Linken zurückgetriebenen Flüchtlinge sich unter dem Schutz der Truppen, die sich in guter Ordnung von Araviles zurückgezogen hatten, wieder zu bilden suchten. Ein von General Clinton vollzogener Front-Angriff kostete viele Mannschaft; allein auf einer Flankenbewegung General Cole's zog der Feind sich schnell zurück, und die Alliirten verfolgten ihn bis zur Nacht, so schnell sie zu marschiren vermochten. Nie erlitt eine Armee eine vollständigere Niederlage; außer was sie an Todten und Verwundeten verlor, verblieben 7000 Gefangene, 11 Geschütze und 2 Adler auf dem Schlachtfeld. Die Alliirten verloren 5000 Todte und Verwundete; unter leztern fünf General-Offiziere, Beresford, Stapleton Cotton, Cole, Leith und Alten.

Da Marschall Marmont und sein Lieutenant sich außer Streitesfähigkeit gesezt fanden, ging der Befehl der französischen Armee auf General Clausel über, der, sobald es dunkelte, einen schnellen Marsch gegen Alba de Tormes machte. Die 1ste und die leichte Division wurden nach der Furt von Huerta befehliget, in Erwartung, daß die Spanier sich im Kastell von Alba halten würden, und demnach der Feind seinen Rückzug über Huerta nehmen müsste; allein, da es den Franzosen gelungen, die Spanier aus Alba zu vertreiben, durchkreuzten sie des Nachts den Tormes an dieser Stelle, und so entgingen sie dem fernern beträchtlichen Verlust, der, während sie in ihrem desorganisirten Zustand den Fluß durchwateten, das Zusammentreffen mit den beyden Divisionen unvermeidlich begleitet hätte. Nächsten Morgen rückte das Hauptkorps der Alliirten an die Alba; die Reiterey durchkreuzte diese, und traf bald hernach auf den Nachtrab der Flüchtlinge. General Bock führte mit einer Brigade schwerer Dra-

goner der deutschen Legion einen glänzenden Sturm gegen ihn aus, wobey eine Menge niedergesäbelt und 900 Gefangene gemacht wurden; viele Andere fanden ihr Heil nur dadurch daß sie ihre Waffen wegwarfen und über die Gehäge kletterten. Nach dieser Zerstreuung seines Nachtrabs gerieth der Feind in die größte Unordnung; allein da er äußerst lange Märsche machte, und ihn ein starkes Korps Reiterey und Artillerie zu Pferd von der Nord-Armee, die zwey Tage nach dem Treffen zu ihm gestoßen, deckte, auch die Nachsetzung durch die vermehrte Entfernung zur Herbeybringung der Vorräthe sehr verzögert ward, so ging er ohne fernern bedeutenden Verlust über den Duero.

Lord Wellington folgte den Flüchtlingen bis Valladolid, woselbst er den 30sten einrückte; da er aber sah, daß sie sich in vollem Rückzug auf Burgos befanden, und keine Wahrscheinlichkeit sie zu ereilen blieb, ging er folgenden Tags über den Duero zurück, und nahm sein Hauptquartier zu Cuellar, um Vorbereitungen gegen die Central-Armee zu machen, die seit der Schlacht in geringer Entfernung von den Alliirten manövrirte, um das Entkommen des geschlagenen Armeekorps zu begünstigen. Den 6. August bewegte sich die Armee über Segovia gegen Madrid, mit Hinterlassung einer Division und einiger schwachen Bataillone zu Cuellar, um die Linie des Duero zu beobachten. Den 11ten durchkreuzte sie die Gebirge von Naval, Serrada und Guadaramma, deutsche schwere und portugiesische Reiterey voran, die Abends auf die Vorposten der Central-Armee, die, unter Joseph Bonaparte's Befehl, Posten in dieser starken Gegend gefasst hatte, um die Bewegungen der Alliirten zu beobachten. Eine von Joseph gemachte Erkundigung veranlasste einen Zusammenstoß, bey welchem ein von der portugiesischen Reiterey unternommener Sturm nicht mit Nachdruck ausgeführt ward; sie drehte sich um, ehe sie den Feind erreicht hatte, und ließ bey ihrer Flucht drey Kanonen der leichten Artillerie im Stich,

die ihren Verfolgern in die Hände fielen. Die deutsche Reiterey betrug sich mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit, und hinderte dadurch alle fernere üble Folgen des Mißlingens der Portugiesen. Der Feind zog sich nach diesem Erfolg zurück, und folgenden Tags rückten die Allirten in Madrid ein; eine Begebenheit, die, nach den wenigen daselbst getroffenen Vorkehrungen zu schließen, den Franzosen ganz und gar nicht in den Sinn gekommen zu seyn schien.

Joseph und seine Armee verliessen bey Annäherung der Allirten die Stadt eilends auf der Straße von Toledo, mit Hinterlassung eines Korps von 1700 Mann guter Truppen in den Verschanzungen von Retiro. Dieser Posten ward sofort ausgekundschaftet; und da sich ergab, daß er aus zwey Umfängen bestund, deren einer eine kleine Armee zu seiner Vertheidigung erheischt hätte, der andere zu beschränkt war, um darin eine Kanonade aushalten zu können, so befahl Wellington, die Garnison in den kleinern Platz zu treiben und Kanonen in Batterie aufzuführen, um sie in diesem engen Umfang zu vernichten. So wie die entsprechenden Vorkehrungen getroffen waren, eilte der Befehlshaber des Retiro, der die Gebrechen dieses Postens kannte, seine Unterwerfung zu machen, und überlieferte 180 Geschütze, 20,000 Gewehre, eine große Menge Munition, Artilleriekarren, Kleider und Vorräthe aller Art.

Lord Wellington befand sich jezt in einer glänzenden, keinerdings aber beneidenswerthen Lage; er hatte eine mächtige Armee geschlagen und den eingedrungenen König aus der Hauptstadt entfernt; allein der wahre Zweck seines Vorrückens war noch unerreicht, da Marschall Soult ruhig in Andalusien verblieb, wahrscheinlich in der Erwartung, die übrigen, sich über 100,000 Mann belaufenden, französischen Armeen würden hinreichen, ohne seine Beyhülfe, die 40,000 Mann, die sich in ihrem Centrum aufgestellt, zurückzunöthigen. Die Cortes von Spanien, weit entfernt, ihre

ganze Wirksamkeit darauf zu wenden, den über die Eindringlinge errungenen Vortheil zu unterstützen und zu befördern, schienen allein mit der Aufstellung einer neuen Konstitution beschäftigt, und die Vortheile der Alliirten nur in Rücksicht der erlangten Gelegenheit, sie weiter zu verbreiten, zu schätzen. *) Die verschiedenen spanischen Befehlshaber machten einen dem Verhältniß ihrer jederseitigen Mittel angemessenen Kraftaufwand. General Santocildes zwang mit den gallizischen Streitkräften tausend Mann, sich zu Astorga zu ergeben, und Empecinado fing deren 700 zu Guadalarara. Mehrere Guerilla's-Anführer eilten mit ihren Banden nach Madrid, und diejenigen an der Nordküste, durch ein Geschwader unter Sir Home Popham aufgemuntert, nahmen Bilbao wieder, und übertrafen noch ihre gewöhnliche Thätigkeit. Diese für die dabey wirksamen Individuen und für den Nationalcharakter so rühmlichen Anstrengungen legten jedoch wenig Gewicht in die allgemeine Wagschale der Kräfte.

Ueberdieß war die versprochene Mitwirkung auf der Ostküste gänzlich fehl geschlagen, da das von Sicilien abgesandte Korps 6000 Mann von verschiednen Nationen nicht überstieg, und der Reiterey ermangelte. Die Zeit zur Anwendung eines so kleinen Korps war vorbey, da Marschall Suchet's Thätigkeit die Spanier aller Mittel unmittelbarer Mitwirkung beraubt hatte. Bald nach dem Fall von Valencia sezte ihn Verrätherey in Besitz von Peniscola. Der Befehlshaber lieferte ein allein stehendes Beyspiel des Man-

*) Uns dünkt, mit dem Verfasser hier nicht ganz einverstanden, daß die Cortes wohl kein besseres Mittel anwenden konnten, den Patriotismus der Spanier zu beleben, und für etwas Würdiges zu entflammen, als wenn sie das Volk vom Despotismus und Fanatismus befreyten, und ihm eine würdige Konstitution gaben! D. Ueb.

gels an Ehre bey einem Kastilianer; er verrieth nicht allein das in ihn gesezte Zutrauen, sondern, öffentlich Lob für seine Niederträchtigkeit ansprechend, suchte er seine Schuld noch zu vermehren, indem er die Widerstandsmittel seiner Garnison auf's Aeußerste erhob. Denia, obwol hinlänglich verproviantirt, leistete nur schwachen Widerstand. Hier begränzte klüglich Suchet für jezt seine Eroberungen, indem er seine Vorposten an den beherrschenden Ufern des Xucar's aufstellte, was ihm eine sichere Fronte gegen Alicante gab, und seiner Armee die Freyheit ließ, die geringste Bewegung, um sich seiner Macht zu widersetzen, zu bestrafen und zu unterdrücken. Fortan eine gute Verwaltung durch ein System unerbittlicher Strenge unterstützend, brachte er in wenig Monaten eine vollkommene Unterwürfigkeit und äußerliche Ruhe durch ganz Valencia zu Stand. Die tapfern Katalonier wurden durch die Wiedervergeltungsmaßregeln ihrer Anführer vor einer ähnlichen Ruhe bewahrt; *) nichts

*) In unmittelbarer Verletzung der mit Blake abgeschlossenen Kapitulation, die Verzeihung und Vergessenheit für das ganze vorherige politische und militärische Betragen aller Individuen von Valencia bedung, erstattete Suchet seiner Regierung, nur 16 Tage nachher, amtlichen Bericht ab: „Daß 1500 feindselige Mönche verhaftet und nach Frankreich abgeführt, und die Anführer des Aufstands, insgesammt Hausgenossen des englischen Konsuls, so wie die in dessen Sold stehenden Meuchelmörder, auf dem öffentlichen Platze hingerichtet worden seyen." Suchet, um seinem Ansehen schnellern Gehorsam zu verschaffen, gab mehrere Städte oder Dörfer, die eine kurze Zeit über, nach dem Fall von Valencia, der Sitz des Aufstands gewesen, der Plünderung Preis, und verordnete nachgehends, daß alle in feindseligen Handlungen gegen die Franzosen ergriffenen Spanier als Banditen und Ruhestörer behandelt werden sollten. Diese Strenge erwies sich in Valencia so wirksam, daß die Franzosen nach einem ähnlichen System in Katalonien zu verfahren versuchten; so daß der Gouverneur von Lerida selbst einige Soldaten von Erolles Korps, die in seine Hände

desto weniger hatten die Franzosen durch Verschanzung m
rerer inwärtiger Posten, und Befestigung von Blanes, M
taro, Mongat, und anderer zur Verbindung mit der S
günstiger Plätze an der Küste, die Einwohner großenthe
gezäumt, und das Herabsteigen der organisirten Truppen v
Gebirg gehemmt. General Maitland, da er mit den Tr
pen aus Sicilien ankam, hatte demnach zuerst sich einer
stung zu bemächtigen, ehe er wirken konnte, und die kata
nischen Heerführer waren ihm nur mit 8000 Mann bey
stehen bereit, während sie die verfügliche Armee des Fei
in der Provinz auf 13,000 Mann angaben; überdieß h
Suchet bey Valencia 14,000 Mann Infanterie mit einer v
trefflichen Reiterey in Bereitschaft, ohne daß seinem E
marsch in Katalonien etwas anderes entgegen zu setzen stu
als die spanische Armee unter General O'donnell, die
Hälfte der Zahl der seinigen nicht gewachsen gewesen wä
Unter diesen Umständen zu landen, und die Provinz in A
stand zu setzen, hätte die Bevölkerung, ohne eine vernü

---

fielen, hinrichten ließ. Dieser entschlossene Anführer, nach
er sich von der Thatsache überzeugt, stellte Parteyen aus, bis
eine kleine Abtheilung der Garnison gefangen bekam, von der
einen Mann durch's Loos bezeichnen, und die übrigen in de
Gegenwart hinrichten ließ. Der verschont gebliebene ward hie
unter Bedeckung bis an die Thore von Lerida geführt, und
hier Leben und Freyheit geschenkt, unter Bedingung, seinen
meraden den Auftritt, dessen Zeuge er gewesen, bekannt zu
chen, und dem Gouverneur ein Schreiben zu überbringen, wo
Erolles ausdrücklich seinen Entschluß zu erkennen gab, jeden Fr
zosen, von welchem Rang er auch sey, der in seine Hände f
eben so zu behandeln, wenn ein einziger Katalonier wegen
Widerstands gegen die französische Herrschaft bestraft würde.
Aufrichtigkeit dieser Drohung befand sich durch die Thatsach
sehr erhärtet, als daß man es je auf die Probe ankommen ließ
Der Verfasser, aus Erolles Mund bald nach
Vorgang.

tige Aussicht auf Erfolg, Preis geben heißen; daher auf die Nachricht, daß O'donnell den 21. Julius zu Castalla mit Verlust geschlagen worden sey und sich nach Murcia zurückgezogen habe, Alicante entblößt lassend, warf General Maitland sein Korps in diese Festung, und Joseph Bonaparte bewerkstelligte seine Vereinigung mit Suchet ohne Störung.

So umzogen starke Armeen Madrid von allen Seiten, die, richtete Wellington seine fernern Anstrengungen nach irgend einem andern Punkt als gegen Norden, auf ihn andrängen mussten, ohne daß die Befreyung irgend eines Theiles des Landes erreicht gewesen wäre; deßwegen, den leitenden Gesichtspunkt des Feldzugs beständig verfolgend, gab Se. Herrlichkeit den Truppen in der Insel Leon auf, gegen Soult's Streitkräfte zu manövriren, während er selbst mit vier Divisionen gegen Clausel zog, der mit Marmont's gewesener Armee gegen den Duero vorgerückt war, um die in Zamora und Toro gelassene französische Garnison abzuholen. Die aus 12,000 Mann höchst mittelmäßiger Truppen bestehende spanische Armee von Gallicien nahm Theil an lezterer Operation, und bildete die Linke der vorrückenden Macht. Zwey schwache Divisionen verblieben zu Madrid, und das Korps unter Sir R. Hill fasste am Tajo Posten, Soult's Bewegungen zu beobachten.

Der Feind ward den 7. September von Valladolid vertrieben, allein kein Versuch vermochte es, ihn zum Gefecht zu bringen; er zog bey jeder Annäherung der Alliirten schnell zurück, zerstörte alle Brücken, und zeigte nie einen Anschein von Widerstand bis am 17ten, wo ein vortheilhafter Boden und die Nähe von Burgos Clausel veranlasste, seine Stellung zu behalten, bis die Alliirten sich fast zum Angriff gebildet hatten. Man konnte alle seine Bataillone deutlich zählen, und schäzte die aufmarschirte Mann-

schaft auf 22,000; sie erwarteten jedoch den Anstoß nicht, sondern zogen sich beym Anrücken der Alliirten schnell zurück, in traurigem Abstich mit der stolzen Haltung und dem kühnen Benehmen, was sie vor ihrer Niederlage darlegten. Sie wurden denselben Tag aus Burgos heraus manövrirt, woselbst die, ungefähr 9000 Mann betragende, Infanterie der Nord-Armee unter General Souham, ihre Vereinigung bewerkstelligt hatte. Dieser Offizier, der das Oberkommando übernahm, hinterließ eine Besatzung im Kastell, und zog sich auf Briviesca zurück, woselbst er in einer starken Stellung Halt machte.

Das Kastell von Burgos nimmt einen länglichen, konischen Berg ein, dessen untern Theil ein ungedeckter, schwer zugängiger Wall mit Böschung (scarp-wall) umgibt, und auf dessen Gipfel sich der ehemalige, jezt in eine moderne kasemattirte Batterie verwandelte, Schloßthurm befindet. Zwischen diesen Befestigungen hatten die Franzosen rings um den Berg eine doppelte Linie mit Kanonen dicht bepflanzter Feldverschanzungen angelegt, zu deren Vertheidigung sie gegen 3000 Mann hineinwarfen, indem sie so aus Burgos einen festen Posten zur Deckung der einzigen, ihnen überbleibenden Kriegs- und Mundvorraths-Niederlage bildeten. Es war ein Gegenstand erster Wichtigkeit, sie dieser Vorräthe zu berauben, und das Kastell, mit einer spanischen Besatzung versehen, musste der Armee in ihren Manövern gegen die überlegene Macht, mit der ihr schließlich zu kämpfen bevorstund, einen mächtigen Stützpunkt gewähren. Demnach ward die Belagerung beschlossen und sogleich mit Nachdruck begonnen, obgleich sich nur drey schwere Kanonen, fünf Haubitzen, und Stückpatronen für einige hundert Salven zur Hand befanden. Den ersten Abend wurde ein Hornwerk, das den untern Wall deckte, gestürmt; während zwey Abtheilungen es in der Fronte angriffen, überwältigte es Major M. Cocks vom Rücken her; die, aus einem starken Ba-

taillon bestehende, Garnison leistete muthigen Widerstand, und da sie vom Feuer des Platzes gut unterstüzt wurde, kostete der Erfolg den Siegern 400 Mann an Todten und Verwundeten. Hierauf wurden Batterien errichtet, unter deren Feuer die Belagerer einen Versuch machten, den äußern Wall zu ersteigen, und sich in dem Raum oberhalb desselben und der vordern Linie der Feldverschanzungen festzusetzen. Die Stürmenden erklimmten mit Tapferkeit den Wall; da aber die unmittelbare Nähe der innern Verschanzungen den Vertheidigern die Leichtigkeit gab, beständig Verstärkung zu erhalten, so wurden die Stürmenden, nach mancher vergeblichen Anstrengung sich festzusetzen, mit beträchtlichem Verlust herabgeworfen. Es folgte ein Versuch, mit den drey schweren Kanonen Bresche in den Wall zu schießen, wobey zwey derselben durch das überlegene Feuer des Kastells unbrauchbar gemacht wurden; jezt brachte man die Sappe und Mine in's Spiel, und nachdem sich erstere so nahe an den Platz getrieben fand, daß die Garnison von ihren höher liegenden Verschanzungen allerley Wurfgeschoß hineinschleudern konnte, was das Werk für die Arbeiter zu verderblich machte, um es fortzusetzen, so ward eine Gallerie angelegt und unter den äußern Wall geführt, woselbst man den 29. September eine Mine springen ließ, die eine Bresche hervorbrachte. Man erachtete jedoch die Oeffnung im Augenblick nicht für weit genug, um erstürmt zu werden, und vor Tagesanbruch hatte die Garnison oberhalb des Trichters so viele Hindernisse angebracht, daß sie unbrauchbar ward. Man trieb daher eine andere Gallerie unter den Wall und sprengte eine Mine den 4. Oktober Nachmittags; sie bewirkte eine treffliche Bresche, und in wenig Augenblicken sezte sich das 24ste Regiment im Trichter fest. Folgenden Nachmittag that die Garnison einen Ausfall, und bemächtigte sich des Logements, das sie zerstörte, ehe man sie abschlagen konnte. Man verwandte beyde nachgehende Tage zur Vergrößerung der Fronte des Logements, als welche ver-

mittelst äusserster Beharrlichkeit bis innerhalb fünf Toisen von der feindlichen Linie vorgerückt ward: die Arbeit war aber höchst mörderisch, da nur ein Belagerungsgeschütze in brauchbarem Zustande blieb, und die Garnison von ihrer ausgedehnten Fronte das Feuer von der Sappe überherrschte; bey großen Munitionsvorräthen, die ihr zu Gebot stunden, rollte sie unablässig eine Menge Bomben herab, die, sich in die Schanzkörbe einwühlend, diese zugleich mit denen, die sie beschützen sollten, zerstörten, während heftiger Regen jede Anstrengung, die Beschädigungen auszubessern, verspätigte. Unter diesen Umständen unternahm die Besatzung in der Nacht des 8ten einen verzweifelten Ausfall, überwältigte die Wache, und verblieb lange genug im Besitz des Laufgrabens, um alle zwischen der zweyten Linie und dem äußern Wall aufgeworfene Werke zu zerstören. So erwies es sich, daß mit der Sappe in einer so eingeschränkten Fronte, ohne Hülfe der Artillerie, voranzuschreiten, hoffnungslos sey, und da etwas Munition von St. Ander eintraf, wurden die Haubitzen in Batterie gestellt, die Vertheidigungswerke zu beschädigen, und eine Oeffnung in einem ausgesezten Theil der zweyten Linie zu machen. So wie dieß geschehen, ward den 18. October Sturm gelaufen; die Stürmenden nach einem hitzigen Gefecht überwältigten die zweyte Linie, und einige der deutschen Legion erstiegen selbst die dritte Linie, und vollständiger Erfolg schien ihre Anstrengungen gekrönt zu haben, als die Garnison, die wahrnahm, daß ihr nur kleine Abtheilungen entgegenstunden, sich sammelte, auf die verschiedenen Parteyen losstürzte und sie austrieb. Hierin bestund die lezte nachdrückliche Anstrengung einer dreyßigtägigen Belagerung, wobey schwer zu sagen ist, wer mehr Lob verdiente, die Belagerer wegen ihres kühnen und muthvollen Kraftaufwands, oder die Belagerten wegen ihrer Beharrlichkeit und geschickten Anstalten. Beyde hatten zugleich das Glück ihre Anstrengungen gehörig gewürdigt zu sehen: General Du Breton

und seine Garnison fanden, wie zu erwarten stund, in dem Beyfall ihrer dankbaren Landsleute, die ihnen mit Recht gebührende Belohnung ihrer tapfern Vertheidigung; aber auch der nicht mit Erfolg gekrönte Theil hatte, durch eine seltne Großmuth ihres Oberbefehlshabers, den Trost, ihre Leistungen belobt und ihr Mißlingen außer ihrer Macht stehenden Ursachen beygelegt zu sehen. *)

Während der Angriff im Gang war, hatte die feindliche Macht zu Briviesca bedeutende Verstärkung aus Frankreich erhalten, und manövrirte am Tag des Sturms, wie wenn sie ein allgemeines Treffen beabsichtete. Nun vereinigte sich der größte Theil des Belagerungskorps mit der Deckungs-Armee, allein da Sir Edward Paget den einzigen ernsthaften Versuch, den die Franzosen machten, mit Verlust zurückschlug, stunden sie von ihrem Vorhaben ab, und man lebte der Hoffnung, daß die Truppen ihre Arbeiten wieder vornehmen würden, um so mehr, da sich ein Zug schwerer Artillerie und Munition von St. Ander unterwegs befand, der den

*) Die Belagerung mißlang durchaus, weil es den Belagerern an den nöthigen Angriffsmitteln gebrach. Derselbe Mangel bey den vorhergehenden Belagerungen, der zum Theil in zu beschränkten Transportmitteln, zum Theil in der Abwesenheit der erforderlichen Einrichtungen für dieses Fach im brittischen Kriegswesen, seinen Grund hatte, machte, daß sie so viele Mannschaft kosteten. Es ist jedoch bloße Gerechtigkeit, einzugestehen, daß die Angriffe der verschiedenen Festungen in Spanien, obgleich wegen obiger Ursache unregelmäßig, mit einer Kühnheit, Unerschrockenheit und Schnelle dergleichen man nie gesehen, nach Eingeständniß von Freund und Feind, geleitet wurden. Der Angriffsplan auf Burgos enthält viele Sachkenntniß sowol als Kühnheit, und erhöhte, ungeachtet seines Mißlingens, in der Meinung der Armee um Vieles den schon vorher bestehenden großen Ruf des Ingenieur-Oberstlieutenants Burgoyne, der den Befehl führte.

den Fall des Kastells in wenig Tagen, mit wenig oder gar keinem Verlust für die Belagerer, versichert haben würde. Der Augenblick war indessen gekommen, wo viel mehr Wichtigkeit darin lag, für die Sicherheit der gemachten Eroberungen, die es zu erhalten galt, zu sorgen, denn in der Ehre eines Erfolgs, dessen Werth der Zeitlauf vermindert hatte. Der Zweck des Feldzugs befand sich allbereits vollständig erreicht, da Marschall Soult, so wie er sah, daß die Alliirten den Krieg im Norden unverwandt verfolgten, ganz Süd-Spanien, wiewol ungern, verlassen, und seine Truppen mit den andern Armeen, um den Lauf jener zu hemmen, vereinigt hatte. Er zerstörte seine Artillerie und verließ seine Verschanzungen bey Cadix den 25. August, und konzentrirte seine Streitkräfte zu Grenada, woselbst er verblieb, bis er vom Marsch auf Burgos Kunde erhielt, worauf er auf der Straße von Caravaca seine Vereinigung mit der Central-Armee zu Albacete den 29. September bewerkstelligte.

Soult's Bewegung nach Grenada wurde einigermaßen durch den von einer aus Kadix unter General Cruzmorgeon und Oberst Skerret gegen Sevilla abgeschickten Abtheilung erhaltenen Vortheil beschleunigt. Die Truppen landeten im Guadalquivir, schlugen die Straße von St. Lucar ein, und erschienen so unversehens in der Vorstadt Triana am rechten Fluß-Ufer, den 29. August Morgens. Die aus acht Bataillonen bestehende französische Besatzung versuchte die Brücke zu zerstören, und Zeit zu gewinnen, ihren Rückzug zu bewerkstelligen; da aber die Beschädigung unbeträchtlich war, warfen die Einwohner unter dem Feuer des Nachtrabs Bretter über die Oeffnung, und die Alliirten sezten zeitig genug über, um 200 Gefangene in der Stadt zu machen. Denselben Abend nahten sich alle französische Truppen, die sich in der Nähe befanden, 7000 Mann an der Zahl, Sevilla, um die Alliirten in ihren Quartieren zu überfallen; da sie aber auf die Meinung geriethen, das im Besitz befindliche Korps sey dasje-

nige Sir R. Hill's, machten sie eine hastige Bewegung nach ihrer Rechten auf Carmona. General Ballasteros, der für sich und das unter seinem Befehl stehende Korps, durch unablässige Thätigkeit während des ganzen Feldzugs, einen bedeutenden Ruf erworben, fiel der rückziehenden Macht in der Flanke, und that ihr bis Grenada empfindlichen Abtrag, worauf, da er die Vorschrift erhielt, als ein Theil der Gesammtmasse zu wirken und den Befehlen Lord Wellingtons zu gehorchen, er nicht nur Einwendungen machte, sondern, das Beste seines Landes seinen persönlichen Gefühlen aufopfernd, aufhörte den Feind ferner zu verfolgen. Hätte Ballasteros sich auf eine Protestation beschränkt, so heftig sie auch gewesen wäre, so würde solche für den Ausbruch eines stolzen Soldaten und eines Patrioten haben gelten können; allein seine nachherige Unthätigkeit bewies das Gegentheil, und er verscherzte durch seine Aufführung bey dieser Gelegenheit die Früchte einer höchst verdienstvollen Laufbahn; nachdem er seines Kommando entsezt war, kam er nach Ceuta in Verhaft, ohne daß sich beynahe auch nur eine Stimme zu seinen Gunsten erhob.

Da Lord Wellington, den 21. Oktober, Kunde erhielt, daß Joseph's und Soult's Armee sich in Bewegung gegen Madrid befänden, hob er augenblicklich die Belagerung von Burgos auf, und indem er mit einer beyspiellosen Kühnheit die ganze Armee des Nachts unter den Wällen des Kastells und über die von dessen Artillerie von nahem der Länge nach bestrichene Brücke über den Arlanzon abdefiliren ließ, (was beynahe ohne Verlust bewerkstelligt ward) *), gewann er

*) Der vollständige Erfolg dieses kühnen Manövres erweckt Betrachtungen über die Nichtigkeit, den Marsch von Truppen des Nachts durch Artilleriefeuer hemmen zu wollen. Bey gegenwärtigem Anlaß wurde die gute Ordnung und Stille, mit der die Truppen unter den Wällen des Kastells vorbeyzogen, durch das Beneh-

General Souham einen Marsch ab, so daß ihn dieser nicht vor dem 23sten spät mit hinlänglicher Macht ereilte. An diesem Tag griff die französische Reiterey den Nachtrab der Alliirten, der aus zwey Brigaden derselben Waffe bestund, an. Einige auf ihrer linken Flanke aufgestellten Guerillas-Truppen räumten auf der Stelle das Feld, was auch die zwey Brigaden eilig zu weichen zwang; sie ergriffen jedoch die Gelegenheit, nachdem sie auf einer engen Brücke über einen breiten, tiefen Graben gesezt hatten, ihre Verfolger, als deren erst ein Theil herüber gekommen war, zu stürmen; allein der Sturm mißlang, und sie wurden bis zum Infanterie-Nachtrab auf den Fersen verfolgt; lezterer, aus der leichten Infanterie der deutschen Legion, unter Oberst Halket, bestehend, verlor seine Fassung nicht, empfing die feindliche Reiterey mit einer Musketensalve und hemmte die Nachsetzung. Das Hauptquartier lag diese Nacht zu Cordovilla.

Den 24. Abends befand sich die ganze Armee hinter dem Carrion. Es erging Befehl, Anstalt zur Zerstörung der zwey Brücken über diesen Fluß zu Palencia, derjenigen zu Villa Muriel und Duenas, und der Brücke über die Pisuerga zu Tariejo zu treffen, und sie bey Annäherung der Franzosen zu sprengen. Diejenige zu Villa Muriel ward minirt, und ihre Sprengung gelang mitten unter dem Kartätschenfeuer des Feinds, zu Palencia ward die zur Deckung dieser Operation aufgestellte Partey angegriffen, und überwältigt, so daß die Brücken daselbst dem Feind in unbeschädigtem Zu-

---

men einer Partey Guerillas-Reiterey nutzlos gemacht, als welche, dergleichen Kaltblütigkeit ungewohnt, ihre Pferde ansporntenund einen solchen Lärm veranlassten, daß die Garnison aufgestört wurde, und ein Artilleriefeuer nach der Brücke eröffnete; die erste Salve war, wie zu erwarten stund, höchst wirksam; allein unmittelbar nachher verlören die Artilleristen die Richtung, und ihr Feuer diente nur das Fuhrwerk schneller als gewöhnlich über die Brücke setzen zu machen.

stand in die Hände fielen. Zu Tariejo hatte ein Bericht, als ob die Franzosen an diesem Punkt schon übergesezt, das Beginnen der Arbeit verzögert, was lezteren Muße gab, vor Beendigung der Mine anzulangen; diese, daher zu frühzeitig angezündet, schlug fehl, die Reiterey sezte sofort im Gallop über und nahm die Partey gefangen. Die Brücke zu Duenas ward vollkommen zerstört. Der Feind benüzte einige Furten bey Villa Muriel, ein starkes Truppenkorps über den Fluß zu bringen, das jedoch, da es sich nicht unterstüzt fand, schnell zurückkehren musste.

Den 26. Oktober zog die Armee vier Stunden weit zurück, und durchkreuzte die Pisuerga zu Cabezon. Der Boden zu und oberhalb Cabezon, am linken Pisuerga-Ufer, ist besonders hervorragend und stark, ja an vielen Stellen endigen steile Anhöhen mit schroffen Abstürzen am Fluß; daher sind alle an diesem Ufer laufende Straßen äußerst schwierig und schlecht, und eben deßwegen zieht die von Norden kommende Hauptstraße am rechten Ufer durch das Land hin. Zu Cabezon überschreitet sie den Fluß vermittelst einer steinernen Brücke; diese Brücke ward verrammelt, und hinterhalb derselben hielt die Armee. General Souham, den die zerstörten Brücken von Duenas und Villa Muriel aufgehalten hatten, nahte nicht vor Abend und ließ alsdann die ganze Armee am rechten Pisuerga-Ufer Halt machen, sandte jedoch die Nacht über häufige Patrouillen an die Verrammelung, um zu sehen, ob die Pickete nicht zurückgezogen worden. Nächsten Morgen, um zu versuchen, ob die Allirten ihre Stellung zu behaupten entschlossen, brachte er zwey Artilleriebrigaden vorwärts, und beschoß die Stadt; da diesen ein überlegenes Feuer entgegengesezt wurde, stund er alsobald von fernern Versuchen in der Fronte ab, schob aber beträchtliche Abtheilungen nach seiner Rechten über Cigales hin.

Morgens am 28. Oktober versuchte eine Partey Fran-

zosen den Fluß zu Simancas zu überschreiten; allein die Brücke befand sich vollständig zerstört; Abends rückten sie zu Tordesillas ein, woselbst die Brücke gleichfalls vor ihrer Ankunft zerstört worden war. Während dieser Bewegungen, die Flanken der Alliirten zu umgehen, verblieb ein bedeutendes Truppenkorps in drohender Stellung auf den Anhöhen oberhalb Valladolid, von wo sie gelegentlich die auf der Landstraße vorbey ziehenden Feinde kanonirten.

Früh am 29sten zog sich die Armee von Cabezon zurück, indem sie die dasige Brücke, so wie diejenige von Valladolid, zerstörte; sie sezte an diesem Tag zu Tudela und Puente del Duero über den Duero, und sprengte die Brücken daselbst, so wie die zu Quintanilla, und nachher diejenigen zu Toro und Zamora. Des Abends sezten die Franzosen einige Truppen über, die den Fluß bey Tordesillas durchschwammen, unversehens die in einem Thurm am Süd-Ende der Brücke hinterlassene Wache angriffen, dieselbe überwältigten, und alsobald die Verbindung herzustellen begannen. Nun bewegten sich die Alliirten nach ihrer Linken und nahmen in Front der Brücke eine Stellung ein, die sie durch Batterien verstärkten; in derselben verblieben sie bis zum 6. November, wo sie, da sich jezt sowol die Brücke zu Toro, wie diejenige zu Tordesillas, vom Feind wieder gangbar gemacht fanden, vier Stunden weit, bis Toreeilla de la Ordea zurückgingen. Den folgenden Tag sezten sie ihren Marsch fort, und bezogen am 8ten die Stellung von St. Christoval, Salamanca gegenüber, die sie früher schon zweymal inne gehabt. So endete ein Rückzug von mehr als 150 (englischen) Meilen, Angesichts eines überlegenen Feinds, mit der Fassung eines gewöhnlichen Marsches vollzogen; in welchem daher die Truppen nichts durch Ermüdung litten, und wobey die Zahl der durch's Schwerdt Umgekommenen nicht 850 betrug. Die Einbuße bey der vorhergehenden Belagerung überstieg 2000 Mann.

General Souham folgte der zurückziehenden Armee nicht über den Duero, sondern erwartete die Annäherung der Heere Joseph's und Soult's, die einige Tage zuvor durch Madrid gezogen waren; Sir Rowland Hill's Korps nebst der Garnison dieser Hauptstadt hatte sich indessen nach Muße über die Pässe von Guadaramma und Fontiveros nach Alba zurückgezogen. Denselben Tag, wo die Linke der Alliirten Cristoval wieder besezte, ging Sir R. Hill über den Tormes, mit Hinterlassung eines starken Korps in der Stadt und dem Kastell, um den Uebergang über den Fluß zu beherrschen.

Den 10. November vereinigten sich Marschall Soult's und General Souham's Armeen, nebst Joseph's Garde, rechts des Tormes, zusammen eine Macht von 80,000 Mann Infanterie und 13,000 Reiterey bildend; die ihnen entgegengesezte alliirte Armee belief sich nicht über 48,000 Mann Infanterie und 5000 Reiterey.

Die Franzosen richteten ihre Haupt-Anstrengungen gegen die Rechte der Alliirten, und trafen Anstalten zum Uebergang bey Alba; allein da sie die Stadt gesperrt und die Truppen nicht durch eine heftige Kanonade erschüttert sahen, verzichteten sie auf den Versuch, und begannen den 14ten den Uebergang über den Fluß, durch die Furten von Galisancho, mehr thalaufwärts. Im Laufe des folgenden Tags sezte die ganz französische Armee auf das linke Ufer über, und nahm eine starke Stellung unfern Mozarbes ein, von wo Reiterey-Abtheilungen die Verbindung der Alliirten mit Ciudad-Rodrigo unterbrachen, denselben keine andere Wahl als anzugreifen, Hungers zu sterben, oder sich zurück zu ziehen lassend. Da der grössere Theil der Truppen durch die Strapatzen eines Feldzugs, der seit der ersten Jennerwoche in einem ununterbrochenen Marsch bestund, erschöpft war, und dieselben unfähig gewesen seyn würden, irgend einen etwa zu erhaltenden Vortheil zu verfolgen, zog Lord Wellington dem durch einen unfruchtbaren Sieg zu erstrebenden

Ruhmes vor, sie in Ruhe zu bringen, daher er den 15. November von Christoval aufbrach, und seinen Rückzug nach Portugal antrat. Während dem 16ten, 17ten und 18ten, da sehr schlimmes Wetter obwaltete, die Straßen bodenlos, und die Vorrathsspendungen unregelmäßig waren, hatte die Armee viel auszustehen. Ein Korps französischer Reiterey, mit leichter Artillerie, folgte dem Rückzug in den ersten Tagen auf dem Fuß; allein mit wenig Erfolg, da die Alliirten, nachdem sie Tormes verlassen, nur 50 Mann an Todten, 150 an Verwundeten, und 170 an Vermissten einbüßten. Jedoch machte die französische Reiterey bey dieser Gelegenheit, da sie zwischen zwey Divisionen in die Marschlinie eindrang, den General-Lieutenant Sir Edward Paget, der zweyte im Kommando bey der Armee, der von ungefähr in demselben Augenblick vorüber kam, gefangen.

Den 18ten langte das Hauptquartier zu Ciudad-Rodrigo an, und sobald man nachher die Gewißheit erhielt, daß die Franzosen sich vom Tormes zurückgezogen, wurden die Truppen in ausgedehnte Winterkantonnirungen verlegt, die Linke auf Lamego zurückgelehnt, die Rechte weit genug vorwärts gestreckt, um den Paß von Bejar inne zu haben.

Es war dieß der wichtigste Feldzug des ganzen Kriegs, da er die jederseitige Stimmung und Stärke der streitenden Parteyen entschieden veränderte. Dessen Verdienst zu würdigen, muß man sich erinnern, daß nie, weder zuvor noch nachher, die militärischen Hülfsmittel Spaniens so niedrig stunden. Die französischen Streitkräfte, mit Einschluß der im Sommer eingetroffnen, überstiegen 190,000 Mann, und waren noch über ihren Zahlbestand, durch die in zwanzig Jahren allgemeinen Erfolgs erlangte Zuversicht und Geschicklichkeit, furchtbar. Sie befanden sich überdieß im Besitz aller Festungen auf der Operationslinie, und unter dem Befehl hochberühmter Offiziere. Der Belauf der Britten und Portugiesen, alle Verstärkungen mit eingerechnet, erreichte

keine 75,000 *), ein Theil, welcher, gegen die Hauptmasse in Wirkung gesezt und zu verschiedenen Malen mit 130,000 Mann Franzosen in wirklicher Berührung, sich zweyer Festungen bemächtigte und in deren Besitz erhielt, und alle Südprovinzen Spaniens befreyte; zum unbestreitbaren Beweis, daß Ueberlegenheit an Taktik und militärischer Berechnung, sowol als kaltblütiger Unerschrockenheit, sich auf ihrer Seite befand. **)

Schwierigkeiten, fast physischer Unmöglichkeit gleich, mussten (von nun an) überwunden werden, wenn man den

*) Diese Zahlen sind nach bester Gewährschaft gegeben, da der Verfasser, durch einen seltenen Zufall, die Rückkehr beyder Armeen gesehen hat. Einige günstige Gelegenheiten, die Zahl der französischen Truppen in Spanien zu verschiednen Zeiten zu erfahren, hat zu dem Ergebniß geführt, daß, von 1809 bis 1812 mit einbegriffen, die vorgeschriebene Zahl 200,000 Mann betrug, wovon selten eine Abweichung von 20,000 Mann, mehr oder weniger, Statt fand.

**) Wer, von keiner Nationalparteylichkeit hingerissen, über diesen allerdings für die Britten rühmlichen Feldzug urtheilen wollte, würde vielleicht diesen Ausspruch so modifiziren, daß das Talent des brittischen Heerführers sich mit Einheit und Freyheit bewegen konnte, während bey den Franzosen, in Abwesenheit des Alles zusammenhaltenden Oberhaupts, dessen Willenskraft sprüchwörtlich geworden, die mancherley Arten von Eifersucht und Eigenliebe der französischen Heerführer (so unbestritten man auch das Verdienst der einzelnen lässt) freyen Spielraum gehabt, und sich wol vielfältig durchkreuzten, natürlich nicht zum Vortheil der Operationen. Ferner ging es hier den Franzosen in Spanien, wie bald nachher in ganz Europa, daß, indem sie Alles behalten wollten, sie nicht Alles umfassen konnten, und so ihnen endlich Alles mißglückte. Auch wiederholte sich hier das, wovon ihre Geschichte schon so viele Beyspiele zeigt, daß, was ihr ungestümer Muth und rascher Geist schnellen Flugs errungen und erschaffen, nachher das Spielwerk der kaltblütigen, ruhig berechnenden Entschlossenheit und Beharrlichkeit ihrer Nebenbuhler wurde.

Der Ueb.

Alliirten eine grössere Mehrzahl an Truppen entgegensetzen wollte; während der Beystand der Spanier durch das ausgedehntere Gebiet, (das wieder in ihre Hand gekommen), nur an Werth gewinnen musste. Es durften also nur Mann und Boden ungeändert bleiben, um sich überzeugt zu halten, daß, was auch das Schicksal des übrigen europäischen Kontinents hätte seyn mögen, die Unterjochung der Halbinsel nach den Operationen von 1812 nicht mehr zu befürchten stund. *)

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Aus Eugen Labaume's,

Bataillons-Chef beym königl. Stabs-Offizierkorps,

Geschichte des Falls des Napoleon'schen Reichs.

(Fortsetzung.)

Unter dem Titel: Dresden, fasst das fünfte Buch folgende Ereignisse zusammen: Eröffnung des Feldzugs. Moreau's Ankunft und Schicksal. Die französische Armee beginnt die Operationen in Schlesien. Böhmen durch Napoleon bedroht. Schlacht von Großbeeren. Angriff der Alliirten auf Dresden; Napoleon eilt herbey und siegt. Unfälle der französischen Armee an der Bober. Vandamme's Niederlage. Schlacht von Jüterbock. Napoleon rückt gegen Blücher. Vereinigung der Armeen des Leztern und des Kronprinzen. Napoleon bricht an die Mulda auf.

---

*) Der Verfasser verzeihe uns hier dennoch einen unbrittischen Zweifel. Der Ueb.

Wir wählen aus diesem Buch nur das aus, was Moreau betrifft, der hier wieder einmal unter seinen Landsleuten einen billigen Beurtheiler findet. Die Kriegsbegebenheiten sind meist nach bekannten Quellen zusammengestellt, worunter wir außer den Offizialberichten die Geschichte des Spätjahrfeldzugs von 1813, von einem russischen Offizier, Hr. von Odeleben's Memoiren, Hr. von Rogniat's Betrachtungen über die Kriegskunst citirt finden. Des Generals von Vaudoncourt Werk sehen wir nicht angeführt.

Nichts war für Napoleon bedenklicher, als die Koalition der Gemüther, die sein Despotismus aufgeregt hatte. Aller Stoff zum Haß, zur Rache, zur Uneinigkeit, den er seinen Feinden bot, ward von ihnen mit Frohlocken aufgefasst, und zu Gehülfen ihn zu besiegen verwendet. Nachdem sie den schwedischen Kronprinzen gewonnen, dem die Erinnerung an seine Siege, an seine Talente und besonders an seine Freundlichkeit in Frankreich so zahlreiche Anhänger erworben, gründeten sie neue Hoffnungen auf General Moreau's Ankunft. Dieser Held, für den die gesammten alliirten Monarchen, vorzüglich aber Kaiser Alexander, die gefühlteste Hochachtung hegten, ward, wie erwähnt, aus Amerika berufen, in Hoffnung, daß er den furchtbaren Kampf leiten, seine Gegenwart den Krieg verkürzen, und die Projekte eines Mannes, mit dem kein Friede mehr möglich war, in der Geburt ersticken würde.

Als Moreau im baltischen Meer anlangte, ward seine Gegenwart von allen Einwohnern der Nordprovinzen einer Verstärkung von hunderttausend Mann gleich geachtet. (Eigne Worte des schwedischen Generals von Essen.) Zu Stralsund, wo er ausschiffte, empfing ihn der Kronprinz mit allen Kriegsehren, unter dem Freudengeschrey aller Einwohner, die ihn wie ihren Befreyer aufnahmen. So wie Moreau und Bernadotte sich erblickten, flogen sie einander in die Arme, und überhäuften sich mit den lebhaftesten

Freundschaftsbezeigungen. Niemand konnte bey diesem rührenden Wiedersehen ohne Thränen bleiben. Jeder betrachtete diese beyden Krieger mit Ehrfurcht, sie, deren Schicksal so verschieden war, die aber Beyde, zur Befreyung Europa's berufen, ihr Vaterland einem eisernen Joch zu entreißen strebten.

Die zwey großen Feldherren verbrachten drey Tage mit einander, jeder ihrer Augenblicke war gewidmet, den Plan, der der Welt den Frieden schenken sollte, zu überlegen. Bey seiner Durchreise durch Preußen, in's Hauptquartier der allirten Monarchen, ward Moreau überall mit Enthusiasmus empfangen. Nirgends wollten die Gastwirthe eine Bezahlung von ihm annehmen, die Postmeister gaben ihm die besten Pferde, und wenn er einen Augenblick stille hielt, umringte sogleich eine zahllose Menge den Wagen, ihn zu schauen und ihm Beyfall zu klatschen. Zu Berlin, wo der Ruf seiner Ankunft vorausgeeilt war, füllten sich alle Straßen, die zu seiner Wohnung führten, mit der Einwohnermasse, deren Jauchzen ihm ihre Liebe zu erkennen gab. Prinzen und Generale, die sich hier befanden, eilten ihn zu besuchen. Auf der Straße fand er viele deutsche und italienische Gefangene und Ueberläufer, die unter ihm zu dienen wünschten. Zu Ohlau an der Oder meldete ihm General Pozzo di Borgo, daß Oestreich den Allirten beygetreten, und mit welcher Ungeduld man ihn erwarte.

Bey seiner Ankunft in Prag trat Moreau mitten in die Reihen der russischen Garden. Sein Name, von Mund zu Mund fliegend, machte den lebhaftesten Eindruck auf diese Veteranen. Die Ober-Offiziere liefen herbey, ihn zu bekomplimentiren, und auch die noch weniger im Grad vorgerückten näherten sich, den Krieger zu sehen, der ihnen zum Vorbild dienen sollte. Zu Königgratz empfing ihn der Kronprinz von Preußen auf's Einnehmendste, drückte ihm seine Freude ihn zu sehen aus, und sprach von seinen Feldzügen, mit

denen er sehr vertraut schien. Da er zu Prag des Nachts eingetroffen war, so bestellte ihn der Kaiser Alexander auf folgenden Tag zu sich. Im Augenblick, wo er sich hin verfügen wollte, erschien der Monarch; er umarmte den Sieger von Hohenlinden, drückte ihm seine ganze Zuneigung aus, und verließ ihn erst nach zweystündiger Unterredung, die den General so rührte, daß er nachher mit bewegter Stimme sagte: „Alexan-„ders Güte macht mir zur Pflicht für ihn zu sterben: ach! „wie sehr findet sich der Begriff, den ich mir von ihm ge-„macht, unter der Wirklichkeit dieses Engels an Sanftmuth „und Mäßigung!" Als er die Herzoginnen von Weimar und Oldenburg sah, entzückten ihn ihr Geist, ihre Kenntnisse, und besonders jene liebevolle Würde, die, mächtiger als Waffen, ihnen alle Herzen unterwarf. Die Fürstinnen drückten ihrer Seits die gefühlteste Bewunderung für Moreau aus, indem sie nie einen seines Rufs so würdigen Mann, der mit so vielen Talenten so viel Bescheidenheit und Einfachheit verbände, gesehen zu haben versicherten.

Beym Kaiser von Oestreich ward ihm eine Auszeichnung, die wol selten ein siegreicher Feldherr genossen; der Monarch sagte ihm Dank für die strenge Mannszucht, die er in den von ihm besezt gewesenen Theil seiner Staaten gehandhabt, und fügte bey, daß der persönliche Charakter des Feldherrn die Kriegsübel sehr vermindert hätte; ein Lobspruch, der mit der damaligen Zeit sehr kontrastirte, wo Frankreich unter einer demoralisirten Regierung schmachtete, die ihren Generalen vorschrieb, die Besiegten zu unterdrücken und zu berauben.

Kaiser Alexander begab sich neuerdings mit dem so eben eingetroffenen König von Preußen zu Moreau. Der König bezeugte, wie glücklich er sich schätze, daß ein durch seine Talente und Tugenden so berühmter General den Verbündeten mit seinen weisen Rathschlägen beystehen wolle. So bewiesen die allirten Monarchen, durch die Auszeichnung, mit der sie Moreau behandelten, wie geeignet ihr Herz war, einen

großen Mann zu fesseln. Alle Würden, alle Orden, die er vermisste, konnten den schmeichelhaften Empfang nicht aufwiegen, wo so viele Fürsten ihren obersten Rang vergaßen, um den Rath dessen zu suchen, der ihr Besieger gewesen, und sich beeilten, seiner zu lange verkannten Tugend eine gerechte Huldigung zu bringen.

Moreau und der Kronprinz von Schweden, so wie die meisten allirten Generale, fühlten vollkommen den Vortheil, den Böhmens geographische Lage der Koalition bot, um die ersten Schläge im Rücken unsrer Armee zu thun. Mehrere Generale, die unter uns gedient hatten, und sich jezt im russischen Dienst befanden, stimmten alle für die Vollziehung eines solchen kühnen Plans, und stüzten sich auf den Grundsatz, daß, um Napolean zu besiegen, man ihm nachahmen müsse.

Der außerordentlichste Umstand, der Napoleon's Sieg bey Dresden bezeichnete, vielleicht der erstaunlichste Glückswurf seines Schicksalsterns, war Moreau's Tod. Die Armee erfuhr diese Nachricht mit einer Art Aberglauben, und schien jezt Napoleon's Glück eine religiöse Zuversicht zu schenken, als eben dieses Glück, an seinen Culminationspunkt gelangt, seiner Abnahme schnell entgegen eilen sollte. General Moreau verblieb, seit er im Hauptquartier der Alliirten angekommen, beständig bey Kaiser Alexander, und entfernte sich nur von ihm, um die Angriffe zu leiten und unsere Stellung zu rekognosciren. Der Monarch, dem seine Erhaltung so angelegen war, bat ihn unablässig, ein Leben zu schonen, auf dem so große Hoffnungen beruhten. Gegen Mittag befand sich der Generalstab der Souveraine bey Recknitz versammelt; kaum ließ der Regen den Gebrauch der Artillerie zu, als eine von der Schanze im Moczinskischen Garten abgefeuerte Kanonenkugel Moreau das rechte Knie zerschmetterte, und, das Pferd durchbohrend, noch die Wade des rechten Fußes wegriß. Kaiser Alexander, dem er eben

militärische Bemerkungen mittheilte, bis zu Thränen über sein Unglück gerührt, eilte, ihm alle Hülfe und allen Trost, so viel von ihm abhing, zu geben. Moreau's Adjutant, Rapatel, stürzte herbey, seinen alten General in seine Arme zu empfangen: seine lezten Augenblicke zu versüßen, sagte er ihm, daß ein Mann, wie er, wenn er nur den Kopf und das Herz behielte, noch große Dienste leisten und seine Laufbahn rühmlich beschließen könnte. Allein Moreau bewies durch sein Stillschweigen, daß seine große Seele den Tod ohne Grauen nahen sah.

Man machte sogleich eine Tragbahre von Kosakenlanzen, die man mit Mänteln und etwas Stroh bedeckte; man trug ihn nach Nötlitz, woselbst Kaiser Alexanders Wundarzt zuerst die Abnahme des rechten Beins vornahm. Da er sah, daß man das andere Bein nicht retten könne, streckte er es kaltblütig mit den Worten hin: schneiden Sie es denn weg. Alle Zeugen dieser Schmerzensscene vergossen Thränen; nur Moreau litt mit stoischer Ergebung, und betrachtete jene Thränen als Zeichen einer verzagten Freundschaft.

Man wollte zuerst diese unheilvolle Katastrophe verbergen; allein so viele Mühe man sich gab, sie zu verheimlichen, verbreitete sie sich schnell, und erzeugte eine allgemeine Bestürzung. Indessen so wie unsere Erfolge entscheidend wurden, zogen sich die Allirten zurück. Um zu verhüten, daß Moreau nicht gefangen werde, transportirte man ihn nach Passendorf, von wo er folgenden Tags weiter gebracht ward. Kosaken und Kroaten trugen den Sieger von Hohenlinden, der jezt vor denen floh, die er sonst zum Sieg geführt. Endlich nach sechs Tagen unendlicher Schmerzen verschied er zu Laun in den Armen derselben Oestreicher, deren Schrecken er so lange gewesen.

So endete ein in unsern Jahrbüchern berühmter Krieger, den viele befugte Beurtheiler militärischen Verdiensts ohne Anstand über seinen glücklichen Nebenbuhler setzen wer-

den. Beyde auf den Gipfel des Rufs durch gleiche Talente gelangt, aber durch entgegengesezte Grundsätze geleitet, waren gemacht, sich zu schätzen, und schienen eines gleichen Looses werth. Aber wie verschieden fiel dieß aus! Der Eine auf die höchste Stufe des Glücks gelangt, konnte den bescheidenen Ruhm seines Mitwerbers nicht ertragen; er selbst auf dem Throne, schleppte diesen auf die Bank der Verbrecher, um ihn zu verderben und zu beschimpfen. Der Andere, einer so gehässigen Gewalt und einer für eine freye und biedere Seele so fremdartigen Aufbürdung obsiegend, sein Unglück nur seinem hohen Ruf verdankend, verlässt Europa und sucht in einem neuen Welttheil eine Zuflucht; er wird in den alten zurückgerufen, um diesen von der Unterdrückung zu befreyen, die sein bitterster Feind darüber ausübt. Napoleon triumphirt, Moreau unterliegt, und zum größten Unglück stirbt er auf einem fremden Boden, in's Grab den Kummer mit sich nehmend, dem Anschein nach sein Vaterland bekämpft zu haben, während er in der That die Waffen nur ergriff, um es zu befreyen. . . . Hier zwingt mich der Nationalgeist, das Lob dieses Kriegers nicht weiter auszuführen; so sehr würde ich fürchten angeklagt zu werden, die lezte Handlung seines Lebens zu billigen; wenigstens aber sey mir vergönnt, einen so unzeitigen Tod zu beklagen, da er die Rechtfertigung dieses großen Mannes verhinderte. Hätte er bis zur Entwicklung dieses schrecklichen Dramas gelebt, so würden sich die Franzosen überzeugt haben, daß er nur deßwegen die Wünsche des Auslands gehört, um sich zum Mittler zwischen ihm und uns zu machen. Auch muß man Kaiser Alexanders nachheriges großmüthiges Betragen als eine natürliche Folge der edeln Rathschläge ansehen, die ihm Moreau gab, den man bestimmte, eine Revolution zu bewirken, deren Resultat damals sich auf die Aenderung mit einem einzigen Manne beschränken sollte.

Das sechste Buch: Leipzig, enthält: Lage der franzö-

sischen Armeen an den Pyrenäen und in Italien. Prinz Eugen's Operationen in Illyrien. Belagerung von Danzig. Thielemann's, Czernischef's, und Tettenborn's Streifzüge. Der schwedische Kronprinz und Blücher. Bewegung hinter die Saale. Vorrücken der grossen alliirten Armee gegen Leipzig. Bayerns Abfall. Treffen bey Warschau. Schlacht vom 16. Oktober. Bey den Alliirten eintreffende Verstärkung. Schlacht vom 18. Oktober. Abtrünnigkeit der Sachsen. Schreckliche Lage der französischen Armee. Napoleon's Abschied vom König von Sachsen. Die Marschälle Macdonald und Poniatowski bilden den Nachtrab. Sprengung der Elsterbrücke. Poniatowski's Tod. Schlacht von Hanau. Napoleon zu Frankfurt. Seine Rückkehr über den Rhein und Ankunft zu Paris.

(Wir müssen uns in Rücksicht dieses Buchs, das meist auf denselben Quellen wie das vorige beruhet, auf wenige anekdotenartige Züge beschränken.)

Unter den Napoleon ergebenen Kriegern, die sein Glückswechsel (durch die Schlachten von Leipzig vollends entschieden) vorzüglich beunruhigen musste, flößten die tapfern Polen ein lebhaftes Interesse ein. Die Liebe zu ihrem Vaterland und die vereitelte Hoffnung, es wieder erstehen zu sehen, bekümmerte sie viel mehr, als die Leiden der Verbannung, an die sie seit Polens Vernichtung gewöhnt waren. Das Unheil vollständig zu machen, erhob sich Zwiespalt unter ihnen. Nach Poniatowski's Tod trachteten mehrere ihrer Häuptlinge ihm nachzufolgen, und suchten in unrühmlicher Eifersucht ihren Mitbewerbern verdiente Belohnungen zu rauben. *) Sie zu beruhigen, und denen, die er als seine Soldaten betrachtete, Trost einzuflößen, versammelte Napoleon,

*) Historisches Journal der Kriegsoperationen der 7ten leichten Reiterey-Division, vom Divisions-General Sokolnicki.

leon, vorwärts Fulda, die Offiziere auf einer Anhöhe nächst der Straße, und hielt eine lange Rede an sie; aus der mir Mehrere, die sie gehört, folgende Stellen mitgetheilt:

„Ich habe euch nichts vorzuwerfen; ihr habt euch bie„der gegen mich betragen; und ferne, mich zu verlassen, habt „ihr mir versprochen, mich bis an den Rhein zu führen. . . . „Heute will ich euch guten Rath ertheilen. Wollt ihr zu „eurem König zurückkehren, der vielleicht selbst ohne Zu„flucht ist? Ich habe ihn euch gegeben, weil andere Mächte „nicht wollten, daß ihr einen König von einem energischen „Charakter haben solltet. Er musste ein Deutscher seyn, „um keine Eifersucht zu erwecken; und da er ein rechtschaffener „Mann und mein Freund ist, so machte ich ihn zu euerm „Herzog, damit er das Organ meines Willens sey. Ich „stelle euch frey in eure Heimath zu gehen. Zwey oder drey„tausend Mann, so tapfer ihr seyd, werden meine Angele„genheiten nicht ändern. Allein fürchtet, daß euch dereinst „eure Landsleute die Vernichtung Polens vorwerfen. Ver„lasst ihr mich, wie werde ich für euch sprechen können? Denkt „daß ich noch der mächtigste Monarch von Europa bin. Die „Sachen können ein anderes Ansehen gewinnen. . . . Ue„brigens bestehet ihr, gemäß der Verträge, und so lange „es deren keine andere gibt, hat euer Großherzogthum sein „Daseyn. Bin ich gezwungen euch aufzuopfern, so wird „der Vertrag davon Meldung thun; und dann könnt ihr „heimkehren. Jezt kämet ihr mit abgezogenem Hut. Wer „weiß, ob ihr nicht doch eines Tages die Waffen in der „Hand zurückkehren werdet? Ich habe immer auf euerer Fort„dauer bestanden, und es euch zu beweisen, les't den M o„n i t e u r: er wird euch über einen Friedensvertrag mit Oest„reich belehren, wodurch ich Illyrien gegen Gallizien aus„tauschte. Hielte ich nicht so stark an euch, hätte ich, indem „ich euch opferte, den Frieden zu Dresden schließen können. „In den kritischsten Zeiten habt ihr immer Hoffnung behal-

„ten: wenn ihr sie heute aufgebt, wird man euch der Unbe„ständigkeit und des Leichtsinns beschuldigen."

Auf diese Worte riefen Alle, sie seyen bereit dem Kaiser zu folgen, und würden nie aufhören den Grundsätzen getreu zu bleiben, die sie demjenigen verbänden, den sie jederzeit als den Befreyer ihres Vaterlands betrachtet, nur wünschten sie zu wissen, wie das polnische Korps in den gegenwärtigen Umständen behandelt werden würde. „Ich betrachte euch," erwiederte Napoleon, „wie die Truppen des Groß„herzogthums Warschau, wie alliirte Truppen, wie die Re„präsentanten eurer Nation. Ihr werdet mit dem Minister „der auswärtigen Angelegenheiten in Verhältniß stehen." — Sofort erhob sich überall der Ruf: „Es lebe der Kaiser!" und die Betheurungen, ihn nie zu verlassen, erschollen noch lange, nachdem er sich entfernt.

Nach dem blutigen Tag bey Hanau hatte General Wrede sich vielleicht zu spät zum Rückzug entschlossen; seine Armee faßte hinter der Kinsing unter dem Schutz von Hanau Stellung. Man hatte sich fünf Stunden lang mit Erbitterung geschlagen. Die Stärke und die Projekte des Feinds auf den folgenden Tag waren dem Kaiser unbekannt. Die Armee lagerte auf der Heerstraße mitten im Wald; sie hatte keinen Tag zu verlieren, um nicht im Rücken eingeholt zu werden. Der geringste Verzug konnte Napoléon den Alliirten, die ihm auf den Fersen folgten, Preis geben. Da er gegen zehn Uhr Abends keinerley bestimmte Auskunft über die Stellung der Austro-Bayern erhalten hatte, wollte er versuchen, ob er sich Hanau nähern könnte, um die Straße zu erreichen, die von Hochstädt nach Frankfurt zieht. Der Generalstab, Napoleon's Projekt errathend, schloß sich an ihn an und folgte. Die Nacht war stockfinster. Kaum konnte man den Himmel zwischen den Bäumen durch erkennen.

So ging der traurige Zug voran; eine einzige Fackel, vom Herzog von Vizenza getragen, erleuchtete den Marsch.

des Kaisers. An die Mauern von Hanau angelangt, wo der Weg zwischen dem Fluß und einer Höhe eingeengt ist, ward Napoleon und sein Gefolge von einem heftigen Flintenfeuer empfangen. Im Augenblick verlöscht das Licht, der Zug weicht zurück und verirrt sich in den Feldern. Nachdem man über eine Stunde herumgeirrt, findet man sich wieder im Wald von Lamboy, von wo man ausgegangen; die Bedienten suchen die am wenigsten feuchte und morastige Stelle, zünden ein großes Feuer an, und bringen vom Gepäck einen Feldstuhl herbey. Napoleon setzt sich darauf mit ruhiger, aber trauriger, tiefsinniger Miene, die Hände gefaltet, die Füße gegen das Feuer gestreckt, den Kopf auf die Brust gesenkt. Unter dem Hut trug er eine schwarz-seidene Mütze, die über die Augen herabgezogen war. Man hätte geglaubt, er schlafe, wenn konvulsive Bewegungen nicht hätten wahrnehmen lassen, daß er über seine schreckliche Lage nachdenke. Mehrere Marschälle und Generale, nebst einer großen Anzahl Offiziere, schlossen mit gezogenen Degen einen Kreis um ihn. Eine eigene und einzige Scene.

Das düsterste Schweigen herrschte, als General Curial, von einem Offizier begleitet, herbey kam und dem Kaiser leicht auf die Schulter klopfte, der sich auffahrend herum wandte; alle seine Züge waren entstellt, seine brennenden Augen schienen aus ihren Höhlen zu treten; seine Gesichtsfarbe war todtenbleich und matt, sein halbgeöffneter Mund athmete kaum: „Ich bringe Ihnen," sagte General Curial, „einen Offizier, der durch ein Mühlenloch in einige der äußersten Häuser von Hanau gelangt ist; die Einwohner haben „ihm versichert, daß der Feind im Begriff stehe, die Stadt „zu räumen, und sie die Thore zu öffnen bereit seyen."

Bey diesen Worten sprang Napoleon auf seinem Stuhl empor und sagte mit Lebhaftigkeit: Ist dieß zuverlässig, was Sie da berichten? „Ja, Sire," antwortete General Curial,

„der Offizier, den ich mitbringe, wird es ihnen bestätigen.“ Jezt that sich Napoleon Gewalt an, seine Freude zu mäßigen, und befragte den Offizier mit dem Anschein vollkommener Ruhe. Dann rief er seinem Sekretär und diktirte ihm diese Worte. „Der Herzog von Ragusa rücke sogleich auf Ha„nau; er lasse alle seine Haubitzen spielen, und ist die Ver„brennung der Stadt nothwendig, so verbrenne er sie ohne „Mitleiden.“ Unter der Gunst der Nacht zog ein Theil der Armee auf Wilhelmstadt, die Straße von Frankfurt zu gewinnen. Der Nachtrab, unter dem Herzog von Treviso, war noch entfernt, und wäre abgeschnitten worden, wenn Hanau in der Gewalt der Austro-Bayern geblieben wäre. Dessen Uebergabe zu beschleunigen, schickte sich der Herzog von Ragusa mit dem 3ten, 4ten und 6ten Korps an, den empfangenen Befehl zu vollziehen, und schon regneten die Haubitzen auf die Stadt, als sich um acht Uhr Morgens ihre Thore öffneten.

Die obersten Behörden von Hanau begaben sich zum Kaiser in den Wald, wo er die Nacht zugebracht hatte, seine Gnade für die Stadt anzuflehen. Wie er sie erblickte, sagte Napoleon mit zornigem Ton: „Hanau ist die schlimmste Stadt „von Deutschland. Die Bürger haben die Oestreicher und „Bayern mit Frohlocken empfangen. Ich kann sie nicht zwin„gen, die Franzosen zu lieben, obgleich Klugheit ihnen riethe, „die Partey von Frankreich zu halten, da dieses seiner Nähe „wegen am leichtesten Wohlthaten seiner Freundschaft oder „die Geißel seiner Rache über sie verhängen kann.“ Den Kaiser zu besänftigen, erinnerten ihn die Behörden an den guten Empfang, den die Einwohner seit sieben Jahren den Franzosen angedeihen gelassen, und riefen den eben anwesenden Herzog von Castiglione (Augereau) zum Zeugen dessen auf; allein Napoleon unterbrach sie, seine Klagen über die Einwohner zu wiederholen; übrigens, fügte er bey, hinterlasse ich sie unter dem Joch der Kosaken, allein wenn sie ihre

Aufführung nicht ändern, wird der Tag kommen, wo ich sie züchtigen werde.

Bey seiner Ankunft in Frankfurt nahm Napoleon sein Quartier im Landhaus des Hrn. von Bettmann nächst der Stadt. Obgleich besiegt, herrschte die größte Ordnung um ihn her. Man trug ein prächtiges Nachtmahl auf; vier Tische mit fünfzig Gedecken wurden mit Schnelligkeit für alle Personen seines Hauses bereitet. Die Adjutanten und Minister kamen nach der Reihe mit dem Kaiser zu arbeiten, der die ganze Nacht hindurch nicht aufhörte zu schreiben und Kouriere nach allen Richtungen abzufertigen. Da sich ein starkes Flintenfeuer mit den Bayern entspann, wozu sich auch bald grobes Geschütz gesellte, versprachen die Frankfurter, die für ihre Stadt fürchteten, die Bayern zu vermögen, das Feuer einzustellen, wenn sich auch die Franzosen dazu verstünden; wir willigten ein, und somit endete der Kampf. Als Napoleon von seinen Hauswirthen Abschied nahm, sagte er ihnen in jovialem Ton, auf die Einwohner anspielend: „Führen Sie Sich so auf, daß ich zufrieden mit „Ihnen sey, wenn ich wieder komme."

Den 2. November ging er mit den Resten seines Heers zu Mainz über den Rhein zurück, und Bertrand Korps auf dem rechten Ufer, zu Kassel und Hochheim, zurücklassend. Endlich nachdem er der Ausdehnung der Gefahr wenig angemessene Verfügungen getroffen, verließ er Mainz. Jezt, wie bey der Rückkehr von Moskau, war seine Armee zerstört; aber er hatte nicht mehr dieselben Hülfsquellen wie damals, und diejenigen seiner Feinde, von denen des gesammten aufgestandenen Europas angeschwellt, befanden sich nicht mehr an den Ufern der Weichsel, sondern an denen des Rheins, den nur noch die Erinnerung an unsere Siege bewachte.

In Kurzem griff der Feind die zwey schwachen bey Hochheim befindlichen Divisionen an, und drängte sie in die Ver-

schanzungen von Kassel zurück. Dieses Gefecht war das lezte auf dem rechten Ufer und schloß den verderblichen Feldzug. Die alliirten Souveräne, ungeduldig, in ihre Staaten zurückkehren, kamen überein, Napoleon den Frieden anzubieten; verweigerte er ihn, so war unerläßlich, ihren Truppen eine frische Organisation zu geben und die erlittenen Verluste zu ersetzen, ehe man ein Reich angriffe, das ein auf gute Gründe gestüzter Glaube für unbezwingbar gelten ließ. Diese Rücksichten, wozu noch die Nothwendigkeit kam, beträchtliche Korps zur Blokade oder Belagerung der deutschen Festungen zurückzulassen, zwangen den Feind, Kantonnirungen längs des Rheins zu nehmen, die sich von Koblenz bis an's linke Neckar-Ufer erstreckten. In dieser Linie eingeschlossen, suchten sie, in Erwartung ihrer Verstärkungen, Napoleon durch diplomatische Intriguen zu täuschen, und hofften, indem sie ihre Liebe zum Frieden darlegten, die Nation von dem Manne abwendig zu machen, dessen Unbeugsamkeit um so ungeduldiger war, das Glück der Waffen noch einmal zu versuchen, als es sich ihm zum ersten Mal untreu erwiesen.

Das 7te Buch: der Rhein, enthält: Lage Napoleon's. Seuche bey der Armee. Zusammenberufung des Staatsraths. Aufgebot von 300,000 Mann. Betragen der Alliirten am Rhein. Dem Hr. von St. Aignan gemachte Vorschläge. Napoleon begehrt die Eröffnung eines Kongresses. Militärbegebenheiten an den Pyrenäen und in Italien. Kapitulation von Dresden. Ende des Königreichs Westphalen. Aufstand in Holland. Operationen des Fürsten von Eckmühl. Erklärung der Alliirten aus Frankfurt. Invasionsplan. Organisation der Nationalgarde. Einberufung des gesetzgebenden Korps. Bericht der Senatskommission. Verletzung der Schweiz. Rheinübergang zu Basel. Hr. Lainé's Bericht. Napoleon verabschiedet die Deputirten. Schmähungen, die er an sie richtet. Betäubung in Frankreich.

(Wir folgen jezt ausführlicher besonders den diplomatischen Verhandlungen, und den Vorgängen, die mit der Invasion in näherer Berührung stehen.)

Die Nachricht der Schlacht von Leipzig wiederhallte durch ganz Europa, und verkündete die nahe Befreyung Deutschlands. Dieß große Ereigniß zerstreute den Zauber eines lange gefürchteten Namens, und bereitete den Fall dessen, der, so wie er glücklich zu seyn, auch zu regieren aufhörte. Früher besaß Frankreich noch seine ganze Macht und Majestät; allein nach diesem verhängnißvollen Tag konnte unser Reich, das auf den Ruhm gegründet und durch Eroberungen befestigt war, nicht mehr auf demselben System beharren, wodurch es erzeugt worden. — Man wähnte jezt, Napoleon würde durch seine Unfälle lernen sich selbst beherrschen. Man dachte, er würde die Christenheit zu beruhigen, und sich mit Spanien zu versöhnen, dem Vatican und dem Eskurial ihre Souveräne zurückgeben, und Italiens Unabhängigkeit erklären. Wäre diese gezwungene Großmuth auch von keinem Werth gewesen, hätte sie wenigstens die Zwietracht unter die Spanier gesäet, und das schöne und unglückliche Italien wäre durch diese Wohlthat elektrisirt worden.

Allein je mehr die Umstände ihm Erinnerungen anriethen, je sparsamer zeigte er sich damit. Und doch war er nie in einer Lage gewesen, wo es ihm mehr Noth gethan hätte, den Umständen nachzugeben. Vordem öffneten sich beständig reiche Hülfsquellen vor seinen Augen, seine Verluste zu ersetzen, jezt aber hatte er die glänzendste Armee, die ihm die Nation, den Frieden zu erobern gegeben, verloren. Alle unsere Hülfsquellen waren erschöpft, alle seine Hoffnungen vereitelt. Nichts entschuldigt seine Niederlage; hier konnten nicht die Pest und andere Natur-Einflüsse, die seine Expedition nach Syrien scheitern machten, zur Entschuldigung angeführt werden; nicht, wie bey Spanien, die Zwietracht sei-

ner Generale; nicht, wie in Rußland die feindseligen Elemente.

Napoleon, von seinen Alliirten verlassen, bereitete sich mit einer schwachen Armee, gegen diejenigen des ganzen Kontingents zu ringen. Bey seiner Ankunft von Mainz (9. November), schlich er sich ganz sachte in die Tuilerien, und eine gefühllose Gleichgültigkeit über die Unfälle, die seine Flucht muthmaßen ließ, darlegend, begnügte er sich, durch die Zeitungen verkünden zu lassen, er habe die Reorganisation der Armee unterzeichnet, und die meisten Marschälle würden Verstärkungen erhalten, um die unbezwinbare Rheingränze zu behaupten; er versicherte, daß die längs dieses Flusses liegenden Festungen sich mit Thätigkeit rüsteten und verproviantirten, die Artillerie ihre Materiale erneue, und die kürzlich ausgehobenen Nationalgarden sich in diese Plätze begeben, die Garnisonen zu bilden. Diese prunkhaften Ankündigungen waren aber weit von der Wirklichkeit entfernt. Nachdem die von Leipzig entronnenen Ueberbleibsel der Armee, den Keim einer schrecklichen Seuche mit sich bringend, zu Mainz, Straßburg und Hüningen eingeschlossen waren, sah jener große Fluß, Frankreichs Bollwerk genannt, zum ersten Mal sein linkes Ufer von Vertheidigern entblößt; und seine unglücklichen Anwohner, weit entfernt in Masse aufzustehen, ergriff Schrecken und Schmerz, da sie alle Vortheile ihrer Vereinigung mit Frankreich verloren, und ihr sonst so oft vom Krieg verwüstetes Land wieder im Begriff sahen, dessen Schauplatz zu werden.

Obgleich der Rückzug von Leipzig nach Mainz durch ein wohlhabendes Land und in einem gemäßigten Klima geschah, erzeugte der Mangel an Vorsicht Unordnung, Auflösung der Mannszucht und Verzweiflung. Ueberall wo die Armee durchkam, mangelte es, so wie die ersten Kolonnen vorbey waren, an Lebensmitteln und an jeder Art Hülfe für die Verwundeten und Kranken, die sich in fürchterlichem Ver-

hältniß häuften. Die Einwohner, die keine Nahrungsmittel mehr hatten, flohen vor diesem ausgetretenen Strom, und man erblickte in den leeren Städten nur einen Haufen Unglücklicher. Voll Elend und Wunden gingen sie in die Hospitäler, die, weit entfernt eine Zuflucht unglücklicher Tapferkeit zu seyn, als die Gräber der Armee angesehen wurden, an Erschöpfung und Schmerz starben.

Nach der Schlacht von Hanau mehrten sich noch die Leiden unserer Legionen; ungeduldig, Frankreichs Boden zu berühren, drängten sie sich in Unordnung auf allen Straßen, die an den Rhein führen. Die Schnelle ihres Marsches und das Geheimniß, das man über die Rückkehr der Armee beobachtet hatte, veranlassten eine schreckliche Verwirrung. Nichts war vorbereitet, diese Soldaten, die zu Tausenden kamen, zu empfangen. Nach Ruhe trachtend, aller Bedürfnisse des Lebens ermangelnd, verfluchten sie ihr mühseliges Daseyn. Vierzehn Tage lang strömten sie ohne Unterlaß an's linke Rheinufer.

Die Einwohner von Frankfurt gaben bey dieser Gelegenheit einen Beweis schöner Menschlichkeit. Sie liessen viele dieser Unglücklichen auf dem Main zu Schiff fortbringen. Allein ihre Zahl war so groß, so daß dennoch eine große Menge sich erschöpft und ausgehungert zu Fuß nach Mainz schleppen musste. Diese Stadt zeigte den grausenhaftesten Anblick. Spitäler, Douanen, Lyzäen, Kirchen, alle öffentliche Gebäude genügten nicht, die Masse Kranker und Verwundeter zu beherbergen; man that deren 15,000 in die Häuser, wo sie die Einwohner pflegten und nährten.

Einige Tage nachher brach, ungeachtet des Winters, die Seuche in den Hospitälern aus, und verbreitete sich in die Stadt. Soldat oder Bürger, fast Jedermann ward davon angesteckt. Die Häuser lagen voll an der Seuche Erkrankter und Sterbender. Kaum hatte man einen Todten weggebracht, so suchte ein herumwandelnder Leichnam seine

Stelle einzunehmen, und verschied oft an der Thürschwelle, des süßen Trosts unter einem gastlichen Dach zu sterben beraubt. Andere fielen in den Straßen nieder, oder sezten sich auf die Ecksteine und flehten die noch nicht erkrankten um Erbarmen an. Die Dyssenterie erschöpfte die Körper, und gab in ihrer Abscheulichkeit das volle Schauspiel menschlichen Elends. Die Straßen voll Unraths, waren mit blutigen Lappen überdeckt, und drang man in das Innere der Häuser, fand man sich bald durch die mephitische Luft, oder das Schmerzensgeschrey der Sterbenden vertrieben.

Nachdem auch der Präfekt der Epidemie erlegen, mehrte sich noch der Schrecken und die Trauer in dieser unglücklichen Stadt. Zwey Wochen lang starben täglich bis 500 Personen. Alle Kreuzstraßen lagen voll Leichname, die die Einwohner dahin brachten. Ueber einen Monat lang verbreiteten sie unausstehliche Ausdünstungen. Die Anzahl der Todten war so groß, daß die Leichenwagen blos für die bürgerlichen Beerdigungen vorbehalten blieben. Sie durchkreuzten sich unaufhörlich; in den Friedhöfen erhoben sich mit Erde zugedeckte Todtenhügel (nicht mehr Gräber), über die Höhe der Umfangsmauern *); und die Wogen des Rheins schwellten sich wie an einem Schlachttag, von der Menge der Leichname, die man in den Fluß senkte.

Den Tag nach seiner Ankunft in Paris, berief Napoleon seine Minister und Staatsräthe, die Alle vor ihm zitterten. Erbittert und verdrießlich sich mit gedemüthigter Stirne vor seinen Höflingen zeigen zu müssen, überließ er sich ohne Rückhalt seinem hochfahrenden Sinne; so mit einer vom Bankdirektor genommenen Maßregel, die doch den öffentlichen Kredit befestigt haben soll, mißvergnügt, über-

*) S. Habdé, ehemaliger Militärhospital-Direktor, Schilderung der Militärhospitäler während Bonaparte's lezten Feldzug.

häufte er ihn mit Schmähungen, ohne ihm eine Rechtfertigung zu erlauben.

Er legte hierauf dem Staatsrath ein Dekret vor, die Grundsteuer zu verdoppeln, und zur Erhöhung mehrerer anderer Abgaben. Dieß Dekret ward, ohne von der erst auf den 2. December berufenen Deputirtenkammer genehmigt zu seyn, in Wirksamkeit gesezt. . . . Sich auf die Zukunft unbeschränkter Hülfsquellen zu versichern, behauptete er, der Maßstab der Abgaben hänge von der Natur der Begebenheiten ab, und man müsse die diesem Grundsatz widerstrebenden Gesetze ändern. Alle seine Maßregeln zweckten nur Menschen und Geld zu erheben. Obgleich die alten Konscribirten feyerlich freygesprochen waren, verlangte ein neuer Senatuskonsult 300,000 Mann auf die vorigen Klassen. Man erzählt, daß bey Vorlesung dieser willkürlichen Dekrete seine Räthe und Minister in Bestürzung geriethen, da sie zugleich die Größe der Gefahr und die Nichtigkeit der vorgeschlagenen Rettungsmittel erkannten. Napoleon hielt ihren Schrecken für Zaudern, wirft ihnen drohende Blicke zu, und sagt zu einem derselben, der wegen einiger Ausdrücke des Projekts Bedenken trug: „Warum uns die Wahrheit zu sagen fürch-„ten? Ist Wellington nicht im Süden eingedrungen? Be-„drohen nicht die Russen den Norden? — Welche Schande! „und man steht nicht in Masse auf, sie zu verjagen! . . . Alle „meine Alliirten haben mich verlassen. Die Sachsen haben „mich auf dem Schlachtfeld verrathen, die Bayern mir den „Rückzug abzuschneiden versucht. Kein Friede, ehe ich Mün-„chen verbrannt! Dasselbe Triumvirat, das Polen vertheilt, „hat sich gegen Frankreich gebildet. Legen wir die Waffen „nicht ab, bis wir es gesprengt. Ich verlange 300,000 „Mann; mit dem, was mir bleibt, gibt es mir eine Million „Soldaten. . . . Räthe, es bedarf Schwung, Alles muß „marschiren; Ihr seyd die Häupter der Nation; gebt das „Beyspiel des Muths. Man spricht vom Frieden, nur die-

„ses Wort ertönt in meinen Ohren, wenn hier Alles vom „Kriegsruf wiederhallen sollte."

Den folgenden Tag versammelte sich der Senat, der nach Gewohnheit das Aufgebot von 300,000 Mann bewilligte. Während Europa nur von unserer Niederlage sprach, ließ Napoleon Marie Louisen mit Pomp einige zu Wachau und Leipzig genommene Fahnen darbringen. — Frankreich über eine gehässige Tyranney entrüstet, blieb nach so vielen vergeblichen Anstrengungen und Opfern in Erstarrung, und der Urheber unserer Unfälle, die Nation so sehr als die Ausländer fürchtend, wagte es nicht, etwas zu versprechen, da er befürchtete, unser Erwachen würde die Erörterung unserer Rechte herbeyführen. Der Versammlung der Wahlkollegien mißtrauend, verlängerte er mit Hintansetzung der Konstitution, die Vollmachten der Deputirten, deren Sendungszeit verstrichen war.

Die Alliirten auf dem rechten Rheinufer gelagert, beobachteten aufmerksam die Stellung, die Frankreich nehmen würde. Ihre Minister, überzeugt, daß ein solcher Krieger zu entrüstet über seine Niederlagen sey, um je einen Frieden anzunehmen, der nach den seiner Gemahlin in den Mund gelegten Worte (Rede an den Senat, vom 7. Oktober), für ihn der Gipfel der Erniedrigung seyn würde, beschlossen mittlerweile durch Klugheit und List seinem Uebermuth obzusiegen. Ihr hoher Begriff von unserer Macht und der Ausdehnung unserer Hülfsquellen vermochte sie den ganzen Plan ihres neuen Feldzugs auf die Mittel zu bauen, unserm Oberhaupt die Anhänglichkeit und den Enthusiasmus, die der Glanz seiner Siege eingeflößt hatte, zu rauben. Zu diesem Behuf machten sie Alles bekannt, was die Leidenschaftlichkeit Napoleon's gethan, sich der Ruhe Europa's zu widersetzen, und die Zuneigung der Franzosen zu gewinnen, bezeugten sie den Wunsch, ihnen den Frieden zu geben.

Ein besonderer Umstand, dessen sie sich geschickt bedien-

ten, kam ihren Absichten sehr zu statten. Baron St. Aignan, französischer Gesandter zu Weimar, der gefangen worden, erhielt von den Diplomaten und Ministern, die dem alliirten Hauptquartier folgten, eine ausgezeichnete Aufnahme. Graf Metternich vorzüglich bewies ihm eine besondere Zuneigung, und ohne daß Hr. von St. Aignan das Gespräch darauf geleitet, bezeugte er sein Bedauern über den Ausgang, den der Prager Kongreß genommen. „Wir wollten „aufrichtig den Frieden, fügte der östreichische Minister bey, „wir wollen ihn noch, und werden ihn schließen, wenn man „will. Wünscht ihn der französische Kaiser, so erkläre er sich „ohne Rückhalt, und er wird Statt haben."

Hr. St. Aignan ward hierauf rückwärts der Armee gesandt, und nach fünf Tagen wieder berufen. Bey seiner Ankunft in Frankfurt sprach ihm Hr. von Metternich mit Enthusiasmus von den schnellen Fortschritten, die die Koalition mache, und vom allgemeinen Aufstand Deutschlands, daß Franz II. bereits als seinen Kaiser begrüße. Er sagte ihm, daß die Alliirten, ungeachtet der theilweisen Eröffnungen, die ihnen Napoleon mache, sich nicht trennen, sondern durch eine vollkommene Einstimmigkeit ihre Kraft und Thätigkeit behalten würden. Er versicherte, England sey gemäßigt, und man müsse diese Gelegenheit benutzen, zu unterhandeln; man würde von ihm die Freyheit des Meers verlangen, und die französische Macht nur auf ihre natürlichen Gränzen beschränken. Hierauf schlug er Hrn. von St. Aignan vor, Napoleon die Antwort auf die Vorschläge zu überbringen, die er durch Hrn. von Merfeld während der Schlacht von Leipzig hätte thun lassen.

In der That übergab Hr. von Metternich (9. November), Hrn. von St. Aignan ein Schreiben des Kaisers Franz an seine Tochter Marie Louise. Dann wiederholte Hr. von Nesselrode demselben, was der östreichische Minister über die fragliche Sendung desselben gesagt hatte, und versprach Hrn.

von Hardenbergs Genehmigung für Alles, was man ihm eröffnen wollte, zu erhalten. Die gemachten Vorschläge Napoleon wörtlich wiederholen zu können, schrieb Hr. von St. Aignan eine Note, wie sie ihm die Minister diktirten, wodurch die Mächte sich anheischig machten, nur einen allgemeinen Frieden zu schliessen. Nach dem Inhalt dieser Note wollte man sich auf keine Unterhandlungen einlassen, als sie müssten auf dem grossen Grundsatz beruhen, dass der Rhein, die Alpen und die Pyrenäen Frankreichs natürliche Gränzen bildeten. Deutschlands Unabhängigkeit, und die Herstellung der alten spanischen Dynastie wären die Bedingungen sine qua non; endlich sollte Italien frey seyn, und sich nach seinen besondern Gesetzen regieren.

Nach diesen Grundlagen, versicherten die Minister, würde England sich zu grossen Opfern verstehen, mit dem Beysatz, dass wenn Napoleon sie annähme, man zur Aufnahme der mit der Unterhandlung beauftragten Bevollmächtigten der kriegführenden Mächte, einen Ort auf dem rechten Rhein-Ufer neutral erklären könnte, ohne übrigens die Kriegsoperationen aufzuschieben. Lord Aberdeen, der im Augenblick eintrat, wo man diese Note verfasste, wiederholte neuerdings, dass, obgleich England viel besäße, es mit vollen Händen zurückgeben würde. Fürst Schwarzenberg gab gleichfalls allem Gesagten seine Zustimmung. Die HH. von Metternich und von Nesselrode, obgleich sie nicht vergaßen, daß der Herzog von Vizenza die Abbrechung des Kongresses von Prag veranlasst hatte, versicherten, daß wenn dieser Diplomate mit den Unterhandlungen beauftragt würde, solche bald eine günstige Wendung nehmen dürften. Hr. von St. Aignan, nachdem er abgefertigt worden, traf den 15. November zu Paris ein.

Auf der Stelle antwortete der Herzog von Bassano dem Fürsten Metternich, Kaiser Napoleon wähle die Stadt Man-

heim zum Ort für die Konferenzen, und daß, wenn die alliirten Monarchen die Eröffnung des Kongresses bestimmen wollten, sich der Herzog von Vizenza als Bevollmächtigter dahin begeben würde. Er fügte bey, daß die Unabhängigkeit der Nationen, sowol in der Kontinental-Rücksicht, als auf dem Meer, der unablässige Gegenstand der Wünsche und der Politik des Kaisers der Franzosen gewesen sey, und daß, den Kourierwechsel zu befördern, die Mittheilungen der englischen Regierung durch Frankreich Statt haben könnten.

Da dieses Schreiben der allgemeinen, summarischen in Hrn. von St. Aignan's Note angegebnen Grundlagen nicht erwähnte, nahm Hr. von Metternich einen Vorwand, hieraus anzuführen, Napoleon's Aeußerung sey zu unbestimmt; mittle wegen ihrer Allgemeinheit die Präliminarien nicht aus, ohne die keine Unterhandlung möglich sey, und es müsste der Kaiser sich deutlich ausdrücken, um, bey Eröffnung der Konferenzen, Schwierigkeiten, die ihren Gang stören könnten, zu vermeiden. Der so erst zum Minister der auswärtigen Verhältnisse ernannte Herzog von Vizenza antwortete in Napoleon's Namen, daß durch Annahme der Unabhängigkeit aller Nationen als Friedensgrundlage, Se. Majestät schon dadurch in das, was die Alliirten zu wünschen schienen, gewilligt, und alle Folgerungen des Grundsatzes angenommen, dessen Endergebniß ein auf das Gleichgewicht Europa's beruhender Friede seyn würde; daß er ermächtigt sey, zu erklären, daß der Kaiser den von Hrn. St. Aignan mitgetheilten Bedingungen beypflichte (?); daß in der That solche Opfer Frankreich schmerzlich fielen, daß aber dessen Oberhaupt sie ohne Bedauern bringen würde, wenn England die Mittel hergebe, zu einem allgemeinen und für Alle ehrenvollen Frieden zu gelangen. Hr. von Metternich antwortete erst acht Tage nachher auf diese förmliche und bestimmte Mittheilung, und meldete nach dem gewöhnlichen diplomatischen Protokoll, es würde dieses Stück den alliirten Monarchen mit-

getheilt werden, und er zweifle nicht, daß, unmittelbar nach ihrer Antwort, die zu eröffnenden Unterhandlungen zum erwünschten Ziel führen würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Frankreich im Herbst 1820.

Es dürfte nicht ohne Interesse für unsere Leser seyn, wenn wir von Zeit zu Zeit einen Blick auf die augenblickliche Lage dieses merkwürdigen Landes werfen, auf das auch noch jezt die Augen von ganz Europa gerichtet sind. Wir haben dieß in den frühern Heften zuweilen gethan, und werden auch in der Folge diesen hochwichtigen Gegenstand nicht außer Acht lassen. Der jetzige Zeitpunkt dürfte zu einem solchen Ueberblick noch geeigneter seyn, als jeder andere, da der Augenblick gekommen ist, wo die Deputirtenkammer, von deren Gestaltung in gewisser Hinsicht das Schicksal Frankreichs abhängt, erneuert, und wie von verschiedenen Seiten her behauptet wird, in Gemäßheit des lezten Wahlgesetzes ganz neu komponirt werden soll.

Wir glauben unsern Lesern nicht zu mißfallen, wenn wir sie für's erste mit Schilderungen des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich und des dortigen Regierungssystems bekannt machen, so wie uns vorzügliche und angesehene politische Schriftsteller der französischen Nation dieselben liefern.

Ein solches Gemälde entwirft der geistvolle und besonnene Benjamin Constant, Mitglied der französischen Deputirtenkammer und einer der ersten Publizisten Frankreichs, in einer so eben ausgegebenen neuen Schrift, die den 20. September 1820 in's Publikum gekommen ist, und das größte

größte Aufsehen macht. Da sich in diesem Augenblick in Frankreich Alles um die Auflösung oder Nichtauflösung der Deputirtenkammer dreht, so hat auch Hr. Constant diesen Gegenstand als die Rubrik gewählt, unter welcher er seine neue Schrift dem Publikum übergibt. Allein er erwähnt desselben nur mit wenig Worten, reiht aber daran seine Bemerkungen über die jetzige Lage der Dinge, die hohes Interesse gewähren und aus denen wir das Wissenswürdigste ausheben wollen.

In diesem, nur 67 Seiten in sich fassenden kleinen Werk: „de la dissolution de la chambre des Députés et des résultats que cette dissolution peut avoir pour la nation, le gouvernement et le ministère; par M. Benjamin Constant, Député de la Sarthe. Paris chés Béchet aîné. Septembre 1820.“ wünscht er Frankreich Glück zu der Auflösung der Wahlkammer, wenn dieselbe wirklich erfolgt, indem alsdann die Nation Gelegenheit hat, ihr Schicksal selbst zu bestimmen; denn, sagt er, wenn alsdann Frankreich nicht frey ist, so hat es sich sein Loos selbst zuzuschreiben und darf sich nicht darüber beklagen, obgleich übrigens die neue Bahn, welche ihm die Regierung eröffnet, mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist. Um nun diese Schwierigkeiten gehörig zu würdigen, entwirft Hr. Constant eine Darstellung des jetzigen Zustandes.

„Sobald Volkswahlen Statt finden sollen, muß die öffentliche Meinung mehr, als in jeder andern Gelegenheit, einer völligen Unabhängigkeit genießen. Allein diese ist gegenwärtig aller Mittel beraubt, sich vernehmen zu lassen; sie hat kein Organ, um sich gehörig auszusprechen. Die individuelle Freyheit ist gesetzlich der Willkür der Minister untergeordnet. Es kommt dabey nicht darauf an, ob die Minister von dieser ihnen verliehenen großen Gewalt Mißbrauch machen; da sie dieselbe besitzen, so ist schon dadurch alle Frey-

heit suspendirt. Denn sie haben das Recht, in Gefolge eines von dreyen von ihnen unterzeichneten Befehls, jeden Bürger in Verhaft nehmen zu lassen und in Arrest zu behalten, ohne ihn den Gerichten übergeben zu dürfen. Allein sie thaten noch mehr. Vertraute Privatkorrespondenzen, ein Gegenstand der Achtung für alle freye Nationen, wurden gewaltsamer Weise ihren rechtmäßigen Besitzern entrissen; Agenten ohne gesetzliche Mission drangen in das Heiligthum der Privatwohnungen. Die Polizey ertheilte ihren Agenten Befehle und Instruktionen, die nachher abgeleugnet worden sind, und die veranlassten, daß um diesen Agenten ihre Ungestraftheit zu sichern, man sich hinter dem Bollwerk der Justiz verschanzen musste, wie es die Vorgänge im Sarthedepartement, wo auf Befehl des Generaldirektors der Polizey, Baron Mounier, mehreren Bürgern ihre Korrespondenz mit den Deputirten ihres Departements weggenommen wurde, zur Genüge beweisen.

„Unter dieser diktatorischen Herrschaft ist das System der Censur auf's Aeußerste getrieben worden. Censoren, wie es sogar unter der revolutionnären Regierung und unter der Herrschaft des Despotismus noch keine gab; Censoren, die nicht anonym sind und die Gewißheit haben, daß man sie kennen würde, nehmen es, aus beyspielloser Ergebenheit für die Mächtigen des Tags, über sich, authentische Aktenstücke, die ihrer Censur unterworfen werden mussten, zu verfälschen (der Verfasser führt Beyspiele davon an, die ihn selbst betroffen haben); nicht allein die Aeußerung von Meinungen, sondern auch die Erzählungen von Thatsachen zu verbieten; betrügerische Nachrichten einzurücken (wie in der Darstellung der Vorgänge vom verflossenen Juni und Lallemands Tod); Angriffe auf Personen zu erlauben und die Vertheidigung derselben zu untersagen; Verläumdungen zu autorisiren, Widerlegungen zurückzustoßen. Ja sie gestatten es, daß man unter ihren Augen und mit ihrer schrift-

lichen Billigung auf diejenigen Institutionen loszieht, deren Aufrechthaltung Frankreich und sein Monarch beschworen haben; daß man die diesen Institutionen treu gebliebene Deputirten schmäht, und daß man die unermeßliche Mehrheit der Franzosen vor ganz Europa denuncirt, gleichsam als wolle man dadurch eine neue Invasion herbeyrufen."

„Alle diese Maßregeln scheinen in diesem Augenblick keine andere Absicht zu haben, als die Nation dahin zu bringen, die Vertheidiger ihrer Freyheiten nicht in die Deputirtenkammer zu erwählen. Diese Ausschließung ist für's erste der Zweck derjenigen Faktion (die Ultras), die sich die Herrschaft anmaßen will, diese vermag diese ihre Herrschaft weder durch ihre Talente, noch durch die Umtriebe ihrer Kreaturen zu begründen. Damit sie angehört werde, muß jede andere Stimme verstummen. Um überzeugen zu können, muß sie allein sprechen können. Damit man lese, was sie schreibt, muß sie das Monopol über die Presse ausüben. Nicht auf diese Weise haben wahre Staatsmänner geherrscht. Diese achten ihre Gegner, während sie dieselben bekämpfen. Diese besitzen nicht die Ueberzeugung ihrer Nullität, und finden Freude daran, in einer Oede zu regieren, während Jene wohl wissen, daß ihre Kraft negativ ist; daß sie nur dann glänzen können, wenn Alles, was nicht dienstbar und mittelmäßig ist, entfernt wird; daß jeder Kampf für sie eine Niederlage ist, und daß, um ihre Nebenbuhler zu besiegen, sie dieselben vertreiben oder proscribiren müssen. Niemals sah England diese eifersüchtige Wuth einer so ehrgeizigen Inferiorität. Niemals suchte Pitt unedle Hülfsmittel in der Entfernung von Fox; und sogar das schwache und alles Ansehens beraubte Ministerium der Grafton und Bute suchte den Vorwürfen von Junius zu antworten, aber nicht ihnen Stillschweigen aufzulegen.

„Wird das Ministerium die neidische Niederträchtigkeit dieser Faktion unterstützen? Einige Symptome lassen es be-

sorgen. Schon bemerkt man in den vorläufigen Operationen in Betreff der Wahlen viele Bemühungen, um gewisse Stimmfähige zu entfernen, um unabhängige Wahlmänner zu beseitigen und dergleichen. Schon erlaubt man sich Drohungen gegen die Angestellten. Schon kündigt man manchen Beamten im Voraus ihre Entlassung an, um sie zu schrecken; während man auf merkwürdigere Absetzungen deutet, welche Männer (Royer-Collard, Camille Jordan, Guizot, Mirbel u. s. w.) getroffen haben, deren Tugenden, deren Rechtlichkeit, deren Ergebenheit für den König, die Schuld, den Ministern, ihren eifrigen Verfolgern, gleichgültigen Kollegen, ungetreuen Freunden, Widerstand geleistet zu haben, nicht zu büßen vermochten.

„Noch darf man inzwischen gegen die Minister kein unwiderrufliches Urtheil aussprechen. Zwar wenn man sieht, was sie gethan haben, ist man sehr geneigt, strenge zu seyn. Allein wenn man in Erwägung zieht, was eine lärmende Faktion von ihnen begehrt, oder gar ihnen vorschreibt, so wird man zu einiger Nachsicht gestimmt. Die Minister sagen, sie seyen von Gefahren umgeben; es mag seyn, daß sie es auch glauben. Allein wenn sie darüber beruhigt wären, würden sie deßhalb minder schwach seyn? Würden sie es denn endlich vermögen, sich der natürlichen Neigung der Menschen zu überlassen, die darin besteht, daß sie für sich selbst existiren und daß sie nicht der Spielball einer fremden, sie verachtenden Gewalt sind?

„Die Minister behaupten in ihren halboffiziellen Artikeln, daß eine heftige Gährung in Frankreich herrsche; daß hier eine Partey auf den Sturz der Monarchie sinne; daß dort Verschwörungen, aus verschiedenen Elementen bestehend, aber zur Zerstörung bereit, angezettelt werden; daß wir von Anarchie bedroht werden; daß der Militärdespotismus die Anarchie unterstütze, um dieselbe nach dem Sieg zu zermalmen; daß unsichtbare Verbindungen, daß dirigirende

Ausschüsse die repräsentative Regierung in ihrer Quelle zerstören.“ . . .

„Wahr ist, daß Frankreich von Gährungen beunruhigt wird. Allein worin bestehen die Ursachen dieser Bewegung?

„Frankreich war zufrieden mit dem, was es besaß. Allein, was es besaß, ist ihm geraubt worden. Es wollte erhalten; man wollte zerstören. Es suchte Stätigkeit zu erhalten; man hat es mit Neuerungsprojekten ermüdet. Man bediente sich deßfalls eines albernen Vorwands, dessen Falschheit nunmehr bewährt ist. (Gregoires Ernennung zum Deputirten des Iseredepartements, als durch die Liberalen bewirkt, während nun der damalige Präfekt jenes Departements, Choppin d'Arnouville, in einer eigenen Schrift bewiesen hat, daß die Partey der Ultraroyalisten seine Ernennung durchsezte, um den Hof und die Regierung gegen das bestehende Wahlgesetz aufzubringen, und die Abschaffung desselben zu bewirken.) Die verläumdete Nation reklamirte; man beantwortete den ruhigen Ausdruck ihrer Meinungen und Wünsche mit neuen Verläumdungen. Als die Volksdeputirten freymüthig sagten, wozu sie nach ihrem Mandat und durch ihre Pflichten berechtigt waren, wurden sie auf der Rednerbühne mißhandelt; ja man verfolgte sie sogar bis in ihren Sitzungssaal, die Urheber dieser Angriffe, dieser Beschimpfungen sind ungestraft geblieben. Ein Minister (Deserre) bezeugte Thatsachen in Gegenwart der Hauptstadt, während die ganze Hauptstadt wusste, daß dasjenige, was er behauptete, falsch sey; und nichts destoweniger beharrte er auf seinen, durch die Evidenz widerlegten Thatsachen. Er beschuldigte diejenigen Gegner, die Wahrheiten behaupteten, welche ganz Frankreich bekannt waren, der Lügen; er klagte diejenigen, gegen die man Komplotte geschmiedet hatte, an, daß sie Urheber der Komplotte seyen; er bezeichnete als Verschwörer diejenigen Deputirten, die nur mit Mühe den Verschwörern entronnen waren; er bedrohte

die Schlachtopfer, und nicht die Angreifer, mit den Gerichten. . . . Unter solchen Auspizien kam ein Gesetz (das neue Wahlgesetz) zu Stande, das, nach seiner ersten Redaktion, aus der repräsentativen Regierung eine erbärmliche Parodie gemacht hätte. Diese Redaktion wurde abgeändert, und das neue Gesetz enthielt hinreichende Mittel, um die repräsentative Regierung zu retten. Allein ein mit großer Unklugheit einmal hervorgebrachter Eindruck lässt sich nicht nach den Wünschen der Machthaber wieder vertilgen.

„Und dennoch ging die allgemeine Tendenz wieder auf Ruhe, weil Frankreich ermüdet ist, weil es Ordnung will, weil es seinen Widerwillen unterdrückte, um zu untersuchen, ob es das nun Bestehende noch benutzen könne, statt sich über das Verlorene zu betrüben. Die Erbitterung nahm ab; das neue Wahlgesetz schien erträglich. Allein nun wurden diejenigen Menschen, welche dieses neue Wahlgesetz provocirt hatten, erbittert und zugleich bestürzt darüber, daß sich die Nation damit begnügte. Sie sind überzeugt, daß die Nation nichts zulassen kann, was sie begünstigt; deßhalb schlossen sie aus der minder heftigen Mißbilligung des Gesetzes, daß es denn doch auch wieder gefährlich seyn müsse. Die Zustimmung des Publikums ist ihnen verdächtig; sie halten dieselbe für ein Sympton von Gefahr, womit sie bedroht sind. Ihre Schriften beweisen es, seitdem die Freunde der Charte, statt das neue Gesetz zu tadeln, es mit einer Art von moralischer Sanktion bekleidet haben und sich vorbereiten, es in Vollziehung zu setzen.

„Dieß alles verlängert und regt neuerdings die Gährung auf, worüber das Ministerium besorgt ist. Frankreich sieht, daß eine Faktion ihm die lezten Trümmer der Institutionen, die es so theuer bezahlt hat, entreißen will. Mißtrauen äußert sich auf's Neue. Die öffentliche Meinung trennt sich von den Machthabern, die ohne sie nur eine grobe und augenblickliche Herrschaft ausüben. Die Gemü-

ther, die nur Ordnung und Erhaltung der Ruhe wollten, gewöhnen sich an Widerstand; Alles gährt; Alles wird erbitterter und steht sich feindlich gegenüber.

„Dazu kommen die wüthenden Schriften, welche das Ministerium, dem die Censur übertragen ist, duldet oder begünstigt; Schriften, in denen Frankreich unaufhörlich mit dem bedroht wird, was man gewöhnlich Staatsstreiche, grosse Maßregeln nennt; Worte, die mit Recht gebrandmarkt und die stäten Vorläufer der größten Willkür, die ewigen Entschuldigungen der Bosheit sind.

„Wie sollte auch Frankreich nicht unruhig und bewegt seyn, wenn die censurirten Tagsblätter unaufhörlich mit anarchischen Projekten, mit blutgierigen Vorschlägen der Schriftsteller und Redner der Salons von 1815, der Erben und Nachahmer des tollen Klubs von 1793 angefüllt sind? Dergleichen Vorschläge sind um desto beunruhigender, da sie, unter der Herrschaft der Censur, die Meinung von wenigstens einem Theil der Regirrung auszudrücken scheinen. Man hält sie um so mehr für Anzeigen eines umfassenden und furchtbaren Plans, da einige dem Ereigniß, das den andern zum Vorwand dient, vorausgegangen sind.

„Wenn man in einem Tagblatt vom 19. August las, daß ein kraftvoller Staatsstreich vor den Wahlen dem Ministerium mehr Einfluß verschaffen würde, als alle seine Präfekten, und daß die Regierung gegen die Revolution mit gleichen Waffen kämpfen müsse; das heißt, daß man zu erdichteten Verschwörungen, zu willkürlichen Akten, zu Epurationen, Deportationen, vielleicht zu Hinrichtungen seine Zuflucht nehmen solle; — kann man sich dann wundern, wenn die Entdeckung einer Verschwörung gerade am Tag, nachdem jene Vorschläge Statt gehabt haben, den bereits mißtrauischen Gemüthern nachtheilige Zweifel einflößen; und daß diese, ohne gerade die oberste Gewalt anzuklagen, argwohnen, die Faktion, welche jene strafbaren Maßregeln em-

pfohlen hatte, wolle selbst einen Versuch machen, um die noch zögernden oder immer noch furchtsamen Minister zu zwingen, sich ihrer Leitung gänzlich zu unterwerfen.

„Soll Frankreich sich nicht in die verderblichste Epoche zurückversezt glauben, wenn bey Gelegenheit jener Verschwörung, wovon noch nicht der mindeste Umstand erwiesen, worüber nicht die mindeste Dunkelheit aufgehellt ist, man in denselben Blättern liest: „man müsse den Cicero nachahmen, der die Verschwörer bestrafte, ohne sie verurtheilen zu lassen; man dürfe den Revolutionsmännern nicht Zeit geben, sich zu berathen; man müsse nicht bey obscuren Militärs stehen bleiben, obgleich diese die einzigen Beschuldigten sind; man müsse weder von Zaudern, noch von Doctrinen sprechen, sondern stark und schnell treffen."

„Soll Frankreich nicht schaudern, wenn dieselben Tagsblätter den Behörden, deren Stellen sie achtbar machen und ihnen gemäßigte Gesinnungen einflößen sollte, Adressen zuschreiben, worin man zugleich mit Ekel und Erstaunen den Geist, die Wuth und den Styl unserer Demagogen wieder findet; Adressen, worin man Männer, die, laut Inhalt jener Adressen, von ganz Europa gekannt sind, dem Mordbeil weiht, ohne zu untersuchen, ob unter ihnen und denjenigen, die man der Verschwörung anklagt, die mindeste Verbindung, das mindeste Einverständniß Statt haben; — Adressen, die, wenn sie authentisch wären, uns zu glauben nöthigten, daß ein Deputirter sich zum Denuncianten seiner Kollegen hat aufwerfen, diese als faktiöse Volkstribunen darstellen und die Beweise von Zufriedenheit, welche die Gesammtheit der Bewohner Frankreichs ihren redlichen und treuen Bevollmächtigten gegeben, in Aufruhr und Rebellion habe umwandeln wollen.

„Wenn man endlich sieht, daß nach solchen Explosionen einer um so verdächtigern Wuth, weil sie berechnet scheint und dem Ereigniß, das man als die Ursache davon angibt,

unmittelbar vorausgegangen ist, ein anderes Tagblatt, das unter dem unmittelbaren Einfluß des Ministeriums stehen soll, die Herstellung der Intoleranz, der erblichen Privilegien, der Substitutionen und aller Arten von Ungleichheit vorschlägt; wenn es auf die deutlichste Weise erklärt, daß es den Fürsten allein zusteht, die schnelle, entschiedene und vollständige Rückkehr zu den Grundsätzen, welche der Revolution am meisten entgegen sind, zu gebieten; wenn es verlangt, daß die obere Gewalt Jedem seine Sphäre anweise; daß man die Bürger stets getheilt halten müsse, um ihren Widerstand desto leichter bezwingen zu können; wenn man alle diese Dinge, die mit Privilegium gedruckt werden, liest; darf man sich dann über die Besorgnisse, nicht nur aller Freyheitsfreunde, sondern auch aller Freunde der Ordnung und Gerechtigkeit wundern?

„Diese Besorgnisse sind, nach meiner Ueberzeugung, nicht begründet; allein man kann denjenigen, welche dadurch gequält werden, keinen Vorwurf deßhalb machen. Sie sind veranlaßt durch die Fehler oder vielmehr durch das Verbrechen derjenigen, deren wildes Geschrey allenthalben ertönt; die unaufhörlich denunciiren; die ihr Vaterland und ihre Mitbürger verläumden; die über die Unruhe der obern Gewalt frohlockten, weil sie hofften, diese werde eben so barbarisch, wie sie selbst, werden; die jeden Verdächtigen für schuldig halten; die den Kopf jedes Angeklagten verlangen; die den Verurtheilungen Beyfall zujauchzen und die Seufzer des Unglücks mit dem Geheul ihrer Wuth bedecken.

„Seitdem die Anarchie aufgehört hat und das eiserne Joch, das auf diese Anarchie folgte, zertrümmert ist; seitdem wir die Morgenröthe einer freyen Verfassung zu sehen glauben, befinden sich jene Hefen des Menschengeschlechts nur in Einer Partey (den Ultras).

„Die Ursache der Gährung, worüber sich das Ministerium beklagt, liegt ganz allein in dem Benehmen dieses Mi-

nisteriums. Wenn es die Grundsätze der Charte respektirt hätte, so würden die übertriebenen Sollicitationen einer aller wirklichen Macht beraubten Faktion nur Verachtung erregt haben. Wenn es der Wahrheit vergönnt gewesen wäre bekannt zu werden, so würden beunruhigende Gerüchte in leichtgläubigen Gemüthern nicht die der Wahrheit gebührende Stelle eingenommen haben. Wenn es sich nicht der Censur bemächtigt hätte, so würde eine freye Diskussion die Ruhe hergestellt, die Albernheit der Sophismen und die Ohnmacht der wahren Faktionsmänner gezeigt haben. Wenn es endlich, auch mit der Censur ausgestattet, wenigstens dieselbe auf eine vernünftige Weise benuzt hätte; wenn es, indem es den Einen Stillschweigen auflegte, doch wenigstens die Frechheit der Andern nicht geduldet, nicht begünstigt hätte, so würde man seinen Despotismus zwar haben tadeln, allein dennoch in seine Unpartheylichkeit die lezte Hoffnung setzen können. Es hat einen entgegengesezten Gang befolgt; einen Gang, der seinem wahren Interesse vollkommen zuwider ist. Wenn daher Frankreich nunmehr unruhig und bewegt ist, so hat es sich das Ministerium ganz allein zuzuschreiben.

„Allein," sagen die Minister, „es gibt eine Partey, welche die Dynastie umstürzen will. Ich fälle kein Urtheil über diese Angabe; ich könnte sie leugnen. Einige Menschen, die sich nur von Bedauern oder persönlichen Neigungen beherrschen lassen, bilden noch keine Partey. Allein ich will darüber mit den Ministern nicht rechten. Ich frage sie aber: Ist die Partey, die Ihr bezeichnet und die Ihr wenigstens von denjenigen absondern müßt, die sich aus andern Beweggründen mit ihr vereinigen können; ist diese Partey in Mehrheit in der Nation? Zuverlässig nicht. Theilen diejenigen, die Ihr unter der Benennung der Liberalen begreift, die Wünsche und Absichten jener Partey? Sie haben Euch hundertmal das Gegentheil erklärt, und Ihr Interesse ver-

bürgt die Wahrheit ihrer Versicherungen. Jene Liberalen verlangen ganz einfache Dinge: sie wollen weiter nichts, als daß jeder Unschuldige ruhig schlafen könne; daß jeder Bürger seine Gedanken frey äußern dürfe, wohlverstanden, daß er dafür haften muß; daß das innerste Eigenthum jedes Menschen, sein religiöser Glaube, nicht durch die Rückkehr einer mehr oder minder geschickt versteckten Intoleranz bedroht werde; daß Niemand die Willkür unter den Agenten der Macht zu besorgen habe; daß man befreyt bleibe vom Parteygeist der Richter, die nicht die natürlichen Richter der Parteyen sind; von den Plakereyen, der Ungleichheit und der Insolenz der Privilegien in der Laufbahn, in welcher jedem gestattet seyn muß, seine Fähigkeiten zu entwickeln und die Belohnung dafür zu erhalten. Alle diese Begehren sind gerecht und leicht zu bewilligen. Werden sie bewilligt, so verschwinden sogleich alle Symptome, die Euch beunruhigen. Haben wir sie unter unsern vorigen Regierungen erhalten? Nein. Warum sollte man denn wohl darauf ausgehen, Regierungen wieder zu erhalten, die uns nicht gegeben haben, was wir wünschten? Waren wir glücklicher, als uns die Stürme der Revolution bewegten? Nein. Warum sollten wir denn auf eine Revolution sinnen, deren Ausbruch schrecklich und deren Ende nicht vorauszusehen wäre? Sind denn bey gleichen Dingen Regierungen nicht besser, als Revolutionen, und ist wieder bey gleichen Dingen eine alte Regierung nicht besser, als eine neue? denn die erstere erspart die Kosten einer Revolution, Kosten, die eine Nation nur sehr ungerne und in einer ganz verzweifelten Lage der Dinge auslegt.

„Werden aber die Begehren, die oben angeführt sind, verweigert, so ist dann die angebliche Partey, vor welcher Ihr Besorgnisse habt, nicht die Ursache der Gefahr; diese Gefahr ist Euer Werk, und der Sieg dieser Partey, wenn er je Statt finden sollte, wäre nur die Wirkung davon. Wenn

Ihr eine Menge von Feinden erweckt, so werden sie scheinbar vereinigt seyn, so verschieden und so heterogen auch ihre geheime Gesinnungen immer seyn mögen; sie würden sich für verbunden halten, eben darum weil eine gemeinschaftliche Unzufriedenheit sie von euerm Panier entfernt halten wird. Dann werden vielleicht die heftigsten derselben, zum großen Mißvergnügen der Andern, die Häupter werden. Wenn das, was Ihr sagt, wahr ist, so haben jene Heftigen einen bestimmten Zweck, ein positives Interesse. Sie werden demnach stärker seyn, als diejenigen, die nur Meinungen und Grundsätze vertheidigen. Dieß wäre ein Uebel, ein großes Uebel; allein der Fehler ist Euch allein zuzuschreiben, obgleich die Nachtheile davon Jedermann treffen können.

„Ihr behauptet, daß Verschwörungen organisirt werden. Ich habe keine Angabe über die Realität derjenigen, die Ihr entdeckt zu haben behauptet. Wenn ich meine Meinung frey äußern soll, so behaupte ich, daß keine Partey in Frankreich in der strengen Bedeutung des Worts konspirirt. Verschwörungen sind sehr schwer, wenn das Geheimniß unmöglich ist. Man murrt, man droht, man erhebt sich; allein beynahe immer ist Alles öffentlich, unvorgesehen, augenblicklich. Nichts bereitet sich von langem her vor. Die Verschwörungen von allen Farben, womit man uns seit so vielen Jahren ermüdet hat, waren wenig mehr als die Folge jenes elenden Schaukelsystems, das darauf ausging, eine Partey zu verstärken, um sie einer andern entgegenzustellen; was dann nothwendig machte, eine Anklage gegen diejenige Partey vorzubringen, die man zu sehr verstärkt hatte, um sie wieder zu schwächen. Uebrigens darf man nicht vergessen, daß sich in der, bey der sogenannten Verschwörung der schwarzen Stecknadel Angeklagten, provocirende Agenten die Hauptrollen spielten und daß also keine wahre Verschwörung vorhanden war. Man darf nicht vergessen, daß im Jahr 1817 zu Lyon eine große Verschwörung denuncirt wurde; daß

man noch weit mehr gethan hat, als denunciiren, daß die Thränen der Familien dort noch nicht getrocknet sind, und daß sechs Monate später die damaligen Minister, unter denen sich ein jezt wieder in Amt stehender Minister befindet, durch ihre Beamten drucken und bekannt machen liessen „die wahre Verschwörung habe darin bestanden, daß man eine Verschwörung voraussezte.“

„Wenn aber auch wirklich Verschwörungen angezettelt sind, woher kommen sie? Davon, daß euer ewigen Anklagen bey den Franzosen wider ihren Willen ein schmerzhaftes Gefühl von Unstätigkeit erregen. Ihr denunciirt versteckte, mächtige, gefährliche Faktionen; wenn nun aber eine Faktion vorhanden ist, so ermuthigt Ihr sie dadurch, indem Ihr derselben die Ueberzeugung gebt, daß sie Verbündete hat. Die unter Euerer Censur schreibenden Journalisten verlangen Staatsstreiche. Staatsstreiche sind unerlaubte, ungesetzmäßige Hülfsmittel. Wenn die oberste Gewalt dazu ihre Zuflucht nimmt, so mangeln ihr gesetzliche Stützen. Sie ist dann nur eine gewöhnliche Gewalt; eine andere Gewalt kann sie zertrümmern; Alles scheint alsdann ungewiß, erschüttert, provisorisch. Ihr belebt die Uebelwollenden; Ihr macht, daß die Furchtsamen sich an sie anschließen. Fühlt Ihr denn nicht den unermesslichen Vortheil, welchen Euch ein muthvolles Beharren in der Achtung für gesetzliche Ordnung gewährt? Ihr würdet Euern Feinden das Gehässige der Verletzung der schützenden Formen überlassen. Wenn Ihr sie nachahmt, so verliert Ihr Euern unterscheidenden Charakter, Euer glückliches Uebergewicht. Wenn Faktionsmänner Euch anfallen, so sind ihre Waffen den Eurigen gleich, ihre Protestationen sind dieselben, wie die Eurigen; Ihr und sie sprechen beyde vom öffentlichen Interesse, von allgemeinem Wohl, von der Herrschaft der Umstände. Die Masse der Bürger ist dann getrennt, denn sie weiß nicht,

an wen sie sich anschließen soll, und sie hat nur die Wahl unter zwey Faktionen.

„Ihr behauptet, daß die Anarchie Euch bedrohe! Wo sind denn die Elemente dieser Anarchie in Frankreich? Diese ist nur da möglich, wo eine Regierung besteht, wie sie die durch Euere Schwachheit ermuthigte Faktion aufstellen möchte. Allein bey uns gewährt das getheilte Eigenthum Dreyviertheilen der Franzosen ein dringendes Interesse an Erhaltung der Ordnung; bey uns, wo die Industrie frey und einträglich ist, kann Niemand Anarchie wünschen; bey uns gelangt Jeder durch eine Progression, welche das Gesetz begünstigt, durch Arbeit zum Wohlstand. . . . . Anarchie ist also bey uns unmöglich. Wenn Ihr aber jede Reklamation gegen ungerechte Gewalt, jeden Aufruf an anerkannte Rechte, jede Aeußerung von Gedanken, welche die Machthaber unzeitig finden, Anarchie nennt; wenn Ihr unsere reichsten Kapitalisten, unsere friedlichsten Bürger als Anarchisten bezeichnet, so sind Euere Behauptungen kindisch, Euere Deklamationen ohne Sinn, Euere Angaben ohne allen Eindruck. Niemand will Euch dann anhören; Niemand kann Euch glauben.

„Allein Ihr sprecht nun nicht mehr allein von Anarchie, sondern auch von Militärdespotismus, vor dem Ihr Besorgnisse habt. Ich bin zuverlässig so wenig, als jeder Andere, geneigt, ihm das Wort zu reden. Allein wenn er wirklich zu befürchten wäre, hättet Ihr ihn nicht vorbereitet? Habt Ihr nicht unaufhörlich auf eine äußerst unkluge Weise die Dienste gepriesen, welche die Soldaten Euch leisten können oder Euch geleistet haben? Stellt Ihr sie nicht als die treusten Stützen des Throns dar? Und wenn Ihr durch Zufall, ohne es vielleicht zu wollen, noch weiter gegangen wäret; wenn bey kürzlich vorgefallenen Unruhen (im Juni 1820) militärische Korps über die Aeußerung von Meinungen, die den ihrigen entgegengesezt waren, beleidigt

gewesen wären; wenn sie Bürger, welche jene Meinungen aussprachen, und dann Deputirte, denen diese ihr Zutrauen bewiesen, insultirt hätten; wenn Ihr gleichgültig, vielleicht mit Nachsicht alle diese, der Mannszucht so entgegengesezte Dinge, betrachtetet; wenn kurz zuvor, bey einer nicht minder merkwürdigen Gelegenheit, diese militärischen Korps einen im Amt stehenden Minister (Decazes) mit ihrer Rache bedrohten; wenn man diesen Drohungen seinen unvermutheten Abgang zuschreiben könnte, und Ihr, jetzige Minister, kaltblütig seine auf diese Weise vakant gewordene Stelle eingenommen hättet; wäret Ihr dann nicht die Ersten gewesen, welche der Gesammtheit der Soldaten das gefährliche Gefühl ihrer Wichtigkeit gaben? Denn das Schwert erkennt kein Privilegium, und wenn der passive Gehorsam einmal ungestraft abgelegt ist, um einen Umsturz zu bewirken, so ist wohl nicht zu verwundern, wenn er abermals aufhört, um andern Unordnungen zu bewerkstelligen. Und ist nicht selbst dieser passive Gehorsam, den Ihr so sehr anempfehlt, die gerade Bahn zum militärischen Despotismus? . . . Der beste Wall gegen denselben ist der Patriotismus; die beste Garantie des Patriotismus ist Intelligenz. Sucht also nicht aus Euern Kriegern Maschinen zu machen, die aller Vernunft fremd sind. Gründet Euere Stärke auf ihre Vernunft, die sie von der Nothwendigkeit der Mannszucht belehren und sie täglich der Freyheit geneigter machen wird; die ihre Brüder, ihre Väter, ihre Weiber und Kinder schüzt; die sie vor den Umtrieben der Faktionsmänner bewahren und selbst gegen ihre unmittelbaren Chefs wachsam machen wird, wenn diese treulos sind. Und bemerkt es ja wohl; bey der Verschwörung (vom 20. August 1820), die Ihr der öffentlichen Meinung denuncirt, sind es die unmittelbaren Chefs, die subalternen Offiziere, welche konspirirt haben, wenn man Euerer Versicherung Glauben schenken darf. Allein gerade diese unmittelbaren Chefs, diese Offiziere hatten

ein provisorisches Recht auf passiven Gehorsam. Auch war wirklich ihr Vorhaben, wie Ihr sagt, diesen passiven Gehorsam zu benutzen, um ihre Truppen an den Ort des Verbrechens führen, ohne ihnen anzuvertrauen, was man von ihrer Subordination erwartete. Dieß wäre also das Hauptwerk jenes passiven Gehorsams gewesen, den Ihr als die beste Garantie für die Stätigkeit der Regierungen darstellt. . . . Und was vermögen Worte gegen die ewigen und unveränderlichen Gesetze unserer Natur? Die Natur verläugnet sich nicht. Es ist unmöglich zu bewirken, daß der Mensch jeder Untersuchung gänzlich fremd werde und sich aller der Intelligenz beraube, welche ihm die Vorsehung geschenkt hat, um sich selbst leiten zu können; kein Stand in der Welt kann ihn verhindern, davon Gebrauch zu machen. . . . Die militärische Regierung ist ohne Zweifel eine große Geißel. Allein das beste Mittel dagegen ist die Verstärkung der Civilgewalt, und die Begründung derselben auf Gerechtigkeit und Freyheit. . . .

„Ein lezter Klagpunkt der Minister besteht darin, daß sie geheimen und unsichtbaren Verbindungen, dirigirenden Ausschüssen einen furchtbaren Einfluß auf die Wahlen zuschreiben. Wenn diese Verbindungen bestünden, so läge die Schuld davon an der Regierung. Einzelne Bürger, ohne den Zauber des Rangs, ohne die Unterstützung von Kasten, ohne das Monopol des Vermögens können auf die Masse der Nation die Macht, die man ihnen beylegt, nicht ausüben, wenn nicht die Nation erkannt, daß ihr Interesse dasselbe ist, wie das jener Bürger. Warum sind diese beyden Interessen dieselben? Weil die Machthaber sich künstliche Interessen geschaffen haben, die mit denen des Volks in Opposition stehen. Die Regierung will Deputirte, die in alle ihre Begehren willigen. Ist es wohl zu verwundern, daß die Bürger die ihnen von der Regierung vorgeschlagenen Kandidaten nicht wollen? Die Regierung verlangt von ihren Beamten

eine

eine gänzliche Verleugnung ihrer Grundsätze, ihrer Meinungen, ihres Gewissens. Ist es nicht natürlich, daß die Wahlmänner diejenigen anhören, die ihnen den Rath geben, keinen öffentlichen Beamten zu Deputirten zu erwählen. Mit welcher Stirne können in Zukunft die Präfekten Wahlen dieser Art empfehlen, nachdem die HH. Camille-Jordan, Royer-Collard, Girardin und St. Aignan abgesezt worden sind? Wozu braucht es dirigirende Ausschüsse, geheime Verbindungen, um solche einfache Ideen Jedermann einzuprägen? Die Akten des Ministeriums sind dazu vollkommen hinreichend. Das Ministerium plädirt mit der größten Beredsamkeit gegen sich selbst. Allein, weil doch einmal von Verbindungen und Ausschüssen die Rede ist; weil ein Minister von den Brüdern und Freunden von Manchester gesprochen hat; weil in den vom Ministerium begünstigten Schriften überhaupt so häufig eines liberalen Mittelpunkts Erwähnung geschieht, der mit den Radikalen, mit den Teutoniern, mit den Carbonaris in Verbindung stehen, alle Zweige eines Systems in sich vereinigen und bereit seyn soll, Europa zu verheeren, so lässt sich wol die Frage aufwerfen, ob nicht im Gegentheil ein permanenter und aktiver dirigirender Ausschuß in einem andern Sinn vorhanden ist? Die Verbindungen, wovon die Minister so viel Lärm machen, setzen eine Arbeit, eine Uebereinstimmung, ein Geheimniß voraus, die ihre Stiftung und Fortdauer mit vielen Hindernissen umgeben, was wol für die nicht privilegirte Masse mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Allein haben uns nicht die Feudal-Institutionen eine Verbindung gelassen, welche alle diese Charaktere in sich vereinigt? eine Verbindung, die ein besonderes Interesse von dem des ganzen übrigen Menschengeschlechts hat, deren Farben, Vereinigungspunkte und Versammlungen autorisirt sind; die von einem Ende Europa's bis zum andern einander verstehen; deren Glieder in jedem Lande weit mehr die Landsleute ihrer Kaste, als die ihrer

Mitbürger sind, deren dirigirender Ausschuß um die Throne herum, in den ersten Aemtern, in den ministeriellen Kabinetten vertheilt ist? Hier findet sich gerade alles dasjenige, was man erfindet, um Personen oder Klassen, die durch ihre Lage isolirt sind, keine Korporation bilden, kein ausschliessendes Interesse, keine natürliche Vereinigung, kein Centrum und keine immer bestehende Aktionsmittel haben, chimärischer Verschwörungen halber anzuklagen. Wenn ich Verschwörungen aufsuchen wollte, so würde ich sie weit eher in den dirigirenden Ausschüssen der Aristokratie suchen, und zahlreiche Symptome einer ununterbrochenen Verschwörung gegen die konstitutionelle Regierung finden in den gewohnten Einverständnissen mit dem Ausland; in den Denunciationen, welche man an die fremden Mächte gelangen lässt; in den verabredeten Denunciationen gegen die französischen Institutionen; in den geheimen Noten, berechnet, unsere Spaltungen auseinander zu setzen und dem Ausland die Entscheidung über unsere Angelegenheiten zu unterwerfen. Das stets wiederholte Geschrey gegen unsere Wahlgesetze würde mir einer der Zweige dieser Verschwörung; die gewaltsamen Anfälle auf diejenigen Deputirten, welche die Charte vertheidigen, eines der Mittel derselben zu seyn scheinen; und das mit Bombast angekündigte Projekt eines europäischen Kongresses, der allen Völkern die Erhaltung der Oligarchie auferlegte, würde in meinen Augen die Vervollständigung und der Zweck dieser Verschwörung seyn.

„Allein auch in Ansehung der Wahlen befolgt das Ministerium eine Bahn, die in direktem Widerspruch mit dem Zweck steht, den es erreichen will. Wenn ihm der Zufall Mittel zum Einfluß in die Hände gibt, so stößt es dieselben zurück. Ich könnte als Beyspiel mehrere Departemente anführen, wo die Präfekten, Männer von Geist, gemäßigt, geschickt und ziemlich ministeriell sich das Zutrauen ihrer Verwalteten erworben hatten. Sie würden zuverlässig auf die

Wahlen eingewirkt haben. Was thut das Ministerium? Es versezt sie in andere Departemente, und gibt ihnen zu Nachfolgern ganz unbekannte Männer, die sehr achtbar seyn können, die aber in ihren neuen Verwaltungsbezirken ohne Grund und Boden, ohne Verbindungen, und ohne alle Unterstützung sind. Und warum geschieht dieß? Weil das Ministerium nicht nach seinem Interesse handeln kann; weil es durch eine Faktion beherrscht wird, deren Ehrgeiz und Haß es befriedigen muß. So sind alle Gefahren, wodurch es geschreckt wird, das Resultat seines eigenen Irrthums. Wird es auf dieser verderblichen Bahn beharren? Wird es mit Eigensinn darauf bestehen, in einer zwecklosen Gefälligkeit für eine unersättliche Faktion, in immer zunehmenden und immer unwirksamen Plackereyen, in den Ausnahmegesetzen, welche die Nation beleidigen, ohne sie zu schrecken, seine und unsere Rettung zu suchen? Die Minister haben seit sechs Monaten ihre Ausnahmegesetze, und nach ihrem eigenen Geständniß und ihren Klagen scheint es nicht, daß dieselben Frankreich Ruhe verschafft haben. . . . .

„So, wie ich ihn beschrieben habe, ist der moralische Zustand der Nation gegenwärtig beschaffen. Sollten wol die vorgeschlagenen großen Maßregeln die bestehende Stimmung verändern können? Niemand glaubt es, und wenn Ihr es glaubt, so täuschen Euch revolutionäre Reminiscenzen. . . . . Was bleibt einem Volke, wenn seine Konstitution verlezt ist? Wo ist dann noch Sicherheit vorhanden, wo zu trauen? Unter den Machthabern herrscht dann nur noch das Gefühl der Usurpation, über dem Haupte der Verwalteten schwebt Willkür. . . . .

„Dieß wird zuverlässig nicht unser Geschick seyn, zu dem unter einem aufgeklärten Monarchen Frankreich verurtheilt werden soll. Die Minister dürfen es nicht wagen, ihm den Rath dazu zu geben, und wenn sie es thäten, würde

der Fürst ihn nicht billigen und die großen Staatsbehörden würden nicht die Werkzeuge dazu seyn wollen.

„Und auf welche Art könnte man solche Staatsstreiche bewerkstelligen wollen? Durch Ordonnanzen unmöglich. Wir kennen zu sehr noch die Ordonnanzen von 1815, die so viel Unglück bereitet haben und deren Widerruf die öffentliche Meinung drey Jahre lang verlangte und endlich erhielt. Wollte man etwa die Unterstützung der Pairskammer anrufen? Ich begreife bey einer Faktion, die nichts zurückführen und nichts aufzuklären vermag, keine Neigung, die Akten einer Tyranney zu parodiren, deren Chef sie verabscheute, deren System sie aber in hohem Grade billigt. Allein die Nation weiß, daß das erste Senatuskonsult ein Deportationsbefehl gegen 130 Bürger war, und sie hat nicht vergessen, was ihr die spätern Senatuskonsulte kosteten. . . . Jede Gewalt, die ihre Mission übersteigt, ist nicht mehr gesetzlich. Dieser Grundsatz des natürlichen, des politischen und bürgerlichen Rechts ist durch die Charte bestätigt. Diese sieht den Fall voraus, wo die Versammlungen der Pairskammer gesetzwidrig werden könnten. . . . Die Pairskammer kennt übrigens die Natur ihrer Attributionen und die Gränzen ihrer Kompetenz. Sie würde dieselbe nie überschreiten wollen. Sie würde eine Usurpation begehen, wenn sie Gesetze ohne die Bestimmung der Deputirtenkammer votirte; Niemand würde denselben Gehorsam leisten. . . .

„Wenn das Ministerium auf dem System beharrt, das es seit sechs Monaten verfolgt, so kann es Frankreich weder erhalten, noch retten. Es stüzt sich auf eine Faktion, die zwanzigmal den Thron erschüttert hat und ihn stets kompromittiren wird. Es macht Gebrauch von Mitteln, welche alle frühere Regierungen versucht, und die den Sturz derselben herbeygeführt haben. Es erschüttert, was die Zeit zu konsolidiren begonnen hatte."

IV.

Uebersicht der Staatsveränderung in Spanien, seit dem ersten Anfang der Insurrection im Jahr 1808 bis zur Auflösung der Cortes im Jahr 1814.

Nach dem von einem Spanier verfassten Original ins Französische, und von diesem ins Deutsche übersezt.

Vorwort des französischen Uebersetzers.

Seit sechs Jahren sind eine Menge Memoiren über die spanische Revolution erschienen. Diese Memoiren haben uns die diplomatischen Intriguen aufgedeckt, welche der Revolution von Aranjuez vorausgingen und sie vorbereiteten; sie haben diese Revolution und die Negociationen von Bayonne, die Feldzüge der Franzosen und Engländer in der Halbinsel und den hartnäckigen Widerstand der Spanier, mit welchem sie sich der Unterdrückung ihres Landes entgegensezten, beschrieben; sie haben Alles abgehandelt, nur die Hauptsache nicht, das heißt die Revolution, welche in der innern Staats-Einrichtung Spaniens von 1808 bis 1814 vorging; die Reformen, welche Spanien mit seinen Gesetzen vornahm; die Institute, welche die Nation sich gab, die Fähigkeit für die Freyheit, die sie zeigte, ihr politisches Benehmen und Haltung. Der Ab-

riß, den man nun lesen wird, soll diese Lücke ausfüllen. Er ist in der Absicht geschrieben, Europa einen Begriff von dem liberalen Spanien zu geben; er dient zur erläuternden Antwort für diejenigen, welche die Revolution nicht begreifen können, die in diesem Land so eben Statt hatte und wir glauben, daß diese Antwort ihr Erstaunen heben wird.

Das Gemählde, das man lesen wird, und das aus der Feder eines beehrten und geistvollen Mannes floß, ist in einem festen und lebhaften Styl entworfen, der das Verdienst der Gedankenfülle und das Interesse des Gegenstandes noch erhebt.

* * *

Wie sehr ist Spanien im Jahr 1820 verschieden von Spanien im Jahr 1808: so sagt die Mehrzahl derer, welche die allgemeine und fast gleichzeitige Bewegung aufmerksam betrachten, durch die Spaniens Volk seine Freyheit, die ihm vorenthalten worden war, wieder überkommen hat. Diese große Bewegung hat allgemeines Staunen erregt; sie hat das Ausland auf's Befremdendste überrascht, weil dasselbe im Allgemeinen den Zustand einer unterdrückten und durch Unterdrückung stumm gewordenen Nation nur nach den Werken ihrer Regierung beurtheilt und zu beurtheilen vermag; ja was aber noch am merkwürdigsten ist, diese Bewegung hat selbst vielen Spaniern eben so auffallend und unbegreiflich geschienen, als dem Ausland. Indessen Alle, welche dieses Räthsel dadurch lösen wollen, daß sie sagen, Spanien im Jahr 1820 sey ein anderes, als Spanien im Jahr 1808, beweisen hinlänglich, daß sie Spanien im Jahr 1808 eben so wenig kennen, als Spanien im Jahr 1820, d. h., vor seiner jetzigen politischen Umgestaltung, die sie so sehr überrascht hat.

Bonaparte kannte dieß Land eben so wenig, was nicht

zu verwundern ist. Daher seine tollkühne Expedition und all die zahllosen Uebel, die ihre Folge waren. Zu der Zeit, wo er es unternahm, die Halbinsel mit seinem Kriegsvolk zu überschwemmen, erhitzte das Gefühl der Freyheit alle Gemüther, freysinnige Gedanken keimten in allen gebildeten Geistern, und ihre Zahl war nicht gering. Diese Elemente, durch eine despotische Regierung zu Boden gedrückt, erwarteten nur den günstigen Augenblick, um loszubrechen. Um sie in Thätigkeit zu setzen, bedurfte es nur eines Verwegenen, der, durch den Anschein von Aberglauben und gothischem Wesen, das sie verhüllte, verführt, sich unbesonnener Weise auf den trüglichen Boden wagte, wo sie gährten. Er erschien und im Augenblick erfolgte der Ausbruch. Gewiß ist es weder die Unwissenheit noch der Aberglaube, die Bonaparte so hartnäckig widerstanden, sondern ein wahres Gefühl von Unabhängigkeit und von der tief beleidigten Würde und Ehre der spanischen Nation, hauptsächlich aber das Gefühl der Freyheit; denn wie könnte man dieses Gefühl für erstorben achten, während die drey anderen alle belebten, in einem Lande, wo man es unternahm, ohne fremde Armeen, ohne fremde Hülfe herbeyzurufen, keiner andern als der eigenen Kraft vertrauend, sich zu befreyen und zu regeneriren.

Um von Spanien i. J. 1808 mit Kenntniß zu sprechen, muß man wissen, was es seit dem ersten Augenblick des Aufstandes gethan hat, welche Mittel von ihm in's Werk gestellt wurden, welcher Geist es geleitet, welche Hindernisse seinen Gang aufgehalten und welche Schwierigkeiten es überwunden hat. Sechs Jahre eines verheerenden Ausrottungskrieges konnten weder seinen Muth darniederschlagen, noch seinem Willen die Richtung benehmen, die Freyheit zu begründen und zu befestigen. Nicht Cadix ist es, und eben so wenig eine Handvoll Aufrührer oder Fanatiker, welche gegen den Despotismus einen hartnäckigen Krieg führen, und zu gleicher Zeit mit weiser Hand die Grundlage des Glückes der

ganzen Nation legen. Dieſe zu gleicher Zeit energiſche und ruhige Bewegung iſt eine allgemeine; vom erſten Augenblick ihres Entſtehens an iſt es die ganze Nation, die aufſteht, die ihren heiſsen Wunſch kund thut; es ſind ihre Cortes, ihre wahren und rechtmäßigen Repräſentanten, die ihr Werk vollenden und für immer das Glück Spaniens begründen. Dieſe Wahrheit, welche erſt noch vor wenigen Monaten die Unwiſſenheit noch mehr als die Bosheit hätte können beſtreiten wollen, iſt in dieſem Augenblick ſonnenklar geworden.

Das Geräuſch der Waffen, die ſtolze Verachtung, welche die Eroberer allen Anſtrengungen, welche die Freyheit in Spanien machte, entgegenſezten, dabey das Intereſſe, das Bonaparte und die Seinigen hatten, die Ereigniſſe in der Halbinſel zu entſtellen, alles dieß machte es während des Krieges unmöglich, von ihrem Zuſtand genaue Kenntniß zu erlangen. Der Frieden, der auf dieſe Zeiten folgte, der Spaniens Glück und Ruhm herbeyführen ſollte, zeigte es Europa unter dem Joch eines irre geführten Regenten. Die Denkmale der Freyheit, der Preis ſo vieler Opfer, wurden umgeſtoßen; alle Zeichen unſerer Großthaten wurden ergriffen und den Flammen übergeben; diejenigen, ſo ſie aufbewahren wollten, den härteſten Verfolgungen ausgeſezt — genug alle Bürger wurden zum Stillſchweigen gebracht oder dazu verdammt, nur die Sprache der Schmeicheley zu vernehmen. Ja, um das Maaß des Unglücks voll zu machen, muſste Spanien es mit anſehen, wie ein Theil ſeiner Kinder freywillig ſich auf die Seite ſeiner Feinde ſtellte, um begnadigt zu werden; und ſelbſt Spanier, Spanier, die ſich zu den Gebildeteren zählten, haben von ihrem Vaterlande im Bonaparte'ſchen Tone geſprochen, und wie er, deſſen heroiſche Anſtrengungen in's Lächerliche gezogen!

Iſt es nach allem dieſem auffallend, daß das Ausland

von dieser Nation eine nicht sehr vortheilhafte Meinung fasste, während sie ihm doch in diesem Augenblick so bewunderungswürdig erscheint. Wäre Spanien mehr bekannt gewesen, hätte man besser gewusst, was sich daselbst während des Verlaufs des ersten Aufstandes zugetragen hat, gewiß es hätte mehr Achtung genossen; die Schmach einer Vergleichung mit der Türkey wäre ihm nimmer widerfahren; und die Ereignisse dieses Jahres, ohne mindere Bewunderung zu erregen, wären weniger überraschend gewesen.

Ich ergreife die Feder, um diese Thaten, bis jezt durch die Unwissenheit, den Neid und schlecht verstellten Aerger entstellt, mit dem Lichte der Wahrheit zu beleuchten. Ich mache dabey nicht den Anspruch, eine Geschichte zu schreiben, würdig der Größe solcher Ereignisse, und des Volkes, das so große Dinge vollbrachte, sondern mit wenigen Worten nur und ohne Parteysucht will ich die merkwürdigsten Thatsachen dieses Theils unsrer Geschichte beschreiben; ich wünsche darzuthun, daß Spanien doch immer Europa angehört, und daß es, der Inquisition und eines durch drey Jahrhunderte angebaueten Despotismus unerachtet, bis zur Zeit der Invasion, den Geist von Freyheit und Unabhängigkeit beybehalten hatte, der seinen Gesetzen und Freyheiten (fueros) sonst im Auslande so viel Celebrität erworben.

Ich werde nicht von den kriegerischen Thaten reden, die in den trübsten Unglückszeiten eines harten Kampfes der Nation ehrenvollen Ruhm bereiteten: Diese Ereignisse sind in Europa hinlänglich bekannt geworden, entweder, weil das Interesse, das man anfänglich hatte, sie zu entstellen, sich später allmählig verlor, oder weil die, allen Kriegern eigenthümliche, Geradheit und Offenheit den Franzosen nicht erlaubte, das Verdienst des Feindes, gegen den sie gekämpft hatten, zu verhehlen oder zu schmälern. Eben so wenig habe ich von den Verhandlungen zu sprechen, die in Bayonne Statt fanden, sie sind durch die Schriften derer, die daran Theil

nahmen, vielfach bekannt geworden. Mir genügt, die Aufmerksamkeit auf das zu leiten, was man am wenigsten kennt, und was man doch am nothwendigsten hätte kennen sollen, um über Spanien urtheilen zu können; nämlich die Umwälzung, die während des Krieges in seinem Innern Statt gefunden, eine Umwälzung, die, nach wenigen Augenblicken einer unvermeidlichen Anarchie, nach und nach alle Phasen durchgangen hat, bis die Nation in ihren Cortes versammelt das Werk ihrer Wiedergeburt, der Wunsch aller Spanier, hat bewerkstelligen können.

Eine fremde Armee hatte das ganze Land überschwemmt, hatte alle festen Plätze in ihre Gewalt bekommen und die Hauptstadt besezt, als im Jahr 1808 die Völker Spaniens sich allein, ohne Anführer, ohne einen Prinzen von der Regenten-Familie und ohne andere Regierung als eine schwache, Murats heftigem Willen eben so wenig als seinen Truppen zu widerstehen fähige Junta — erhoben, um ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen und die Fremden von ihrem Boden zu vertreiben. In Einem Augenblick stehen alle Provinzen auf, und, als ob Eine Leitung diese ungeheure Bewegung lenkte, bilden sich überall Junten. Dieß ist der große heldenmüthige Entschluß des spanischen Volkes, den ihm die Entrüstung über einen Betrüger eingibt, der sich seinen Freund genannt hatte, um es unter diesem Deckmantel zu hintergehen, und der unter dem Vorwand, es zu erneuen und glücklicher zu gestalten, ihm voll Uebermuths Gesetze diktirte und seine Unabhängigkeit zerstörte, beydes die einzigen wahren Lebens-Elemente und Erhaltungsmittel aller Staaten.

Diese große Bewegung, die zu gleicher Zeit aber doch isolirt statt hatte, und ohne daß frühere Uebereinkunft sie herbeygeführt hätte, brach natürlicher Weise das Band, das die Provinzen an einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt knüpfte, näm-

lich an die Oberleitung der Junta von Madrid, einer Regierung, die weder Kraft noch Tugend besaß. Die Provinzial-Junten, die untereinander sich weder gegenseitig etwas zu befehlen hatten, noch irgend einen bestimmten Grund fanden, sich einer derselben zu unterwerfen, waren wie die Provinzen, selbst in einem Zustand vollkommener Unabhängigkeit und ohne ein anderes Band, als das Gefühl für die Ehre der Nation und das gemeinschaftliche Bedürfniß, sich zu vertheidigen, die Alles in Bewegung sezten.

So geschah es, daß in Einem Augenblick die Wirkung einer allgemein nationalen Indignation die alte spanische Monarchie in ein Bundessystem umgewandelt hatte, unvollkommen zwar, aber doch kräftig. Von dem Augenblick erzeugt, bildeten sich die Junten, wie in dieser Zeit der allgemeinen Gährung natürlich, überall nach der Stimme des Beyfalls Aller; ihre Popularität war um so größer. Das Volk beeiferte sich, diese als ihr Gouvernement anzuerkennen, und sich ihrer Leitung zu unterwerfen; durch diesen freyen Gehorsam aber heiligte es eine Behörde, deren Zusammensetzung vielleicht nicht ganz regelmäßig gewesen war. — Sobald dieselben, aus den ausgezeichnetsten und patriotischsten Männern jeder Provinz zusammengesezt, mit der höchsten Gewalt bekleidet worden waren, schwuren sie vorerst König Ferdinand Treue und Gehorsam, dann beeilten sie sich, unter einander Verbindungen anzuknüpfen, Truppen zusammen zu ziehen, Krieg zu erklären und alle Mittel zur Vertheidigung und Rettung vorzubereiten. Baylen, Saragossa, Valenzia, Rio-seco waren der Schauplatz ihrer ersten heldenmüthigen Anstrengungen. Der Feind, von allen Seiten gedrängt, hielt für klug, die Hauptstadt zu verlassen und sich an den Ebro zurückzuziehen. Die Junten, um ihren Anstrengungen mehr Wirksamkeit zu geben und sie einer gemeinschaftlichen Leitung zu unterwerfen; zudem von dem Wunsch mit der ganzen Nation durchdrungen, schnell möglichen Zusammentritt der Cortes zu bewirken, welche man

allein für fähig hielt, bey solch grossem Ungemach an der Spitze zu stehen, beschäftigten sich alsbald, den Mittelpunkt der Thätigkeit herzustellen, der während des allgemeinen Aufstands aufgehört hatte; eine oberste Junta wurde beliebt, aus Deputirten einer jeden der Provinzialjunten zusammengesezt, ihr sollte die Besorgung der Landesangelegenheiten im Allgemeinen, und zugleich die Vorbereitung zur Zusammenberufung der Cortes übertragen werden.

Der größte Beweis für die Reinheit der Absichten der Vaterlandsfreunde, die sich in jenen schrecklichen Kampf einliessen, dem Spanien seine Erhaltung verdankt, und aus welchen jene Junten zusammengesezt waren, ist das freywillige, dem allgemeinen Besten gebrachte Opfer ihrer politischen Gewalt. Dieses Niederlegen ihrer Macht, das die Uneigennützigkeit der Nation beweist, bringt ihrem Verstand gleiche Ehre. Dank sey es diesen kostbaren Eigenschaften, daß Spanien nie eine Centralbehörde, nie das Vereinigungsband entbehrte, wodurch eine Nation, auch während sie zerrissen und zerstückelt wird, doch noch stark bleibt.

Im September 1808 versammelte sich die, aus 36 Deputirten der Provinzial-Junten bestehende Central-Junta. Ihr Zusammentritt erfuhr zuerst einigen Widerstand von dem Rath von Kastillien, eine Magistratur, die den Parlamenten von Frankreich ähnlich, ohne allen erheblichen Grund die lächerliche Anmaßung geltend machen wollte, als repräsentire sie das spanische Volk. Indessen die allgemeine Stimme war gegen dieses Korps, das für die Sache der Nation gar nichts gethan und sich selbst unter den Willen des Usurpators gebeugt hatte; und nicht allein alle Provinzen der Halbinsel, sondern auch die von Amerika und Asien erkannten diese Junta von dem ersten Augenblick ihrer Installation an.

Unterdessen hatte Bonaparte seine Armee verstärkt; er machte einen zweyten Einfall in Spanien und von Neuem bemächtigte er sich Madrids. Die Junta verlegte hierauf

ihren Sitz nach Sevilla, und übte bis in den Februar 1810 ihre Funktionen aus.

Da die Zusammenberufung der Cortes ihr hauptsächliches Geschäft war, so sorgte sie besonders hiefür. Um hierin mit größerer Sicherheit vorzuschreiten, holte sie dazu den Rath der Provinzial-Junten, der obersten Tribunale, der Universitäten, Prälaten, Kapitel, Municipalitäten und anderer Korporationen ein. Alle kamen im Grunde auf gleiche Weise überein: die Cortes und eine Konstitution waren der allgemeine Ruf. Die Cortes, aber mit einer passenderen, natürlicheren Repräsentationsform als die frühere; eine Konstitution, die Spanien für immer der Herrschaft der Willkür entzöge, die die bürgerliche Freyheit der Spanier und alle ihre anderen Rechten garantirte und sie vor dem unglücklichen Regiment sicherte, das sie bis an den Abgrund gebracht hatte. Dieß waren die Wünsche, die Stimmung der ganzen spanischen Nation im Jahr 1808. Allein die Verschiedenheit der Localgewohnheiten, das Bedürfniß, der Landes-Repräsentation mehr Gleichförmigkeit zu geben, der Wunsch, Abgeordnete Amerika's einzuberufen, das wechselnde Glück des Krieges, und die großen Anstrengungen, welche ein solcher Krieg erforderte, mussten nothwendig die Vorbereitungen für diese großen Maßregeln in die Länge ziehen. Erst im Jänner 1810 konnten sie in Ausführung gebracht werden: die Cortes wurden für den nächstfolgenden Monat März zusammenberufen. In Folge dessen wurde eine Instruktion für die vorzunehmenden Wahlen publicirt, wodurch das spanische Volk mehr Antheil an seinen Angelegenheiten erhielt, als es je gehabt hatte, und Amerika Rechte bekam, auf die es nie gezählt hatte.

Je mehr die Central-Junta in ihren Bemühungen um die Aufrichtung einer National-Repräsentation vorwärts schritt, um so mehr verband die Furcht alle Feinde der Reform, und der Ehrgeiz unter der Maske des Patriotismus

wollte glauben machen, die Regierungsform werde in Demokratie ausarten, und darum ſtrebte er, eine Regentſchaft aufzuſtellen, um auf alle Weiſe dem Zuſammentritt der Cortes zuvorzukommen oder ihn zu verſchieben.

Die unglückliche Schlacht von Ocagna und der Einfall in Andaluſien unterſtüzten nur allzuſehr ſeine Plane. Um eine völlige Auflöſung der Regierung zu verhindern, war die Central-Junta genöthigt, Sevilla zu verlaſſen, und ſo begab ſie ſich zu Ende Jänners nach Isle de Leon; wo ſie, um den Maßnahmen der Regierung alle Thätigkeit zu verleihen, welche die Umſtände verlangten, ihre Gewalt in die Hände eines Raths von fünf Gliedern niederlegte, der, unter dem Namen der Regentſchaft, bald von der ganzen Nation anerkannt ward. Dieſer Regierung unterwarf ſich auch Amerika, die beyden Provinzen Venezuela und Buenos-Ayres ausgenommen, die, ohne mit dem Mutterlande zu brechen, zwey Junten erwählten, welche bis zur Wiederkehr Ferdinands regieren ſollten.

Unter all dieſen Ereigniſſen war es nicht möglich geweſen, die Cortes bis auf den 1. März zu verſammeln, wie dieß beſchloſſen geweſen war. Die neue Regentſchaft, der beſondern Verbindlichkeit unerachtet, welche ihr die Junta bey Abnehmung ihres Eides noch auferlegt hatte, beeilte ſich nicht, ſie zu vereinigen; als ſie länger zögern wollte, offenbarte ſich die öffentliche Meinung ſo laut, daß ſie ſich im Junius 1810 genöthigt fand, die Cortes auf den nächſten September zuſammenzuberufen. Es geſchah, und den 24. September wurden die General- und auſſerordentlichen Cortes von Spanien zu Isle de Leon und unter den Batterien des Feindes feyerlich eröffnet. Der Enthuſiasmus, von welchem das Volk und die Armee durch dieſes Schauſpiel ergriffen wurden, iſt nicht leicht zu ſchildern; Freudenthränen floſſen aus Aller Augen, und man hätte denken ſollen, ein geheimes Vorgefühl hätte die Spa-

mier ahnen lassen, daß diese Versammlung auf immer ihre Freyheit und Unabhängigkeit begründen werde.

Dieses ist nun der National-Kongreß, von vielen verächtlich Cortes von Kadix genannt; eine Benennung, die ohne Zweifel richtig und in Spanien sehr gebräuchlich ist, indem man gleichfalls die Cortes von Valladolid, von Burgos ꝛc. sagt, ohne daß man diesen den Sinn geben kann, der leicht zu würdigen ist, wenn man die Art und Weise bedenkt, mit der man von der Versammlung sprach, auf welche er angewendet werden sollte. Daher glaube ich auch, ehe ich von den Beschlüssen und verschiedenen Arbeiten dieser Versammlung rede, ihre Zusammensetzung und die Rechtmäßigkeit ihrer Gewalt prüfen zu müssen; denn dieß sind die Punkte, über welche Unwissenheit und der böse Wille ihrer Feinde am meisten Falsches ausgestreut haben.

Diese im Monat September 1810 versammelten General-Cortes von Spanien und Indien, die im darauf folgenden Monat Februar ihren Sitz von Isle de Léon nach Cadix verlegten, bestanden: 1) aus den Deputirten aller Provinzen, die nach dem von der obersten Junta vorgeschriebenen Wahlverfahren gewählt worden waren, dann aus den amerikanischen, von den Municipalitäten gewählten Deputirten, 2) aus Deputirten der Provinzial-Junten, 3) aus Deputirten der Städte, die Stimmrecht in der Versammlung der Cortes haben, und endlich, 4) aus Stellvertretern der Deputirten derjenigen Länder, denen die Anwesenheit des Feindes, oder ihre große Entfernung, wie dieß der Fall bey einigen Provinzen Amerika's seyn musste, nicht erlaubt hatten, ihre Repräsentanten zu senden.

Die Gerechtigkeit, das Bedürfniß des Jahrhunderts und der offenkundige Wunsch aller Spanier, geboten eine bessere Volksvertretung. Man wollte nicht die alten Stände von Arragonien, Navarra oder Kastilien wieder in's Leben rufen; nein, Spanien und Amerika sollten ein zweckmäßi-

ges Repräsentativ-System erhalten. Wie aber, wenn man angenommen hätte, daß alle Weisheit und alles Glück in den alten Dokumenten enthalten sey, daß es besser sey nachzusuchen, was man ehemals gethan habe, als was die jetzige Zeit erfordere, daß es klüger seye, den Rath der Erfahrung, als den einer aufgeklärten und klugen Philosophie zu beachten, — wie wäre es dabey möglich gewesen, so viel verschiedene Gesetze, Herkommen und Gewohnheiten, theils sich selbst widersprechend, theils aufhebend, unter einander zu vereinigen und auszugleichen? Ich erlaube mir in dieser Beziehung eine kurze Digression.

Die neuen Königreiche, die, nach der Vernichtung der ersten Dynastie der Gothen, und in dem Verhältniß, als man das von den Mauren besezt gehaltene Land wieder erobert hatte, sich in Spanien nur allmählig erhoben, hatten alle verschiedene Gewohnheiten angenommen, und ihre Institutionen, obwol im Allgemeinen auf das Repräsentativ-System gegründet, waren doch bey weitem nicht gleichförmig. Im Gegentheil unterschieden sie sich in wesentlichen Punkten. Welche Verschiedenheit zwischen den Konstitutionen der beyden Haupt-Königreiche Arragonien und Kastilien, zwischen diesen und den von Navarra und Biscaya und andrer Städte und Bezirke! Die Cortes von Arragonien waren in vier Stände getheilt; in Kastilien waren die Stände nie so scharf abgetheilt, und nie von mehr als dreyen die Rede. Kastilien konnte der arragonischen Magistratur, Justicia genannt, nichts Aehnliches aufweisen. Dort kannte man kein Privilegium, das dem der Union zu vergleichen gewesen wäre; ein Privilegium, das den Städten das Recht verlieh, sich gegen den König zu verbinden, wenn derselbe die Freyheiten des Königreichs angriff; ein Privilegium, dem man heut zu Tage keinen andern Namen geben könnte, als das Recht der Empörung (droit d'insurrection) *)

Welche

*) Oh magnum vinculum ad libertatis fundamentum, nennt es Hr. von Blancas, indem er von diesem Privilegium spricht.

Welche Veränderungen erlitten nicht die Institutionen dieses Landes, als der König Peter IV., den man deßwegen Don Pedro vom Dolch nannte*) dieses Privilegium aufhob? Was hatten die Cortes, die im nämlichen Königreich vor dem 14ten Jahrhundert gehalten wurden, mit denen gemein, die man später zusammen berief? Der Clerus erscheint in den ältern nicht, während er in den neuen einen besondern Stand bildete. Endlich welchen ähnlichen Zug kann man zwischen den Verfassungen Aragoniens vom 16ten und 17ten Jahrhundert und denen auffinden, welche dieses Land früher besaß und die Philipp II. vollends vernichtete, als er die Justicia dieses Königreichs und den berühmten, unglücklichen J. von Lanuzá dem Untergang weihte? Gehen wir nun nach Kastilien über, so fragt es sich, welche Aehnlichkeit wir zwischen der ersten i. J. 1020 in Coyenca Statt gefundenen Verhandlung und denjenigen finden, die später in Valladolid, Burgos und andern Städten gehalten wurden? Was haben diese mit jener gemein, welche Carl V. nach Toledo i. J. 1539 berief, und seit welcher Adel und Geistlichkeit aufhörte, unter den Cortes in Kastilien zu erscheinen? In was endlich gleichen die Cortes, seit dieser Zeit zusammenberufen, und wozu man nur eine kleine Anzahl Deputirter aus den Städten zuließ, denen des 14ten und 15ten Jahrhunderts, zu deren Bildung eine große Menge Burgen und Städte beytrugen, die später aufhörten, Deputirte abzusenden? Wenn nun aber die Verschiedenheit der Konstitutionen der verschiedenen Königreiche Spaniens so groß war; wenn die Umstände und die Laune der Zeit so vielen Einfluß auf sie ausgeübt hatten; wenn seit der Zeit, daß das ganze Land unter dem Zepter Eines Herrschers vereinigt war, seine gedrückten Bewohner das Joch des Despotismus getragen

*) Man sehe hierüber Blancas in s. Commentarien und die Erzählung Ant. Paveks.

hatten und wenn also in keiner Zeit eine allgemeine Grundlage für die Repräsentation des vereinigten ganzen Volkes angenommen werden konnte, was blieb da Besseres zu thun übrig, als eine mit dem Interesse der Nation und den Bedürfnissen des Jahrhunderts im Einklang stehende neuere Form aufzustellen?

Man glaubte, die Geistlichkeit und den Adel nicht abgesondert zusammen berufen zu dürfen, weil beyde kein von dem Interesse der andern Bürger verschiedenes rechtmäßiges Interesse haben könnten. *)

Die Provinzen, Junten, Städte konnten durch Männer aus allen Klassen und Ständen repräsentirt werden, ausgenommen durch Mönche, welche man als eine dem Jahrhundert fremd gewordene Menschenklasse betrachtete. Wer es weiß, wie die leztvorangegangenen Cortes zusammengesezt waren, wo die Repräsentanten der Nation einige Bevollmächtigte der Municipalitäten und Städte waren, deren regidors nicht vom Volk ernannt waren, sondern ihre Stellen um Geld gekauft hatten, oder sie auf Lebenslang von der Gnade des Königs erhielten, wer dieß weiß, wird sich leicht überzeugen, daß Spanien zu keiner Zeit so vollständig, so natürlich, und den verschiedenen Interessen so angemessen repräsentirt ward, als durch die Cortes von Cadix.

Die Regierung würde sich nur dann beschränkt haben, die Deputirten der Provinzen und der Junten, welche dem fremden Joch nicht unterworfen waren, zusammen zu berufen,

*) Es ist hier nicht darum zu thun, eine Kritik der Theilung in zwey Kammern zu machen. Diese in einigen Fällen passend, in andern unpassend scheinende Institution ist gewiß an sich selbst weder fehlerhaft, noch den wahren Prinzipien der Gesellschaft entgegen. Sie könnte nur durch die Bestimmung, die man ihr gibt, oder durch die Elemente, mit denen man sie in's Leben ruft, fehlerhaft werden.

wenn in dem Fall selbst, wo rücksichtlich der Uebereinstimmung der Gesinnungen, welche unter allen Theilen des Königreichs herrschten, das National-Interesse besser repräsentirt gewesen wäre durch den aufrichtigen Ausspruch des Willens einiger frey gebliebenen Städte, als es ehemals durch eine sogenannte Repräsentation nicht seyn konnte, wo nur einige Bevollmächtigte von Städten und Burgen erschienen, die das Stimmrecht bey den Cortes hatten, zu deren Wahl aber das Volk auf keine Weise etwas beytrug. Allein die Regierung, der daran lag, jede Provinz auf direkte Weise repräsentirt zu sehen, und nicht in die Ungereimtheiten des alten Systems zu verfallen, suchte so viel möglich die Abwesenheit der wirklichen Deputirten der Städte, welche der Feind besezt hielt, zu ersetzen, überzeugt, daß diese ihr einst dafür Dank wissen würden. Dieß war die Ursache des Entstehens derjenigen Deputirten, welche man supplentes nannte; ihre Wahl geschah nach der Stimmenmehrheit und nach allen gesetzlichen Formen durch die in grosser Anzahl zu Cadix anwesenden Bewohner der vom Feinde besezten Gegenden. Wohl waren diese Deputirten nicht im strengsten Sinne die Repräsentanten ihrer Mitbürger, die der Feind verhinderte zu kommittiren, allein sie waren es doch in dem Grade, als es die Umstände zuliessen. Auch waren die auf diese Weise vorgenommenen Wahlen den Wünschen der Provinzen so angemessen, daß diese sie beynahe alle bestätigten.

Nach allem diesem scheint es überflüssig, von der Legitimität der Cortes von Cadix weiter zu reden, und ich würde mich bey diesem Gegenstand auch nicht länger mehr verweilen, wenn nicht einige schlecht Unterrichtete, sowol Ausländer als Spanier, die öffentliche Meinung in Bezug auf diesen Gegenstand irre geleitet hätten.

Um im Allgemeinen über die Legitimität einer Regierung urtheilen zu können, bedarf es nur Eines, nämlich der Gewißheit, daß die Nation, denen sie befiehlt, sie aus eigenem, freyem

Willen und ohne allen Zwang anerkannt hat. Denn wo irgend Gewalt angewandt worden, beweisen die entschiedenste Einwilligung und die feyerlichsten Schwüre nichts, als den Schrecken derjenigen, die sich unterworfen und geschworen haben. Will man aber die Legitimität einer Nationalversammlung beurtheilen, so muß vor Allem untersucht werden, durch wen sie gewählt wurde, ob wirklich durch die Majorität des Volkes oder wenigstens durch den Theil seiner Glieder, die das direkteste Interesse an seiner Erhaltung und an seinem Glück haben.

Beyde Bedingungen aber waren bey der Bildung der lezten Cortes von Spanien erfüllt worden. Alle Provinzen der Halbinsel, Asiens und Amerika's, Buenos-Ayres und Venezuela ausgenommen, haben sie anerkannt, frey und ohne allen angethanen Zwang anerkannt. Weit entfernt, daß sie hiezu gezwungen worden wären, hätten sie, wenn sie ihre Autorität hätten bestreiten wollen, in der Gährung Amerika's und in der Besetzung eines großen Theils von Spanien durch fremde Truppen Mittel genug finden können, ihre Opposition ungestraft ausbrechen zu lassen. Im Gegentheil sahe man, daß die vom Feind besezten Länder jede Gelegenheit mit Eifer ergriffen, wo sie den Cortes ihre Anhänglichkeit zu erkennen geben und ihre Bewunderung und Dankbarkeit bezeugen konnten. Die Protokolle ihrer Sitzungen und die Regierungs-Beschlüsse jener Zeit enthalten unwidersprechbare zahlreiche Beweise dieser Wahrheit. Wenn einige Distrikte, die dem Feinde unterworfen waren, sogleich ihre Deputirten nicht ernennen konnten, so beeilten sie sich, sobald sie frey waren und ohne Befehl der Regierung abzuwarten, zu deren Wahl zu schreiten. Es ist wichtig, in der Zeitgeschichte dieser Thatsachen zu erwähnen, die, indem sie die Legitimität der Cortes von Spanien beweisen, zugleich den Charakter seiner Einwohner ehren und einen hohen Begriff von ihnen geben. Man führe uns eine

Regierung an, die mehr Beweise von der freywilligen Anhänglichkeit der Bürger an ihre Institutionen geben kann, als unsere Cortes, und deren Rechtmäßigkeit also weniger zu bestreiten ist. Was nun die Wahlkollegien betrifft, so waren sie die zahlreichsten, und kein Land hat je so viele Wahlmänner zusammentreten sehen, um seine Volksvertreter zu erwählen. Seit den ersten Monaten ihres Zusammentritts bildeten die Cortes eine bedeutende Mehrheit, gebildet durch Deputirte, welche direkt durch die Provinzen gewählt waren, denen sie als Stellvertreter dienten, und als diese Versammlung zu einem der feyerlichsten Akte, nämlich zur Prüfung und Annahme der Konstitution, geschritten war, so war fast keine einzige Provinz Spaniens oder Indiens, die nicht durch Deputirte ihrer eigenen Wahl repräsentirt war. Die Abgeordneten von Peru, Estremadura, den Philippinen und den Katalonien saßen neben einander: ein imposantes und seltnes Schauspiel, wo eine Nation, deren Gebiet zwey Welttheile umfasst, sich bildlich in einem engen Bezirk versammelt fand, und wo Menschen, von den entgegengesezten Enden der Erde herbeygekommen, figurirten. Mit einem Blick konnte man den Europäer von dem Amerikaner, diesen wieder von dem Asiaten unterscheiden, und gewiß geschah es zum ersten Mal, daß Menschen, in so großer Entfernung von einander geboren, und von so verschiedenen Stämmen sich in Einem Korps und zu Einem Zweck vereinigt sahen, die nämliche Sprache sprachen, gleiche Sitten hatten und einer und derselben Nation angehörten.

Wenn also die Völker Spaniens, sich selbst überlassen nicht nur das Recht gehabt, sondern sich wirklich in der Nothwendigkeit befunden haben, für ihre Erhaltung zu sorgen und ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen; wenn sie im Besitz ihrer angebornen unveräußerlichen Rechte sich eine Regierung gewählt haben, die von allen Spaniern beyder Welten an-

erkannt ward; wenn alle Maßnahmen dieser Regierung die allgemeine Beystimmung erhalten und durch den Gehorsam aller Provinzen geheiligt waren; wenn diejenigen Provinzen der Monarchie selbst, welche der Feind unterjocht gehabt hatte, sich in dem Maß, als sie ihre Unabhängigkeit wieder erhielten, beeilten, ihre Deputirten zu den Cortes zu senden und ohne Einschränkung allen früheren Beschlüssen der Versammlung beyzutreten; wenn, sage ich, endlich alle Provinzen von freyen Stücken geschworen haben, der Konstitution, die ihr Werk war, treu und hold zu seyn, und wenn in Folge der Anordnungen dieses Grundgesetzes von ihnen Mitglieder für die folgende Versammlung erwählt worden waren, wie wäre es nach allem diesem möglich, noch Zweifel über die Legitimität dieses Kongresses zu erheben, und ich wiederhole es nochmals, welche Regierung könnte man anführen, deren Institution regelmäßiger wäre, als die der Cortes, sowol der außerordentlichen General-Cortes von Cadix, als deren, die 1814 zu Madrid aufgelöst wurden?

In eine Nationalversammlung versammelt und mit unbeschränkter Vollmacht für die Diskussion und Beschlußnahme über die in ihren Einberufungsschreiben *) an-

*) Diese Schreiben, ganz im Einklang mit den Absichten, welche die Central-Junta von Anfang an der Nation zu erkennen gegeben hatte, berichteten die Deputirten, daß die erste Pflicht der Cortes die wäre, das spanische Volk zu der Würde eines konstituirten Volkes zu erheben, und ihm Institutionen zu geben, die seiner würdig wären. Dieses Mandat, den Zeitumständen entsprechend, entsprach auch den Wünschen des Volks, das allgemein so überzeugt war, der Hauptgegenstand der Zusammenberufung der Cortes seye, Spanien eine Verfassung zu geben, daß D. P. Cevallos, dessen Meinung gewiß nicht in Verdacht gezogen werden kann, ihnen aus England schrieb, um sie zu ermahnen, sich mit diesem wichtigen Werk zu beschäftigen. In dem Protokoll der Sitzung vom 7. Dec. 1813 liest man daher: „Man berichtet von einem Schreiben, das von D. P. Cevallos aus London

gezeigten Punkte, versehen, hatten die General-Cortes endlich ihre Sitzung eröffnet. Im Angesicht des feindlichen Lagers versammelt, hielten sie gewöhnlich ihre Berathschlagungen beym Getöse seiner Artillerie, und es war nichts Seltenes, daß seine Geschosse in den Bezirk fielen, wo sie ihre Sitzungen hielten, ohne daß die Debatten dadurch abgebrochen wurden. Ganz der Diskussion hingegeben, und mitten in den Gefahren, die sie umgaben, flößten diese edlen Väter des Vaterlandes durch ihre Unerschrockenheit auch den Furchtsamsten Entschlossenheit ein. Und diese Haltung, dieses merkwürdige Benehmen, diese große, seltene Charakterstärke, erwarben ihnen nicht allein in den Annalen Spaniens, sondern selbst in den Blättern der Weltgeschichte einen würdigen Platz.

Schon in ihren ersten Sitzungen zeigten die Cortes der Nation, was sie von ihren Stellvertretern zu erwarten hätte: mit dem Zutrauen kehrte auch die Freude wieder in das Herz des Bürgers zurück; eine der merkwürdigsten Erscheinungen war der Charakter von erhabener Würde und Weisheit, den die ersten Beschlußnahmen dieser Versammlung trugen. Ist es nicht unbegreiflich, daß unter einem Volk, wo seit mehr als drey Jahrhunderten der Gedanke mehr wie irgendwo in Fesseln gelegt worden war, sich mit einem Mal Männer fanden, die in der Kenntniß der Fortschritte des menschlichen Geistes eben so vorgerückt waren, als die Gelehrten freyer und aufgeklärter Völker? Ist es nicht zum Erstaunen, daß man trotz der Inquisition, des Despotismus, und eines schlechten Erziehungs-Systems, trotz der äußersten Schwierigkeit der Kommunikation und einer fast

---

einlief, und in welchem er nach feyerlicher Anerkennung der Auctorität der Cortes ihnen bemerkbar macht, wie zweckmäßig es sey, daß sie sich beschäftigten, dem Königreich eine Verfassung zu geben."

gänzlichen Isolirung Spaniens von dem übrigen Europa, daß man, sage ich, in Spanien so viel Fortschritte gemacht hatte, daß bey dem ersten Zusammentritt einer National-Versammlung die Volksvertreter schon die Grundlagen einer weisen liberalen Verfassung entwarfen, die Freyheit der Presse beschlossen, die Inquisition abschafften, mit Vorsicht die Klöster umbildeten, den verderblichen Einfluß der Priester unschädlich machten, und endlich die Industrie, den Handel und die Landwirthschaft von ihren Banden befreyten, und dieß Alles mit bedeutender Stimmenmehrheit, inmitten der Störungen und der Unordnung eines blutigen Zernichtungkrieges? Solche Thatsachen beweisen wohl hinlänglich, auf welchem Grad von Fähigkeit für die Freyheit sich die spanische Nation befindet. Aus diesem Züstand Spaniens im Jahr 1808 kann man klärlich beweisen, daß alle Anstrengungen, die man machen mag, die Menschen zu unterdrücken, vergeblich sind. Was man auch unternommen hat, um Spanien in Finsterniß zu erhalten, so ist dieses Land doch der dritte große Staat Europens, der sich frey konstituirt hat. Es hat in der konstitutionellen Laufbahn so viele andere Staaten übersprungen, deren Regierungsformen seit lange unendlich preiswürdiger und aufgeklärter gewesen waren wie die seinige.

Den 24. Sept., am Tage ihrer Einsetzung, erliessen die Cortes ihr erstes Dekret, in welchem sie, in Betracht der Lage Spaniens und in der Absicht, den tauglichsten Grundsatz auszusprechen, die Ansprüche Bonaparte's in der Wurzel zu vernichten, einmüthig erklärten, daß in ihnen die Ausübung der National-Souverainetät liege und daß die Verzichtleistungen und Verhandlungen zu Bayonne null und nichtig wären, nicht allein weil sie ohne freyen Willen zugegeben worden, sondern vorzüglich noch deßwegen, weil sie die Beystimmung der spanischen Nation nicht erhalten hätten. Treu ihrem Eide erkannten die Cortes auf's neue in dieser Akte Ferdinand VII. aus dem Hause Bourbon als

ihr einzig rechtmäßiges Oberhaupt an; sie ordneten nach Billigkeit und interesselos die Ausübung der öffentlichen Gewalt, und behielten sich nichts als die legislative Macht in der vollsten Ausdehnung bevor, indem sie die Anwendung der Gesetze gänzlich den Tribunalen des Königreichs und deren Ausübung dem Rath der Regentschaft übertrugen, der den König vorstellte.

Dieß ist jenes Dekret, welches einige Feinde der Cortes als die monarchische Regierung zerstörend darstellen wollten, ohne zu bedenken, daß der Monarch, trotz seiner Abdankung, trotz seiner Abwesenheit, trotz der Gegenwart des Feindes, auf's neue darin anerkannt wurde; jenes Dekret, welches sie als den Rechten des Königes zu nahe tretend schilderten, ohne zu bedenken, daß eben dieser König, trotz des Titels, dessen sich der Feind anmaßte, um über seinen Thron zu verfügen, in demselben als der einzig rechtmäßige König von Spanien ausgerufen wurde; jenes Dekret, das sie endlich als eine Verletzung des Eides schilderten, welchen die Cortes früher dem Könige geschworen hatten, als wenn der mindeste Widerspruch zwischen der Souverainetät wäre, welche sie nun ausübten, und die nur eine Fortsetzung derjenigen war, welche früher die Provincial-Junten, die Central-Junte und der Regentschafts-Rath ausgeübt hatten, und derjenigen Souverainetät, welche später der König kraft einer repräsentativen Verfassung, die sich die Nation zu geben berechtiget war, und in Folge des Eides ausübte, welchen er auf diese Verfassung abgelegt hatte.

Der Zweck der Cortes für Abfassung dieses Dekrets war, die Auctorität des Souverains zu befestigen, den Weg ehrgeiziger Absichten zu versperren, jedem Plan eines Bundesstaats, welcher den Widerstand unmöglich gemacht hätte, zuvorzukommen, und dem Bürger mehr Sicherheit und Zutrauen einzuflößen. Die Debatten waren öffentlich; die Ab-

sichten der Deputirten rechtlich und rein; der Sinn und Zweck ihrer Erklärung, durch sie selbst bekannt gemacht, sind indessen mehrmals mitten unter ihnen entwickelt worden *). Niemand, wir getrauen uns es zu behaupten, kann ihre Absichten mißkennen, es wären denn wenige Individuen, welchen die neue Ordnung der Dinge zuwider und die, um sie herabzuwürdigen, sich vornahmen, Zweifel über die uninteressirten Handlungsweisen ihrer Gründer zu erheben.

Der Congreß beschloß in den ersten Tagen der Sitzungen mit großer Stimmenmehrheit die Freyheit der Presse, indem er glaubte, daß es das beste Mittel sey, die Meinung aufzuklären, sie kennen zu lernen, und mit Sicherheit zur Verfassung der Verfassungs-Akte vorschreiten zu können.

Die Debatten, zu welchen dieses Dekret Anlaß gab, schon merkwürdig durch die Wichtigkeit der Materie, sind es noch mehr durch die Bildung zweyer Parteyen, zu denen sie Anlaß gaben, Parteyen, denen das Publikum allein Benennungen gab, und deren Zusammenstellung einzig sein Werk war. Es wird nicht überflüssig seyn, um dieß genau zu verstehen, ehe wir weiter gehen, einige Worte über den Charakter und die Natur der Elemente, aus welchen sich überhaupt die Cortes bildeten, anzuführen. Diese Versammlung, wie jede von ähnlicher Art, stellte zwey große Abtheilungen dar, deren eine sich aus allen Freunden der Reformen, die andere aus deren Gegnern bildete. Die Anzahl der Geistlichen, die darin saßen, war ohne Zweifel außer allem Verhältniß mit den Layen, und obgleich mehrere dieser Priester sehr zu Gunsten der nützlichen Neuerungen gestimmt waren, so ist es doch allzuwahr, daß der größere Theil sich jedem Verbesserungs-Plan entgegensezte. Diese Opposition wurde unterstüzt von andern Deputirten, die zu

*) Man lese hierüber die Vorrede zu der Verfassung von dem Deputirten Arguelles verfaßt.

den privilegirten Klassen gehörten, von den Magistratspersonen, oder von denen, die bey der alten Regierung angestellt waren, einer Gattung von Menschen, die die Mißbräuche als ihr Erbgut, und jede Veränderung, die deren Daseyn gefährden könnte, als einen Eingriff in ihr Eigenthum ansahen. Diese Trennung unter den Deputirten fing aus Gelegenheit des Dekrets über die Preßfreyheit an, sich zu zeigen. Der Entwurf davon gab zu sehr lebhaften Debatten Anlaß; das Publikum, welches eifrig die Freyheit der Presse wünschte, und welches den Sitzungen mit dem lebhaftesten Interesse beywohnte, nahm nachgerade die Gewohnheit an, diejenigen Aeußerungen der Redner, welche zu Gunsten desselben sprachen, Liberales, diejenigen aber, die dagegen stritten, Serviles zu benennen; und diese Benennung ging, wie es gemeiniglich geschieht, von der Sache auf die Personen über, und diente von diesem Augenblick an zu nichts mehr, als die Freunde der Reformen durch den Namen Liberales auszuzeichnen, und diejenigen, welche sie bestritten, mit dem Beynamen Serviles zu beschimpfen. Man bemerkte in der Versammlung eine dritte Abweichung der Meinungen, die man mit dem Namen der amerikanischen Partey hätte bezeichnen können, die gewöhnlich mit den Liberales stimmte, aber sich von ihnen in einigen Fragen, welche Amerika betrafen, trennte. Uebrigens waren diese Parteyen gegen einander zwar verschiedener Meinung, aber einstimmig, wenn es die Fremden betraf, und jedesmal, sobald die Rede davon war, den feindlichen Einfall abzutreiben und die National-Unabhängigkeit zu retten, hatten die Männer von der entgegengeseztesten Meinung nur Eine Sache im Auge, nämlich daß sie Einem Lande angehörten *); diese Gerechtigkeit ist man Allen schuldig;

*) Die Cortes stellten vorzüglich ein auffallendes Beyspiel dieser Uebereinstimmung in ihrem Beschluß vom 1. Jan. 1811

ja man muß noch mehr beyfügen, daß unter den Deputirten, die zu den Serviles gerechnet wurden, es Männer gab, welche die besten Absichten hatten, und die sich den Reformen nur aus Mangel an Einsicht widersezten. Der Beweis hievon liegt darin, daß Deputirte, welche anfangs für die Beybehaltung der Inquisition und anderer nicht weniger schädlichen Institutionen geneigt waren, in der Folge, als sie durch die Zeit und die Debatten eines Bessern belehrt wurden, die heftigsten Gegner derselben wurden. Die drey

---

dar, durch welchen sie jeden Akt des Königes als nichtig erklärten, so lange er in der Gewalt Napoleons oder nur seinem Einfluß ausgesezt wäre indem sie beysezten, daß sie ihn so lange nicht als frey anerkennten, als er sich nicht mitten unter seinen treuen Unterthanen, mitten im National-Kongreß befände. Noch mehr, sie schwuren im Namen Spaniens, sich in keine Uebereinkunft einzulassen, und nie einzuwilligen, die Waffen niederzulegen, als bis der König ihnen zurückgegeben und die Halbinsel vollkommen vom Feinde verlassen und sie die Gewißheit erlangt hätten, daß ihre Religion aufrecht erhalten und das Königreich nichts von seiner Integrität und Unabhängigkeit verlieren würde. Dieser Beschluß diente jenem zur Grundlage, welchen die ordinairen Cortes unter dem 2. Febr. 1814 in Folge des Traktats von Valencay fassten. Dieser wurde einstimmig und namentlich von allen Deputirten gefasst, und zwey von ihnen, Garcia-Herreros und Esteban, der Eine ein Liberale, der Andere ein Servile, die an dem Beschluß nicht Theil nehmen konnten, baten in der folgenden Sitzung, auch ihre Zustimmung aufzunehmen, und ihnen das Vergnügen nicht zu versagen, ihre Namen denen ihrer Kollegen beyzufügen, so daß dieser Akt von allen Deputirten ohne Ausnahme beschlossen war. Hätte sich Hr. v. Pradt dieser Thatsachen erinnert, so würde er gewiß vermieden haben, in seiner Schrift über die Revolution Spaniens zu sagen, daß „die in Cadix versammelten Cortes „an Joseph Deputirte abgeschickt hätten, aber daß diese bey der „Nachricht von der Schlacht bey Albufera zu Sevilla Halt ge„macht hätten.“

Parteyen zählten unter sich Redner von großer Beredsamkeit und die sich mit Ruhm bedeckten *). Die liberalen Parteyen besaßen deren sehr vorzügliche und in der Staatswissenschaft sehr bewandert Köpfe, die nach einander die Debatten durch unvorbereitete Reden belebten **), oder die Commissionen durch Berichte aufklärten, in welchen sie ausgebreitete und tiefe Kenntnisse entwickelten.

Der Beschluß der Cortes zu Gunsten der Preßfreyheit wurde stets pünktlich beobachtet; die Journale der Serviles genossen der gleichen Unabhängigkeit, wie die der Liberales. Die Wahrheit erfordert aber noch das Bekenntniß, daß die ersten vergleichungsweise weit mehr die allgemeine Freyheit mißbrauchten, als die zweyten. Um sich hievon zu überzeugen, genügt es, die ihnen zum Organ dienenden Blätter, namentlich el Procurador und el Atalaya de la Mancha, schmutzige und heftige Blätter, zu durchgehen, die ganz eigen dazu verfasst worden zu seyn scheinen, um diejenigen Lügen zu strafen, welche behaupteten, es werde in Cadix nichts

*) Hieher gehören von den Liberales: Aug. Arguelles, Mugnoz-Torrero, der Graf Toreno, Calatrava, Garcia-Herreros, Villanueva, Antillon ꝛc.; von der entgegengesezten Partey: Inguanzo, Cagnedo, Valiente, Guttierrez de la Huerta ꝛc.; von der amerikanischen Partey: Mexia, Teran, Leyva, Arispe und mehrere Andere.

**) Die wahre Debatte erlaubt nicht die Ablesung langer geschriebener Reden. Diese im Voraus verfassten Reden lassen nothwendig viele Einwendungen ohne Antwort. Diese Methode war mit Recht aus dem englischen Parlament verbannt, und wurde wenig beym spanischen Kongreß angewendet, fast alle Redner sprachen aus dem Stegreif, und ohne Zweifel ist es diesem Umstand zuzuschreiben, daß die Debatten so interessant wurden, aus denen alle Prachtreden, alle unnöthige Abschweifungen und alles, was blos die Begierde zu glänzen hervorblicken ließ, sorgfältig verbannt waren.

geschrieben, als was der Regierung beyfällig seyn könnte *).

Wenige Zeit, nachdem die Freyheit der Presse beschlossen worden, beschäftigten sich die Cortes mit Aufhebung der Feudal-Rechte. Das Feudal-Regiment hatte sich niemals in Spanien auf den Grad entwickelt wie anderswo, und seine Wurzeln hatten daselbst nicht tief gegriffen. Das Jagd- und Fisch-Recht, die Frohnpflichtigkeiten, Bann-Mühlen und andere, dem Volk gleich lästige Privilegien, obwohl in Spanien bekannt, waren daselbst bey weitem nicht so allgemein wie in andern Ländern verbreitet. In Galicien und in dem Königreich Valencia bestanden inzwischen sehr nachtheilige Privilegien in hinlänglicher Menge; es gab daselbst auch einige grundherrliche Rechte und andere Ueberreste des Feudal-Systems. Alles dieß sollte unterdrückt werden, und wurde es auch nach langen Debatten, und beynahe einstimmig **).

Während dieser Debatten bereitete eine Kommission von 15 Mitgliedern den Entwurf einer Konstitution ***). Dieser

---

*) Diese Journale genossen das Privilegium, nach der Rückkehr Ferdinands fortzuerscheinen, zur Zeit also, wo die Freyheit der Presse und alles, was seit dem Kriege Freysinniges geschahe, unterdrückt wurde; sie mißbrauchten aber diese Begünstigung so sehr, sie füllten ihre Blätter mit solchen Grobheiten und Verläumdungen an, daß die Regierung, so sehr sie ihre Lehren billigte, sich doch für verpflichtet hielt, die Fortsetzung zu untersagen.

**) Der ehrwürdige Erzbischof von Santiago, Muzquiz, glaubte sich dem Beschluß entgegensetzen zu müssen. Er bemerkte sehr naiv, daß er nicht in die Aufhebung der Feudal-Rechte, welche mit seinem Erzbisthum verbunden seyen, willigen könne, weil er nur die Nutznießung hievon hätte und das Eigenthum dem heiligen Stuhl angehöre.

***) Es waren Mugnoz-Torrero, Arguelles, Espiga, Oliveros, Perez-de-Castro, Fernandez-de-Leyva, Morales-Duaret, Guttierrez-de-la-Huerta, Perez, Valiente, Cagnedo, Barcena, Ric, Jauregui und Mendiola.